JOSEPH RUPP

Der Cid.

Ein

Romanzenkranz.

In der Form der Urschrift übertragen

von

Dr. F. M. Duttenhofer.

Neue durchgesehene Cabinetsausgabe.

Berlin.
Verlag von A. Hofmann & Comp.
1852.

Widmung.

Rodrigo! treu dem König, Spanien treu,
Feind jener Höflingsschaar, der list'gen, schlauen,
Im Kampfe kühn, im Worte groß und frei,
Wenn's galt, dem Recht in's Angesicht zu schauen,
Wie haben sie, die Schleicher sonder Scheu,
Geraubt dir deines Königes Vertrauen,
Wie haben sie aus deinem Vaterland
So tückisch dich vertrieben und verbannt.

Wie sprachst du frei zu jenen tauben Ohren,
Die Schmeichelei'n zu hören nur vermocht,
Wie hat des Vaterlandes Feind, die Mohren,
Dein siegend Schwert so gründlich unterjocht,
Wie brachtest du vor des Palastes Thoren
Die Gaben dar, so dir dein Schwert erfocht;
An Wort und Thaten frei, nie unterthänig,
Gabst du als Ritter den Tribut dem König.

Und als der Tod, der jedes Leben knickt,
Nach langer Mühsal deines brach, o Ritter,
Wie hast du trutzig noch vom Roß geblickt,
Unheilverkündend wie ein Ungewitter.

Es hat der Todte noch das Schwert gezückt,
Drob bebt des Feindes Macht und bricht in Splitter
Wie Nebelflor bei Sonnenuntergang —
Er sank in's Grab, als er den Preis errang.

Und soll dein Bild an uns vorüberschimmern,
Ein flücht'ger Schatten einer fernen Welt?
Hat unser Herz kein Lieben, kein Bekümmern,
Das mittönt, wenn dies Lied gefangen hält
Des Horchers Ohr? Dein Bild, das aus den Trümmern
Des Menschentreibens steigend kühn sich stellt,
Dem Volk entgegen, dessen Lügenklarheit
Dem Geiste will verkümmern seine Wahrheit?

Du hast gekämpft mit höf'scher Meuchlerschaar,
Die die verschwärzt dein frei und redlich Sinnen.
Wir kennen auch dies feine Volk fürwahr,
Wir haben auch die superklugen Spinnen
Im Schreiberskittel hier, dort im Talar,
Bemüht, Huldlächeln, Sternchen zu gewinnen,
Sie weben all' ein Netz so fein, so dicht,
Tarnkappengleich, entfliehend jedem Licht.

Es gleicht dies Netz Armidens Zaubergründen,
Wer es betritt, glaubt fest und leicht zu gehn,
Doch wer drin krittelt, rüttelt, der wird finden,
Ihm schnürt's den Hals, eh' er sich umgesehn.

Dein Angstruf muß verhallen, muß verschwinden,
Nach oben scheint er nur ein falsch Gestöhn,
Nach unten aber, wenn auch recht vernommen,
Verhallt er gänzlich und kann nimmer frommen.

Dein König hörte dein gerechtes Wort,
Er sah dein Thun — er hatte keine Brillen,
Seit die nun sind, ist ein Gedankenmord
So leicht vollbringen, als ein Glas zu füllen,
Das Netz, das Netz, es hemmt noch dicht am Port
Dein Schiff durch feine Künste ganz im Stillen;
Und wirst du laut, so dämpft ein krummes Rohr
Zu süßem Klang den Schrei vor Herrschers Ohr.

Du hast gekämpft mit Mohren, den Barbaren,
Die dir das Vaterland so wund gehetzt,
Wir kennen auch solch sceptergier'ge Schaaren,
Wo jeder Tropf sein Taschenmesser wetzt.
Als Held, als Retter will er sich gebahren,
Indeß sein Traum ihn auf den Thron schon setzt,
So gut wie Jener, denkt der Schufte jeder,
Dictir' ich meinem Kanzler in die Feder.

Doch du hast treulich ausgehalten, Cid,
Dem König treu, dem Vaterland ein Retter,
Spreng' auf dein Grab und lenke deinen Schritt
Zu unserm schwülen gruftgleich dumpfen Wetter!

Das Netz zerreiße du mit eh'rnem Tritt,
Dran emsig webt manch geistesarmer Vetter,
Der Lorbeer'n erntet, weil er Acten schrieb,
Weil er mit Blut und Ehre Schacher trieb.

Steig' aus dem Grab! der Heiden sind noch viele,
Mit frommen Scheingewändern angethan,
Laut pred'gend in dem dichten Volksgewühle,
Leis meuchelnd, wenn sie heimlich können nahn.
Befreie von dem frechen sünd'gen Spiele
Den heil'gen Tempel, jede Ehrenbahn,
Auf, Ritter, auf! mit eingelegter Lanzen,
Es gilt den Heiden und den frechen Schranzen.

Und sprich dies Fehdewort: „Des Geistes Recht
Sei König in den Landen über Alle!
Wer stumpf, den Geist nicht fassen kann, sei Knecht,
Wer ihn mit freveln Füßen tritt, er falle!
Still, überkluges weisheitgrün Geschlecht,
Mit deinem klingend Erz und Redeschwalle!
Es wird am Ende lehren euch die Zeit,
Daß ich Rodrigo bin, ihr Weiber seid!"

Inhalt.

Der Cid.

Rittersinn.

„Schmählt mich nicht, wenn ich die Rache
Kühn vollführt nach Recht und Pflicht,
Ihr ernanntet mich zum Richter,
Bin ich gleich noch fast ein Kind.
Habt aus allen mich erlesen,
Die an Reife größer sind,
Daß ich über Thaten richte,
Ueber Thaten gut und schlimm.
Hängt ich jenen schurk'schen Räuber,
Scheltet nicht vermessen mich,
Denn solch ehrenlos Verbrechen
Stempelt jeden Mann zum Wicht.
Räche mich in vollstem Ernste,
Streite wegen Possen nicht,
Die für Kämpfer um die Ehre
Nimmer hatten ein Gewicht.
Und bedenkt, daß, sei's im Ernste,
Sei's im Scherze, das Gericht
Immer sei 'ne feste Lanze
Ungebeugt, die nimmer bricht.
Wahrheit ist der Treue Tochter,
Fest und starr, trotz Scherz und Spiel
Ohne Wandel immer, ewig,
Gleich dem Fels trotz Fluth und Wind.

Ich gedenke eines Wortes
Das mein Ahn — im Himmel ist
Seine Seele — oft mir sagte,
Dies vernehmet nun von mir:
Schon in früher, zarter Jugend
Lerne jeder Edle dies:
Nimmer von dem Recht zu weichen
Und zumeist bei Scherz und Spiel.
Und ich that auch diesmal also,
Recht war's, denk' ich sicherlich,
Folgt' ich dem verehrten Ahnen,
Den für brav ein Jeder hielt." —
Diese Worte sprach Rodrigo,
Der vor seinem König kniet,
Angesichtes seiner Kläger
Und er zählt zehn Jahre nicht.

Diego's Trauer.

Diego Lainez saß in Trauer
Ob des reichen Hauses Schande,
Das Iñigo, das Abarca
Ueberstrahlt an Glanz und Adel.
Und er sieht, daß ihm gebreche
Kraft und Macht für seine Rache,
Die der hochbetagte Greis
Nicht mehr selbst sich kann verschaffen.
Da verschmäht er alle Speise,
Kann bei Nacht nicht ruhen, schlafen,

Nicht den Blick vom Boden wenden,
Aus dem Haus zu gehn nicht wagen,
Noch mit seinen Freunden sprechen,
Denen er nicht gönnt die Sprache,
Da er fürchtet, sie beleidige
Sein von Schmach beladner Athem.
Wie er sitzt mit schwerem Herzen,
Brütend ob des Schimpfes Makel
Kommt ihm, zu versuchen endlich
Noch ein Mittel, der Gedanke.
Seine Söhne läßt er rufen,
Läßt kein Sterbens-Wörtchen fallen,
Bei der edeln zarten Rechten
Faßt er alle nach einander —
Nicht um chiromant'scher Weise
Ihre Linien zu betrachten,
Denn solch schlechten Zauberkünsten
War er fern als echter Spanier. —
Ehrgefühl verleiht ihm Kräfte;
Trotz der altergreisen Haare,
Trotz des kältern Bluts im Herzen,
Trotz erstarrter Sehn und Ader,
Faßt er sie nun so gewaltig
Daß sie rufen: „Herr, o laß es!
Was beginnst du, Herr, was willst du?
Wir vergehen, laß uns fahren!" —
Schon erstorben ist sein Hoffen,
Als er den Rodrigo faßte;
— Doch trägt oft ein Zweiglein Früchte,
Wo du nimmer sie erwartest —
Funken sprühen seine Augen
Gleich Hirkaniens wildem Panther,

Und er spricht voll Wuth und Trotzen
Dieses Wort zu seinem Vater:
„Läßt uns, ha! zur schlimmen Stunde
Ja zur schlimmen Stunde fahren!
Wärst du nicht der Vater, Worte
Wären mir zu schwach zur Rache!
Wühlte dir im Eingeweide
Mit der Hand hier mit der nackten,
Würgte dich mit meinen Fingern
Statt mit edler Ritterswaffe!“ —
„Seelensohn,“ so spricht vor Freude
Weinend nun zu ihm der Alte,
„Sohn, dein Grimm verscheucht den meinen,
Und dein Zorn hat mir gefallen.
Im Verfechten meiner Ehre,
Die, o Sohn, in Staub zerfallen,
Wirst nicht du sie wieder schirmen,
Zeige kühn die Kraft des Armes!“
Und er giebt ihm seinen Segen
Und erzählt ihm seine Schande.
Mit dem Schwert erschlug er jenen,
So beginnend große Thaten.

Kühner Entschluß.

Voll Gedanken ist der Cid,
Denn zu jung muß er sich sehen
Um durch Graf Lozano's Blut
Seines Vaters Schmach zu rächen.

Schaut er die furchtbare Bande
Des gewicht'gen mächt'gen Gegners,
Und eintausend Asturianer
Ihm verbündet in den Bergen;
Schaut er, wie des Grafen Stimme
In den Cortes war die erste
Für den Herrn Leons, Fernando,
Und sein Arm im Kampf der beste,
Scheint ihm dieses alles wenig,
Mocht' er jenes Schimpfes denken,
Jenes ersten, der dem Blute
Lain Calvo's ist geschehen.
Von dem Himmel fleht er Recht,
Einen Kampfplatz von der Erde,
Von dem Vater die Erlaubniß,
Kraft und Stärke von der Ehre.
Sorgt nicht wegen seiner Jugend;
Denn für Ehrensachen sterben
Deucht ihm von Geburt an herrlich,
Diesen tapfern Sohn von Helden.
Und es nimmt der Castilianer
Von Mudarra einen Degen,
Welcher alt war, lange rostend
Seit dem Tode seines Herren.
Denkend nun, mit diesem Schwert nur
Sei die Schande auszuwetzen,
Spricht er, eh er sichs umgürtet,
Hohen Sinns zu ihm die Rede:
„Rache nimm, o starkes Schwert,
Von Mudarra, wie die Rechte
Die dich führen soll, ist gleich
Sie mit Schimpf und Schmach bedecket.

Zwar, ich weiß, du wirst erröthen,
Dich in solcher Hand zu sehen,
Doch nicht einen Schritt auch rückwärts
Soll dich dein Erröthen werfen.
Ja, so stark als deinen Stahl
Sollst du mich im Felde sehen;
Tapfer war dein erster Herr
Und dein zweiter sei nicht schlechter!
Wird dich einer je besiegen,
Werd' ich, müd' so schlechten Fechtens
Und voll Aerger bis ans Kreuz
Dich in meine Brust versenken.
Auf ins Feld! es schlägt die Stunde,
Die dem Grafen endlich gebe
Eine Strafe, wie verdient
Solch verruchte Zung' und Rechte." —
Fest entschlossen geht der Cid
Und so fest entschlossen geht er,
Daß er schon in einer Stunde
Sich gerächt hat an dem Frechen.

Die Blutrache.

Und Rodrigo will, der kühne,
Bringen Trost dem edeln Vater,
Daß er ihn durch Rache sühne,
Daß verstummen seine Klagen.
Denn er sieht den edeln Ritter,
Wie er schändlich ist mißhandelt,

Jede Speise scheint ihm bitter,
Denn mit Schmach ist er beladen.
„Denkt nicht kummervoll des Hohnes,
Den ihr littet, Herr, vom Grafen,
Jener dachte nicht des Sohnes,
Als er euch zu schmähen wagte.
Alle Thränen, so ihr weinet,
Heiß mir auf die Seele fallen,
Wo in Herzens Grund vereinet
Sie in hellen Gluthen strahlen.
Ja bei Gott in Himmels Höhen,
Bei der Pflicht des Sohns zum Vater,
Mich sollt ihr als Rächer sehen,
Eh' will ich mich selbst erschlagen.
Gebt mir, Vater, euern Segen!
Eure Ehre wird euch sagen,
Als der Probstein meiner Ehre,
Ob ich rein sei, ohne Makel.
Vater, ihr seid mein Wardein,
Und ihr mögt nun bald erfahren,
Ob ich lauter bin und rein,
Eure Ehre kann gewahren." —
Und da nimmt er Schwert und Schild
Und ist heimlich fortgegangen,
Und er spricht das Wort so wild,
Als er trifft den rohen Grafen:
„Graf, ihr seid wohl stolz und heiter,
Weil ihr wie ein Raufer wagtet
Frechen Sinns zu greifen weiter,
Als die Ehre kann ertragen.
Will ein göttliches Gesetz
Euch verkünden nun und sagen:

Es gebührt dem Sohn die Rache,
Ist der Vater schmachbeladen.
Nicht dem Vater — denn ihn drücken
Fünf und neunzig schwere Jahre —
Mir soll nun der Zweikampf glücken
Und mit euch, der ihn mißhandelt.
Diego ist ein edler Ritter,
Doch betagt, wie ich euch sagte,
Und er ist beleidigt bitter
Auf die Art, wie ich euch sagte;
Doch eh' ihm das Leben raubt
Dieser Kummer, dieser Jammer,
Schlag' ich euch herab das Haupt,
Dies versprach ich meinem Vater." —
Höhnisch lächelnd ob der Rede
Spricht der Graf, ihn stolz verachtend:
„Halt ein Bischen, kleiner Junge,
Daß ich dir die Hosen spanne." —
Da beginnt der gute Cid
Zornig dieses Wort zu sagen:
„Edelsinn, Vernunft und Recht,
Kämpft mit mir als feste Waffe."
Und er haut so mächtig tobend,
Daß kein Schirmen deckt den Grafen,
Daß vom Rumpf getrennt zu Boden
Fliegt sein Haupt mit einem Schlage.
Und er nimmt es bei den Haaren
Und er bringt es seinem Vater:
„Der mit euch so schlecht verfuhr,
Schaut ihn hier, er ist erschlagen."

Die Sühnung.

Weinend ruht Diego Lainez
Tiefgebeugt an seinem Tische,
Denkend seiner harten Schmach,
Bittre Thränenfluth vergießend.
Und es gähret in dem Alten,
Unruhvoll sind seine Sinne,
Denn die Sorg' um seine Ehre
Schafft ihm tausend Kümmernisse.
Schau, mit des Erschlagnen Haupt
Kommt Rodrigo hergeschritten,
Hält es hoch am langen Haare,
Das von schwarzem Blute triefte.
Und am Arm zupft er den Vater,
Daß er wach' aus seinem Sinnen,
Und er spricht zu ihm die Rede
Voll Frohlocken des Vollbringens:
„Sehet hier das gift'ge Unkraut,
Das eu'r Leben hat verbittert,
Hebt empor das Haupt, mein Vater,
Oeffnet, Vater, eure Blicke,
Eure Ehre, so gestorben,
Bracht' ich in das Leben wieder.
Seht, das Mal ist abgewaschen,
Und der Feind, nicht stolz mehr blickt er,
Seine Hand ist keine Hand mehr,
Seine Zunge, Zunge nicht mehr.
Ich hab' euch gerächt, o Herr,
Diese Rache, sie ist sicher,

Weil ich kämpfte mit dem Recht,
Mußt' ich ja doch bleiben Sieger!" —
Doch er denkt, der Alte träume,
Doch der Alte träumet nimmer,
Nur von übervielen Thränen
Sieht er tausend Bilder flimmern.
Endlich hebt er seine Augen,
Die von Trauern fast erblindet,
Und erkennt den Todfeind nun
Todtenblassen Angesichtes.
„Seelensohn, o mein Rodrigo!
Decke zu dies Haupt, verbirg es,
Soll ich nicht zum Felsen werden —
Denn wie die Meduse blickt es.
Würde dann mein Herz zersprengen
Von der Lust gewissen Sieges,
Und ich sänke, eh' ich danken
Dir noch könnte, todt darnieder.
Ha verruchter Graf Lozano,
Ha gerächt hat mich der Himmel,
Und mein Recht, das ehrlich gute,
Hat dem Sohne Kraft verliehen! —
Nimm nun Speise, lieber Sohn,
Setz' dich oben an zu Tische,
Wer den Hauptfeind schlug zu Boden,
Soll bei mir zu Häupten sitzen.

Die Fahrt zur Hofburg.

Diego Lainez ritt zum guten
König, ihm die Hand zu küssen,
Dreimalhundert edle hohe
Rittersöhne mit sich führend.
Und mit diesen ritt Rodrigo,
Spaniens Held, der starke, kühne,
Alle reiten sie auf Mäulern,
Nur der Cid auf Pferdes Rücken;
Alle gehn im Gold und Seide,
Er mit Waffen ausgerüstet;
Alle Degen an der Seite,
Er ein Schwert im goldnen Gürtel.
Alle andere Friedensstäbe,
Er die mächt'ge Lanze führend;
Alle duft'ge Handschuh' tragend,
Er von rauhem Erz umhüllte.
Einen Helm von Stahl trägt er,
All die andern reiche Hüte;
Farbig von des Helmes Kamm
Weht sein Helmbusch in den Lüften.
Schwatzend reiten mit einander
Ihres Wegs die Waffenbrüder,
Und den König sehn sie kommen
Reitend gegen Burgos fürder.
Und es fragen sich einander
Die, so mit dem König rücken,
Dieser sagt's mit leiser Stimme,
Der, daß all' es hören müssen:

„Seht, da kommt er in dem Haufen,
Der den Graf Lozano würgte!“ —
Wie dies nun vernimmt Rodrigo,
Schaut er festen Blicks hinüber,
Und mit hoher stolzer Stimme
Spricht nun dieses Wort der Kühne:
„Sind hier unter euch von Jenem
Nah Verwandte, Waffenbrüder,
Welche seinen Tod beklagen?
Komme Jeder, ihn zu sühnen,
Werde mich vertheid'gen tapfer,
Sei's zu Fuß, sei's in den Bügeln!“ —
Doch sie sagen allesammt:
„Wirst den Teufel fordern müssen.“ —
Alle schwingen sich vom Sattel,
Um dem Herrn die Hand zu küssen,
Nur Rodrigo hält sich still
Auf des Rosses hohem Rücken.
Und da spricht zu ihm sein Vater:
— Höret, was sein Mund verkündet —
„Steigt vom Pferd, um eurem König,
Lieber Sohn, die Hand zu küssen,
Er ist Herr, mein Sohn, und ihr
Als Vasall ihm unterwürfig.“ —
Doch Rodrigo von der Rede
Tiefen Grimm im Busen fühlte,
Und die Antwort, die er gab,
Sie bezeichnet einen Kühnen:
„Hätt' ein andrer so gesprochen,
Hätt' ers gleich mir sollen büßen,
Doch, weil ihr es mir befehlet,
Werd' ich's, Vater, gern vollführen.“ —

Und schon steigt vom Pferd Rodrigo
Um des Kön'ges Hand zu küssen,
Und schon um das Knie zu beugen
Löst er ab das Schwert vom Gürtel.
Drob der König sich verwundert
Und er spricht mit Grimm und Wüthen:
„Hebt euch weg von hier, Rodrigo,
Hebt euch weg von hier, Verwünschter!
Gleicht nur an Gestalt dem Menschen,
Doch an That dem Löwen wüthend!“ —
Als Rodrigo dies vernommen,
Springt er in des Rosses Bügel,
Und mit wutherstickter Stimme
Spricht er zu dem König zürnend:
„Ha, ich halt' es nicht für Ehre
Eine Königshand zu küssen,
Sondern halt' es wohl für Schimpf,
Daß der Vater mein sie küßte!“ —
Solches Wort vor allen sprechend
Sprengt er von der Burg des Fürsten,
Die dreihundert Rittersöhne
Gleich mit sich von dannen führend.
Kamen festlich sie gekleidet,
Kommen einst in Stahl gehüllte,
Reiten nun auf ihren Mäulern
Einst auf Rossen auszurücken.

Ximena.

Großer Lärm hat sich erhoben,
Waffen klirren, Stimmen schallen,
Im Palaste dort in Burgos,
Wo die Edeln sind versammelt.
Aus dem Zimmer geht der König,
Mit ihm gehen seine Granden,
Als am Thore des Palastes
Sie Ximena Gomez fanden.
Und sie rauft das Haar und weinet
Um den Grafen, ihren Vater,
Ob Rodrigo de Vibar,
Der dort steht mit blutiger Lanze.
Und sie sehn den stolzen Recken
Glühn'den Blicks, von Kühnheit strahlend,
Und sie hören dort Ximena,
Wie sie ruft das Wort der Klage:
„Recht gewähre mir, o König,
An Verräthern gieb mir Rache,
Oder deine Söhne mögen
Dir zum Preise solches wagen.
Wer das Recht nicht wahrt und schirmet,
Nicht verdient den Königsnamen,
Soll nicht Brod vom Tischtuch speisen,
Nicht bedient von Edelknaben.
Schau, dies Wort sagt dir die Tochter
Der Barone hoch erhaben,
Die Pelayo einst verfochten
Mit den castilian'schen Fahnen.

Wär' ich auch nicht diese, dennoch
Müßtest mit gerechtem Arme
Mit der Kraft und Macht des Hohen
Schutz gewähren allen Schwachen. —
Du Rodrigo, wüth'ger Schlächter!
Stoße nur die blut'ge Waffe
Hier in diese schwache Brust,
Die sich beut dem harten Schlage.
Schone nicht das Weib, Verräther!
Mich, Verräther, mich erschlage!
Schau' Ximena Gomez fleht
Gegen dich gerechte Rache.
Hast den Ritter, der der beste
Von den besten war, erschlagen,
Dem Vertheidiger des Glaubens
Und Almanzors Schreck und Schaden;
Nicht genug ist's, schlechter Bube!
Daß du mich mit Schmach beladen
Um den Tod, Verräther, fleh' ich,
Nicht verwehre dies der Armen." —
Und Ximena sieht Rodrigo
Stumm nur stehen, stumm nur starren,
Nun das Roß beim Zügel nehmen
Und sich schwingen in den Sattel,
Und sie wendet dann ihr Flehen
Laut zu jenen Großen allen
Und als keiner wagt zu folgen,
Ruft sie aus: ihr Herrn übt Rache!

Die Klage.

Dort in Burgos sitzt der gute
König an der Mittagstafel,
Als Ximena Gomez kommt
Vor dem Thron sich zu beklagen.
In der schwarzen Seidenhaube,
Ganz bedeckt mit Staub und Asche
Kniet sie vor ihm auf dem Estrich
Und beginnt dies Wort der Klage:
„Herr, mir starb aus Gram die Mutter!
Kummer hat mein Herz zerschlagen,
Denn bei jeden Tages Grauen
Kommt der Mörder meines Vaters
Hoch zu Roß als Held zu schauen,
Auf der Faust den Edelfalken.
Und zu meinem bittern Kummer
Beizt er nach dem Taubenschlage,
Würgt die Täubchen, die ich füttre;
Seht, vom Blut der kleinen armen,
Die ich hege, die ich pflege,
Ist die Schürze blutbemakelt.
Und dies zwingt mich, dir zu drohen,
Und dies zwingt mich, dir zu sagen:
König, welcher nicht gerecht ist,
Soll nicht Kron' und Scepter haben,
Soll nicht mit der Kön'gin sprechen,
Soll nicht sitzen in dem Sattel,
Soll nicht Brod vom Tischtuch speisen,
Soll nicht Waffenrüstung tragen.“ —

Als der König solches hörte,
So zu denken nun begann er:
„Wohl empören sich die Cortes,
Wenn ich tödt' ihn oder fange,
Doch wird einst mich Gott drum fordern,
Wenn ich solches unterlasse,
Will ihm drob ein Schreiben senden,
Will ihn zu mir rufen lassen." —
Kaum gesagt, so ists gethan
Und der Brief geht seine Straße,
Und der Bote, der ihn trägt,
Bringt ihn zu Rodrigo's Vater.
Doch der Cid beginnt zu sprechen,
Da er solches hat erfahren:
„Ueble Sitten habt ihr, Graf!
Und es will mir nicht behagen,
Daß ihr in den Brief des Königs
Mich den Blick nicht werfen lasset." —
„Es ist weiter nichts, mein Sohn,
Als: ihr sollt zum König wandern;
Ich will nun statt euer gehn
Und ihr müßt indeß hier harren." —
„Nein bei Gott und Gottes Mutter!
Mög' es nimmer euch gefallen,
Mich zu hindern, wo ihr gehet,
Schützend euch voran zu wallen!"

Maurischer Einfall.

Mohrenkön'ge nach Castilien
Ziehen ein mit großem Siegspomp,
Fünf der Mohrenkön'ge sind es,
Führen mit sich vieles Kriegsvolk.
Zogen dicht vorbei an Burgos
Und vor Montesdoca hin schon,
Sie beliefen Belforado,
Bald darauf auch San Domingo,
Drauf Najera nebst Logroño,
Wo ihr Schwert und Feuer nichts schont.
Führen manche gute Beute
Und gefangne Christen mit fort,
Viele Männer, viele Weiber
Und zugleich auch manches Kind noch.
Reich und wohl versehn mit Beute
Drauf nach ihrem Land sie ziehn fort,
Nicht der König, noch ein andrer,
Zu verfolgen sie, wohl hinkommt. —
Zu Vibar auf seinem Schlosse
Hat erfahren dies Rodrigo,
Und besteigt, obgleich noch Jüngling
— Zählt er zwanzig Jahre nicht doch —
Den Babieca, ruft zusammen
Jeden Freund, der im Revier wohnt.
Als gekommen die Genossen,
Und vereint sich hat das Kriegsvolk,
Hin nach Montesdoca eilend,
Er die Mohren überfiel dort.

Er besiegt die Mohren alle,
Schlägt fünf Kön'ge in sein Siegsjoch,
Nimmt die reiche Beut' und alle,
So der Mohr als Sklaven trieb fort.
Theilt mit jedem nun die Beute,
Welcher mit ihm um den Sieg focht,
Führt dann die gefangnen Kön'ge
Nach Vibar in sein Gebirgsschloß.
Uebergiebt sie seiner Mutter,
Die empfängt die Kön'ge liebvoll,
Löset ihnen ihre Bande
Und sie schwören Lehenspflicht drob.
Alle preisen nun und segnen
Im Vereine Don Rodrigo,
Loben seine Macht und Stärke
Und Tribut gelobt ihm ihr Wort. —
Ziehen drauf, es zu erfüllen,
Eil'gen Schritts in ihr Gebiet fort.

Minneblüthe.

Von Rodrigo de Vibar
Ist der Ruhm gar weit erschollen,
Denn er hat besiegt fünf Heiden=
Kön'ge von dem Land der Mohren.
Hat erlöst sie aus der Haft,
Wo er hielt die furchtbeklomm'nen
Und nun sind sie ihm Vasallen,
Haben ihm Tribut versprochen. —

Dort in Burgos war der König
Don Fernando; — an dem Hofe
Zeigt sich vor dem guten König
Bittend nun Ximena Gomez.
Vor dem Throne kniet sie nieder,
Spricht zum König diese Worte:
„Bin des Grafen zu Gormaz,
Don Lozano Gomez Tochter,
Ueber den Rodrigo's Macht
Großen Sieg einst hat erfochten.
Bin die jüngste von drei Töchtern,
So dem Grafen sind geboren,
Komme nun, um das zu bitten,
Was ihr jüngst gewähren wolltet:
Don Rodrigo mir zum Gatten,
Wie ihr damals habt gesprochen.
Dünke dann mich wohl gebettet,
Hoch geehrt an allen Orten,
Bin gewiß, durch seine Thaten
Wird er schnell emporgehoben.
Höher hält man ihn im Ausland,
Als auf eurem Grund und Boden,
Ihr erweist mir große Gnade,
Wenn ihrs thut zu meinem Frommen.
Alles will ich ihm vergeben,
Wollt ihr mich mit ihm verloben,
Selbst den Tod des guten Vaters,
Denn Versöhnung dienet Gotte." —
Und es dünkt dem König gut,
Was Ximena bittet, fordert,
Und er schreibt ihm einen Brief,
Der ihm sagt, er möge kommen.

Schickt den Brief ihm nach Plasencia,
Der ihm meldet, was ihm fromme.
Als Rodrigo sieht das Schreiben,
Das vom König bringt der Bote,
Steigt er auf sein Roß Babieca
Und versammelt die Genossen.
Alle waren Heldensöhne,
Welche mit Rodrigo zogen,
Neue Waffen haben alle,
Gleiche Kleider angezogen.
Freunde sind es und Verwandte,
Die dem Cid Rodrigo folgen,
Und dreihundert Edle sind es,
Welche mit Rodrigo kommen.
Den Gepries'nen zu empfangen,
Hat der König sich erhoben,
Und es spricht zum Cid der König:
„Seid, Rodrigo, mir willkommen!
Schaut, es hat Ximena Gomez
Euch zum Gatten auserkoren
Und vergeben euch von Herzen
Wegen ihres Vaters Tode.
Bitt' euch, daß ihr ihr zu Liebe
Dem Gesuch willfahren wollet,
Und ich schenk' euch große Lande,
Steht in meinen Gunsten oben." —
„Es gefällt mir, Herr und König,"
Ihm Rodrigo nun antwortet,
„Wie in diesem, so in Allem
Thu' ich, was eu'r Wille fordert." —
Und dem König hats gefallen
Und es eilt sie zu verloben

Gleich der Bischof von Palencia;
Und dem Cid, dem starken Hohen,
Schenkt der König mehr des Landes,
Als er hat besessen vorher,
Und erhebt ihn, der's verdiente,
Zu dem Günstling seines Thrones. —
Abschied nimmt der Cid vom König,
Um nach seiner Burg zu kommen
Mit der Gattin, die die Mutter
Heißt als Tochter hochwillkommen.
Und gleich ihm sie hoch zu ehren
Hat Rodrigo nun befohlen,
Doch der Gattin nicht zu nahen
Hat der edle Cid versprochen,
Eh' er ob fünf Mohrenheeren
Nicht vollkommnen Sieg erfochten.

Die Hochzeit.

Und Ximenen und Rodrigo
Seine Hand der König reichte,
Sie im Angesicht Lain Calvo's
Als zwei Gatten zu vereinen.
Daß in Liebe sie vergessen,
Wie sie lang sich angefeindet,
Denn es muß so Groll als Haß,
Wo die Liebe thronet, weichen.
Und Saldaña, Beltorado,
Giebt der Fürst dem Cid zu eigen,

Auch Cardeña nebst Valduerna
Schließt er ein in seine Reiche. —
Mit den Brüdern geht Rodrigo,
Sich zur Hochzeit anzukleiden,
Leget ab die Waffenrüstung,
Die von goldner Zierrath gleißte.
Und in violette Hosen
Kleidet er nun seine Beine,
Um den Hals den deutschen Kragen,
Voll von güldnen Stickereien.
Scharlachroth sind seine Schuhe
Und mit purpurfarbnen Streifen,
Wo die Schnallen und die Bänder
Fest sie halten an den Seiten.
Rund umschließt ihn, knapp das Hemde
Sonder Strich und Stickereien;
Denn man gab das Stärkmehl damals
Nur den Säuglingen zu speisen.
Ein Kollet von schwarzem Rasch,
Dessen Aermel mit der reichsten
Zierrath prangten, das sein Vater
Trug schon in vier Schlachten streitend.
Ein zerhau'nes Lederkoller
Trägt er über diesem Kleide
Zum Gedächtniß, zur Erinn'rung,
Daß er focht in manchem Streite.
Dann ein sammtenes Barett,
Drauf die Hahnenfeder schweifte,
Und den Mantel wirft er um,
Reich verbrämt mit Peltereien.
Und sein Schwert, Tizona mächtig
Hängt er ein in neue Schleifen,

Jenes Schwert, vor dem die Welten
Bangend sich und zagend neigten.
Schmucker noch als Gerineldos
Nach der Flur der Cid nun schreitet,
Wo der König sich, die Granden
Und der Bischof harrend zeigten. —
Auf dem Haupt ein schlichtes Häubchen
Nun Ximena dort erscheinet,
Fern von solchem possenhaften
Schmuck, den jetzt sie Hüte heißen.
Und von feinem Londnertuche
Trug sie ein gesticktes Leibchen,
Weit und lang war ihr Gewand,
Und ihr Schuh von farb'ger Seide.
Eine große goldne Kette
Mit acht Münzen, nebst dem heiligen
Miguel, gar schön getrieben,
Schlang sie um den Hals, den weißen.
Und es naht der Braut der Bräut'gam,
Seine Hand der Schönen reichend,
Sie umarmend spricht der Cid
Reuvoll dieses zu der Seinen:
„Schlug den Vater dein, Ximena,
Doch nicht that ich's schnöder Weise,
Nur um harten Schimpf zu rächen,
Mann gen Mann traf ich ihn streitend.
Starb dir der, nimm hier den andern,
Der sich liebend zu dir neiget,
Und dir ward ein treuer Gatte,
Seit der Vater dein erbleichte."
Allen däucht die Rede gut,
Weil er sprach so fein, bescheiden,

Und vom Cid, dem Castilianer,
Ward die Hochzeit nun gefeiert.

Scherz und Spiel.

Zum Palaste sein in Burgos,
Hochgeehrt als guter Pathe,
Geht der König mit den Gästen,
So zur Hochzeit er geladen.
Und es treten aus der Kirche
Cid, der Bischof, Lain Calvo,
Und ein großer Schwarm des Volkes
Als Begleiter geht mit Allen.
Auf des Königs Kosten speiste
Dort das Volk in den Arkaden,
Schön geschmückt mit mancher Zier
An der Seite jener Straße.
Tepp'che hängen aus den Fenstern,
Auf dem Boden Blumen, Palmen,
Und von Zeit zu Zeit erklingt
Lebehoch dem jungen Paare.
Eingemummt erscheint Pelayo
Gleich dem Stier von rother Farbe,
Andre kommen ihn verfolgend
Und Lakaien ihn umtanzend.
Antolin mit kurzen Bügeln
Auf dem Esel lustig trabend,
Und Pelaez flieht vor Jungen,
Die da peitschen ihn mit Blasen.
Sechzehn Maravedis reichte
Nun der König einem Pagen,

Daß die Damen er erschrecke
Mit 'ner tollen Teufelslarve.
Hinter diesen geht Ximena,
Die der König führt am Arme,
Mit der Kön'gin, ihrer Pathin,
Und den Priestern im Talare.
Aus den Gittern, aus den Fenstern
Sie so viel des Weizens warfen,
In des Kön'ges große Mütze
Ist manch Körnlein eingefallen.
Und der lieblichen Ximena
Fällt hinunter an dem Halse
Manches Körnlein, das der König
Ab vom Busen strebt zu halten.
Neidisch sagt auf dies Suero:
— Und der König, wohl vernahm er's —
„König sein ist gar nicht übel,
Aber Hand sein besser wahrlich." —
Einen Helmbusch schenkt der Fürst ihm
Zur Belohnung dieses Spaßes,
Und er bittet die Ximena,
Einen Kuß ihm zu verstatten.
Immer spricht mit ihr der König,
Doch umsonst ist, was er sagte;
Denn ein Antlitz, welches schweiget,
Deutet auf ein klug Betragen.
Nach der Pforte kommt der Zug,
Theilt sich nun, um fortzuwallen,
Und der König sitzt zu Tische
Mit den edlen Gästen allen.

San Lazaro.

Als die Hochzeit war gefeiert,
Die dem König lag am Herzen,
Als vereint sich vor dem Hofe
Cid Rodrigo mit Ximenen;
Heischt der Cid vom König Urlaub,
Daß er hin als Pilgrim gehe
Zum Apostel von Sant Jago
Und erfülle sein Versprechen.
Und der König, dem's gefallen,
Giebt ihm herrliche Geschenke,
Bittet, daß er als des Thrones
Stütze, bald zu kommen denke.
Abschied nimmt er von Ximena,
Sie der Mutter übergebend,
„Pfleget,“ sprach er, „meiner Gattin,
Werd' es reichlich euch vergelten.“ —
Zwanzig Edle ziehen mit ihm,
Ihn begleitend auf dem Wege,
Wo um Gott und San Maria
Milde Gaben viel er spendet. —
Schau, da ruft ein Aussatzkranker
Ihm auf halbem Weg entgegen,
Der in einem tiefen Sumpfe
Hülflos eingesunken steckte,
Und er ruft: „um Gottes willen
Rettet mich, o Freunde, rettet,
Will mein ganzes Leben lang
Für eu'r Heil und Wohlfahrt beten!“ —

Als Rodrigo dies vernommen,
Steigt er nieder auf die Erde,
Hilft ihm, aus dem Schlamm zu kommen,
Setzt ihn hinter sich zu Pferde,
Nimmt ihn mit sich in sein Gasthaus,
Läßt an seinem Tisch ihn essen,
Läßt sich dann ein Bett bereiten
Und zu sich den Kranken legen.
Dort zur mitternächt'gen Stunde
Schläft Rodrigo sonder Regen,
Und vom Aussatzkranken kommt ihm
Nun ein kalter Hauch entgegen,
Der dem Helden um die Brust
Und die Schultern frostig wehte.
Aufgeschreckt erwacht Rodrigo,
Sucht den Kranken in dem Bette,
Ruft um Licht, die Diener bringen's,
Suchen ringsher um die Wette,
Doch verschwunden ist der Kranke,
Nirgends können sie ihn sehen.
Drob in großen Sorgen endlich
Sich der Cid zu Bette leget,
Als in weißen hellen Kleidern
Sich ein Mann zu ihm beweget,
Der, Rodrigo zugewandt,
Diese Worte zu ihm redet:
„Schläfst du, wachst du, Don Rodrigo?" —
„Nein, ich wache," spricht der Edle,
„Aber, sprich, wer bist denn du
So von lichtem Glanz umgeben?" —
„Bin San Lazaro, Rodrigo,
Komme, Cid, mit dir zu sprechen,

Bin der Aussatzkranke, den um
Gottes willen du verpflegtest.
Bist dem Himmel wohlgefällig,
Als sein Kämpfer auserlesen,
Alles, was du wirst beginnen,
Sei's am Hof, sei's in der Fehde,
Wirst du, wachsend stets an Ruhm,
Ehrenvoll und gut vollenden.
Bist von Christen sein gefürchtet
Und den Mohren stets ein Schrecken,
Nicht gelingt es, dich zu hindern,
Deinen Feinden voll Erfrechen.
Deinen Tod wird Niemand rächen,
Und in Ehren wirst du sterben,
Wirst dein eigner Rächer sein,
Gott wird deine Thaten segnen." —
Und verschwunden ist der Heil'ge,
Als er dieses Wort geredet.
Da erhebt sich Don Rodrigo,
Knieet nieder auf die Erde,
Und zu Gott und San Maria
Wendet er sein dankend Beten;
Betet laut und betet brünstig,
Bis der neue Tag erstehet.
Geht nun weiter nach San Jago,
Wo er seine Wallfahrt endet,
Hat sich dann nach Calahorra,
Wo der König weilt, gewendet.
Der empfängt ihn gut und huldvoll,
Froh, daß er zur Heimath kehrte,
Stritt dann mit Martin Gonzalez
Und besiegt ihn in dem Felde.

Der Zweikampf.

Ob der Feste Calahorra
Hat sich großer Streit erhoben
Zwischen König Don Fernando,
In Leon als Erster thronend,
Und Ramiro, dessen Haupt
Trug von Aragon die Krone.
Beide Könige behaupten
Sich als Herrn der Stadt, der hohen.
Doch um Krieg und Schlacht zu meiden,
Haben beide Herrn beschlossen,
Nur zwei Ritter sollen streiten
Von den beiden auserkoren.
Und dem Oberherrn des Siegers
Sei die Feste zugeschworen.
Don Fernando wählt Rodrigo,
Von Vibar den Cid der Mohren,
Ramiro, Martin Gonzalez,
Einen starken, wohlerprobten.
Und in Waffen kommen beide
Auf den Kampfplatz hoch zu Rosse,
Es ertönt die Kampftrompete,
Beide sind sie schwer getroffen;
Beide drückt der Unmuth bitter,
Beider Lanzen sind gebrochen,
Beide wund vom Stoß des Eisens,
Das sie hart und schwer getroffen.
Da spricht Martin zu Rodrigo
Und er spricht die bösen Worte:

„Sollt es schwer bereu'n, Rodrigo,
Daß ihr's wagtet, stolz entglommen
Einen Kampf mit mir zu schlagen,
Soll euch sicher schlecht bekommen;
Euer Haupt, ihr sollt es lassen
Blutbefleckt auf diesem Boden,
Sollt nicht nach Castilien kehren,
Nach Vibar nicht, eu'rem Schlosse.
Sollt an eurer Seite nimmer
Schau'n Ximena, die Genossin,
Und man sagt, sie liebt euch innig
Und ihr liebt sie heißentglommen." —
Und das Wort aus Martins Munde,
Das entflammt den Cid zum Zorne,
Und er spricht zu ihm die Rede
Tief erbittert, wüthig grollend:
„Martin, seid kein guter Ritter,
Merkt euch: was ihr hier gesprochen,
Keinem Mann von Kraft und Adel
Mögen ziemen eure Worte.
Mag den Streit die Waffe schlichten,
Denn die Waffe hat begonnen,
Nutzlos freche Reden stehen
Freilich leicht euch zu Gebote.
Was ihr frevelnd da geredet,
Liegt nun in den Händen Gottes,
Dem wird er die Ehre geben,
Wem gebührt des Kampfes Krone!" —
Spricht's; und mit erneutem Grimme
Stürzt er auf den Feind sich tobend,
Schlägt ihm viele schwere Wunden,
Hat zur Erden ihn geworfen.

Don Rodrigo steigt vom Pferde,
Macht den Gegner bar des Kopfes,
Wäscht das Blut von seinem Schwerte,
Daß es blitzt gleich reinem Golde;
Hebt die Hände nun gen Himmel,
Niederknieend auf den Boden,
Daß der Sieg ihm ward verliehen
Frömmig dankend seinem Gotte. —
Zu den Richtern dann gewendet
Fragt er sie mit diesen Worten:
„Ist noch weitres zu vollbringen,
Daß Fernando's hoher Krone
Sei verliehen Calahorra,
Drob den Kampf ich kühn erhoben?“ —
Und es sprechen Aller Stimmen:
„Nein, o Ritter, stark an Proben
Durch den Kampf, so du geschlagen,
Sind die Rechte aufgehoben,
Die Ramiro auf die Feste
Für sein Reich behaupten wollte.“ —
Da umarmt den Cid Fernando,
Alle ehren ihn, den Hohen,
Und dem König ist er theuer,
Alles spricht von seinem Lobe.

Abschieds Klage.

Zu den Waffen mächtig rufen,
Zu den Waffen, Pfeifen, Trommeln,
Krieg verkündend, Blut und Feuer
Laut, mit schreckenvollem Tone.

Und die Schaaren reiht der Cid,
Alle lenkend, alles ordnend,
Als in Thränen wehmuthsvoll
Zu ihm spricht Ximena Gomez:
„Herr meiner Seele, Landgraf, stark und kühn,
Warum verläßt du mich? wo ziehst du hin? wohin?“

Bist du Mars auf jedem Schlachtfeld,
Bist Apollo schön am Hofe,
Dort bezwingst du schöne Damen,
Wie im Krieg die wilden Mohren.
Wie dort Mohrenkön'ge knieend
Niedersinken auf den Boden,
Also hier die Königstöchter,
Hast du nur den Blick erhoben.
„Herr meiner Seele, Landgraf, stark und kühn,
Warum verläßt du mich? wo ziehst du hin? wohin?

Ha, wie sie den Putz vertauschen,
Um den Helmschmuck strahlend, golden,
Und der Harnisch gleißt, aus Mailand,
Statt des feinen Tuchs aus Londen;
Statt der Schuhe, harte Schienen,
Statt des Handschuhs Eisenborten,
Und was ist aus unsern Herzen,
Unsern Seelen nun geworden?
„Herr meiner Seele, Landgraf, stark und kühn,
Warum verläßt du mich? wo ziehst du hin? wohin?“

Als die liebliche Genossin
Also schwere Klag' erhoben,

Tröstet sie gerührt der Cid,
Weil sie weint, mit diesen Worten:
„Trocknet eure nassen Augen,
Herrin, bis ich wiederkomme.“ —
Und da blickt sie stumm und bang,
Spricht dann schwer bedrängt von Sorgen:
„Herr meiner Seele, Landgraf, stark und kühn,
Warum verläßt du mich? wo ziehst du hin? wohin?“

Bei Atienza.

Schaut im Land Estremadura
Von den Mohren starke Horden,
Wie sie fangen viele Christen,
Denen Beistand nicht geworden.
Und sie flehen zu Rodrigo,
Daß er sie zu retten komme.
Don Rodrigo rief, der gute,
Sogleich seinem ganzen Volke.
Und Verwandte sind's und Freunde,
Die auf solchen Heerruf kommen,
Und die Spur der Heidenbanden
Sie mit schnellem Sinn erforschen.
Und als Führer geht Rodrigo,
Von dem Panzer wohl umschlossen,
Reitet auf dem Babieca;
Hei! wie prangt er hoch zu Rosse!
Er ermahnt nun seine Krieger:
„Keiner sei von Furcht beklommen,

Seid ihr doch von edelm Blute
Und Castiliens beste Sprossen,
Sterben wir als tapfre Streiter,
Wird uns hoher Preis im Tode."
  Bei Atienza und Sanct Stephan
— De Gormaz heißt jener Boden —
Haben sie die Schlacht geschlagen,
Weil die Mohren sie getroffen.
  Don Rodrigo schlägt sie hart
Und zerbricht der Sklaven Joche,
Nimmt den Heiden das Geraubte,
Sieben Meilen sie verfolgend.
  So viel Mohren schlägt sein Schwert,
Daß man sie nicht zählen konnte,
Macht im Uebermaß Gefang'ne,
Hat der Güter viel gewonnen.
  Hunderttausend Mark an Geldern
Und zweihundert schöne Rosse
Kommt als Beute an Rodrigo;
  Aber unter seinem Volke
Theilt er frei von Habsucht alles,
Jeden Krieger gleich belohnend.
  Als er kehrte nach Vibar
Ist ihm großer Preis geworden,
Und es wundert sich der König,
Alles spricht von seinem Lobe.

Einsam Harren.

Gomez, Graf Lozano's Tochter,
Die Ximena schön und edel
Sitzt bei Tisch mit ihrem Gatten,
Mit Rodrigo Manches sprechend.
Trauernd, klagend und voll Unmuth,
Denn sie muß von ihrem Herzen
Scheiden sehn den theuren Gatten,
Der da zieht zu Kampf und Fehde.
Kaum verklungne Todesklage
Glaubt sie, daß nun wiederkehre
Klage wie um ihren Vater,
Ward ihr Sühnung gleich für jenen.
Und von dem Gefühl beklommen
Stöhnt sie tief voll heißen Sehnens,
Und sie spricht zu ihm die Worte,
In den Augen Liebesthränen:

„Unsel'ge Edeldame, der erkoren
Zum Gatten ward der beste, kühnste Mann!
Die Bäurin ist für höchstes Glück geboren,
Weil ihr kein Mensch ihr Gut entreißen kann!
Denn, wacht allein sie auf, wähnt sie verloren
Den Gatten nicht, und rückt die Nacht heran,
Geht sicher mit dem Theuren sie zur Kammer,
Er ist nicht fern, dies bringt ihr keinen Jammer.

Nicht weckt sie banger Traum vom Kampf im Feld,
Das Söhnchen nur, das gierig nach der Brust ist;

Wenn sie's gesättigt dann im Arme hält,
Einlullen, wiegen, ihr die höchste Lust ist.
Das arme Strohdach dünkt ihr eine Welt,
In der sie sich des höchsten Glücks bewußt ist,
Sie hat nicht Sorgen um ein golden Haus:
Das höchste Glück macht nicht der Reichthum aus.

Der Sonntag kommt, da läßt sie sich gefallen
Im frischen Hemd und schmucken Hochzeitkleid,
Die Schaumünz' an dem Halsband von Korallen.
Man sieht ihr an, wie sie sich herzlich freut.
Dann geht's zum Karz, da muß Gelächter schallen,
Denn Nachbarfrau'n sind hier, und manche Maid;
Manch derber Spaß ergötzt als schalkhaft, würzig,
Und sie scheint jung, und wäre sie schon vierzig."

Hören kann's Rodrigo nimmer,
Wie so schmerzlich klagt Ximene,
Und er schwört ihr bei dem Kreuz,
Der Tizona, seines Degens,
Nimmer woll' er von ihr wandern
Nach dem Schlachtfeld an der Grenze,
Sondern leben mit ihr freudig
Und genießen seines Lebens.

Scheiden und Meiden.

„Ihr erschreckt mich, mein Rodrigo,
Denn ich weiß es fest und sicher.
Daß die Treue eurer Seele
Ruht auf festem Grund der Liebe

Doch es bangt mir, wenn ihr geht,
Denn man sagt, daß, wer geschieden,
Sich zuweilen doch verändert,
Sei er noch so festen Sinnes.
Weiß mit euch doch kaum zu reden
Klar und fest von solchen Dingen,
Thut ihr denn dies mir zu Leide,
Wollt ihr mich um's Leben bringen?
Denn, hat Rodrigo lang sich fortbegeben,
Verliert Ximena so Geduld als Leben.

Ha, ihr wißt, euch bet' ich an,
Doch wie hart und grausam ist es,
Hat die gleiche liebe Sonne
Mich entfernt von euch beschienen.
Nein, Ximena kann nicht schmählen;
Nimmer, mein Rodrigo, nimmer
Wird sie unrecht euch begegnen,
Quält auch Eifersucht sie bitter.
Seht ihr etwas denn an mir,
Das euch, Liebster, von mir triebe,
Ist euch meine Treue lästig,
Daß ihr nimmer fühlet Liebe?
Doch, hat Rodrigo lang sich fortbegeben,
Verliert Ximena so Geduld als Leben.

Weh der Männer Herz, voll Undank!
Kennten doch eu'r wechselnd Liebeln
Alle Weiber; keine, keine
Würd' euch glauben das Geringste!
Wo, Rodrigo, sind die Worte
Süßen Klangs, das Weinen, Girren,

Falsch Versprechen, falsch Gelübde,
Wo ist alles dies geblieben?
Alles hat die Zeit verändert,
Und mir bleibt nur Trost der Wittwe,
Armer Trost verlass'ner Seele,
Zarte Klage, zartes Wimmern,
Denn, hat Rodrigo lang sich fortbegeben,
Verliert Ximena so Geduld als Leben."

Sant Jago.

Don Fernando hält, der gute,
Fest Coimbra wohl umschlossen,
Sieben Jahre schon belagernd,
Fruchtlos mit den Kriegsgenossen;
Denn der Ort ist stark befestigt,
Wohl mit Mauern, Thürmen, Bollwerk;
Und im Lager fehlt's an Speise,
Hunger zehrt schon an dem Volke.
Wollen schon die Stadt verlassen,
Schau, da kommen aus dem Kloster,
Das Lormano ward geheißen,
Mönche hin zum Königsthrone.
Die mit Mühsal und Beschwerde
Schafften große Last des Kornes,
Bringen alles dar dem König,
Gerste, Hirse, Linsen, Bohnen,
Bittend, daß er kriege fürder,
Alles wollen sie versorgen.

Und der König dankt den Mönchen
Und hat ihr Geschenk genommen,
Alles theilt er aus im Lager,
Das gespeist wird nun vollkommen.
Und sie brechen viele Mauern,
Drob bekümmert sind die Mohren.
Ihre Stadt und ihre Habe
Bieten sie, damit verschone
Sie am Leben doch der König,
Und der König hat's versprochen.
Als die Stadt noch ward belagert,
Ist ein Pilger hergekommen,
Zu Sant Jago's Hochaltar
Reist er von dem Hellesponte.
Astiano heißt der Pilger
Und ist Bischof seines Ordens,
Und er betet am Altare
Vor dem heiligen Apostel.
Astiano hörte sagen,
Daß Sant Jago, der Apostel,
Oft zum Kampfe sei geschritten,
Wohl bewehrt und hoch zu Rosse,
Daß er in dem Heer der Christen
Tapfer kämpfe mit den Mohren.
Doch dem Bischof wurmt die Rede,
So er von dem Volk vernommen:
„Nennt den Heil'gen doch nicht Ritter,
Denn ein Fischer war der Hohe." —
Als der Bischof geht zu Bette,
Aergerlich noch ob des Wortes,
Tritt mit Schlüsseln in den Händen
Vor ihn Jago der Apostel;

Und er sprach mit froher Miene:
„Glaubst du denn, es sei zum Hohne,
Daß das Volk mich Ritter nennt,
Bist du darum schwer in Sorgen?
Dir zu zeigen, daß dein Zweifel
Fruchtlos ist, bin ich gekommen.
Christi Ritter bin ich wahrlich
Und der Schutz des Christenvolkes,
Für die Gläubigen ein Mittler,
Ein Vertilger für die Mohren.“ —
Und ein Pferd wird ihm gebracht,
Als er dieses Wort gesprochen,
Weiß von Haaren, schön gestaltet
Und Sant Jago steigt zu Rosse.
Ihn umschließt die volle Rüstung,
Weiß und strahlend gleich der Sonne,
Und zu König Don Fernando
Sprengt er hin auf schnellem Rosse
Als Coimbra sieben Jahre
Sein belagernd Heer umschlossen.
Und er spricht: „Mit diesen Schlüsseln,
Die ich trage hier, den gold'nen,
Will erschließen ich die Feste.
Morgen, wenn der Tag erglommen,
Sinkt Coimbra vor den König,
Der es hielt so lang umschlossen.“ —
Und genau zu dieser Stunde
Oeffnen sich der Festung Thore.
Die Moschee, so sie gefunden,
Wird geweiht der Mutter Gottes,
Trägt den Namen nun Mariens.
Und gewappnet wird der hohe

Ritter Don Rodrigo dort
Von Vibar, der kühne, stolze.
Gürtet ihm das Schwert der König,
Heißt als Ritter ihn willkommen,
Giebt ihm nicht den Backenstreich,
Den manch' andrer wohl bekommen.
Giebt die Kön'gin ihm das Pferd,
Daß er sei geehrt am Hofe,
Doña Urraca, die Infantin,
Schnallt ihm um die güldnen Sporen.
Und neunhundert edle Ritter
Sind nun mit dem Cid gezogen,
Und der König ehrt den Cid;
Denn er ist ihm sehr gewogen,
Weil er tapfer kämpfte mit
Bei dem Sturm auf jene Mohren
Und auf manche feste Stadt,
So dem König er gewonnen.

Die Sarazenenbeute.

In Zamora weilt Rodrigo
Mit Fernando im Vereine
Und dem unglücksvollen Prinzen,
Der Don Sancho ward geheißen.
Als von den besiegten Kön'gen
Boten vor dem Cid sich zeigen,
Vor Rodrigo de Vibar,
Ehrerbietig sich verneigend.

„Guter Cid, uns senden fünf
Kön'ge, die sich vor dir neigen,
Den Tribut, so sie dir schuldig,
Demuthsvoll zu überreichen.
Senden mehr als hundert Pferde
Dir, als ihrer Freundschaft Zeichen,
Zwanzig dunkle Apfelschimmel,
Zwanzig Hermelinenweiße;
Dreißig glänzendschwarze Rappen,
Füchse senden sie dir dreißig,
Allesammt mit ihren Decken
Bunt durchwirkt mit Gold und Seide.
Und der holden Frau Ximena
Bänder viel und Edelsteine,
Euern beiden schönen Töchtern
Zwei Hyacinthe seltnen Scheines
Und zur Kleidung deiner Edeln
Hier zwei Kisten voll von Seide." —
Doch der Cid sagt ihnen: „Freunde,
Eure Botschaft falsch erscheinet,
Denn nicht ich bin euer Herr,
Geht zum König dort zur Seite.
Ich bin nur sein kleinster Diener,
All' ist sein und nichts das Meine." —
Und dem König hat's gefallen,
Daß der Cid ist so bescheiden,
Und er spricht nun zu den Boten:
„Kündet euern Herrn, obgleich er
Nicht der König sei, doch immer
Sitz' er an des Kön'ges Seite.
Daß der Cid mir hat erobert,
Was ich nennen kann mein eigen

Und daß ich mich glücklich schätze
Des Vasallen meines Reiches." —
Drauf der Cid beschenkt die Mohren,
Giebt den Boten das Geleite.
Cid Ruy Diaz von der Stunde
Ward von diesen er geheißen,
Was in jener Mohrensprache
Helden kühn und stark bezeichnet.

Der Tribut.

Auf Sanct Petrus heil'gem Stuhle
Saß Papst Victor, Rom beherrschend,
Und es kniet der Kaiser Heinrich
Vor dem Krummstab, also sprechend:
„Hier vor euch, o heil'ger Vater,
Laß ertönen ich Beschwerde
Gegen König Don Fernando,
Der da führt Castiliens Scepter.
Wer sich Christi Jünger nennt,
Der gehorcht mir, als dem Herrscher,
Er allein schickt nicht Tribut,
Er allein will mich nicht kennen.
Zwingt ihn, zwingt ihn, heil'ger Vater,
Daß er mir zu Willen lebe." —
Und der Papst, er sendet Boten,
Ihn mit Bitten zu bewegen,
Daß er gebe den Tribut.
Woll' er den Tribut nicht geben,

Sei ein Kreuzzug seine Strafe
Gegen solch' ein Widerstreben.
  Viele Kön'ge, die im Rathe
Bei Fernando sind zugegen,
Fordern von dem hohen König,
Sich zu fügen dem Gesetze.
  Als der König sah das Schreiben,
Das mit Straf' ihn hart belegte,
Denkt er schon an den Gehorsam,
Daß sein Thron nicht wank' und bebe.
  Und zum Rath ruft er zusammen
Seines Reiches große Edle.
  Und es spricht der Rath zum König:
„Thut, wie sie von euch begehren,
Denn des heil'gen Vaters Satzung
Muß sich Jeder unterwerfen;
  Thut ihr nicht nach diesem Rathe
Wird der Thron euch wanken, beben,
Und es werden Kön'ge kommen,
Wider euch den Krieg erhebend."
  In dem Rath war nicht Rodrigo,
Denn er ging zur heim'schen Feste,
Zu der Gattin, der geliebten,
Zu der schönen Frau Ximene.
Denn noch in den ersten Zeiten
War er der beglückten Ehe.
  Doch zum Rathe kommt Rodrigo
Als zum Herrn sie also sprechen.
  Als der König schaut den Cid,
sagt er ihm, was sich begeben,
Bittet ihn um seine Meinung,
Welche That nun soll geschehen.

Als die Kunde hört Rodrigo,
Thut's ihm weh im tiefsten Herzen.
Sagt dem König seine Meinung,
Sagt sie fest mit dieser Rede:
„Don Fernando, seid geboren
In Castilien, tapfer, edel,
Nimmer war Castiliens Krone
Unterwürfig als ein Lehen,
Würde sie's in euern Zeiten,
Schande wär's und bitter Elend;
Thut ihr solches, ist verloren
Aller Ruhm, den Gott uns schenkte.
Wer euch solches hat gerathen,
Nimmer dacht' er eurer Ehre,
Nimmer auch des edeln Landes,
Das beherrscht eu'r hohes Scepter.
An den Papst und seine Bündler
Sei nun Botschaft hingesendet,
Die von euch und mir zugleich
Trotz entbiete, grimme Fehde;
Denn Castilien ward gewonnen
Durch der Kön'ge Muth und Fechten,
Niemand sendet Hülf' und Truppen,
Wenn die Mohren wir befehden.
Kostet doch der Kampf viel Blut,
Kann mir kosten selbst das Leben,
Und man will von uns Tribut
Sonder Recht und Fug erheben?" —
Und dem König hat gefallen,
Was der gute Cid geredet,
Und dem Papst schickt er die Botschaft,
Die ihn um die Gnade flehte,

Daß er doch nicht tolle Ford'rung
Auf ein fremdes Gut genehm'ge.
Und er schickt dem Kaiser Heinrich
Und des Kaiser Heinrichs Edeln
Allen einen Brief voll Trotz:
Sollen kommen, ihn befehden.
Drauf achttausend und neunhundert
Tapfre Ritter sich bewehren,
Die zum Theil dem guten König,
Die zum Theil dem Cid gehören.
Und sie machen Don Rodrigo
Nun zum Führer dieses Heeres.
Und bei Aspa im Gebirgspaß
Sie Savoyens Graf *) begegnen,
Der mit vielen Reiterschaaren
Gen Castilien sich bewegte.
Mit ihm kämpft die Schlacht Rodrigo,
Blutig, hitzig war das Treffen,
Doch der Cid besiegt den Grafen
Und er legt ihn dann in Ketten.
Doch Ramon giebt ihm die Tochter,
Daß er sie als Geißel nehme,
Diese hat dem guten König
Einen Sohn hernach gegeben,
Don Fernando, Cardinal einst
In Castiliens Gauen segnend.
Don Rodrigo de Vibar
Siegte noch in andern Treffen,
Frankreichs Hauptmacht gänzlich schlagend,
Die ihm rückte stolz entgegen.

*) Ramon.

Doch den König fand er nicht,
Der nicht auszog zum Gefechte.
Und die Kön'ge und der Kaiser
Sammt den Rittern und den Edeln,
Schauend nun die Niederlage
Ihres Heeres, drob erbebend,
Bitten nun den Papst um Gnade,
Ihn um Friedensbotschaft flehend,
Daß er schreibe, Don Fernando
Möge frei nach Hause gehen
Und tributlos; denn dem Cid
Können sie nicht widerstehen.
Als der König sieht die Botschaft,
Nach Castilien er sich wendet,
Und dem Cid aus vollem Herzen
Seinen besten Dank nun spendet.

Der Rangzwist.

Vor den Rath des heil'gen Vaters,
Daß dem Papst er fromm gehorche,
Ist der König Don Fernando
Durch ein Breve vorgefordert.
Und er wallet hin nach Rom
Und der Cid ist sein Genosse,
Er vollführt die weite Reise
Und er steigt zu Rom vom Rosse.
Und der König küßt gebeugt
Nun die Hand dem Papst, dem Hohen,

Jeder dann nach seinem Rang;
So der Cid, als sein Gefolge.
Und Rodrigo geht hinein
Nach dem heiligen Petrusdome.
Für die sieben Christenkön'ge
Sieht er stehn dort sieben Throne.
Und er sieht den Thron von Frankreich
Wie des Papstes Thron erhoben,
Und den Thron von seinem König
Weiter unten auf dem Boden.
Und er geht zu Frankreichs Thron,
Stürzt ihn mit des Fußes Stoße,
Daß der Thron von Elfenbein
In vier Stücke wird zerbrochen;
Und er nimmt den Thron Castiliens
Und hat höher ihn erhoben.
Spricht zu ihm der edle Herzog
Saboyano diese Worte:
„Seist vor Gott verflucht, Rodrigo,
Und vom Papste ausgestoßen,
Denn den besten größten König
Hat entehrt dein wüthig Toben!“ —
Als der Cid das Wort vernommen,
Sprach er dieses Wort des Hohnes:
„Lassen wir die Kön'ge, Herzog,
Aber fühlt das Blut ihr kochen,
Ob der That, ich bin bereit
Und ihr seid von mir gefordert.“ —
Und den Herzog, der ihn anfällt,
Grüßt der Cid mit hartem Stoße;
Und der Herzog geht bekümmert,
Hat kein Sterbenswort gesprochen.

Doch der Papst, der's bald erfahren,
Hat den Cid durch Bann verstoßen,
Doch der Cid als guter Christ
Kniet nun vor des Papstes Throne.
„Absolvirt mich, heil'ger Vater,
Soll euch übel sonst bekommen."
Doch der Papst, ein frommer Vater,
Spricht zu ihm die milden Worte:
„Spreche los dich, Don Ruy Diaz,
Gern von dem, was Du verbrochen,
Aber höflich und bescheiden
Mußt du sein an meinem Hofe."

Schwere Sorgen.

Auf dem Söller dort auf Burgos,
Sehnlich auf Rodrigo harrend,
Steht hochschwanger Frau Ximena,
Bald die Niederkunft erwartend.
Eines Sonntags in der Frühe
Nimmt, von Thränen sie gebadet
Und geplagt von herben Wehen,
Feder und Papier die Dame;
Und an ihren Gatten schreibt sie
Einen Brief voll bittrer Klagen,
Die sein Herz erweichen möchten,
Wär' es auch so hart wie Marmel.
Wieder greift sie nach der Feder,
Wieder wird ihr feucht die Wange,

An den edeln Don Fernando
Schreibt in dieser Art die Arme:
„Euch, mein hoher Herr und König,
Euch, dem guten, euch, dem starken,
Euch, dem glücklichen, dem großen,
Euch, dem weisen, dem galanten;
Eure Dienerin Ximena,
Tochter jenes mächt'gen Grafen,
Die ihr nur aus Spott vermähltet,
Ihr verleihend einen Gatten;
Bietet Gruß euch nun von Burgos,
Wo sie lebt in herben Qualen,
Was ihr Gutes je beginnet,
Mög's euch Gott gelingen lassen.
Herr, verzeiht mir, wag' ich's nun,
Freien Muths ein Wort zu sagen,
Denn nicht heucheln kann ich, traun,
Muß mein Herz euch bitter tadeln.
Bittern Gram ihr mir bereitet,
Muß für meinen Feind euch halten.
Wer, bei Gott, giebt euch das Recht,
Ha, wie könnt ihr solches wagen,
Ehen trennt ihr, die vereint,
Weil ihr Männer braucht im Kampfe?
Welcher Grund giebt euch das Recht,
Meinen Mann, den holden, zarten,
Kosenden und liebereichen,
Als den Leu'n im Kampf zu halten?
Ihn zu halten angekoppelt,
So bei Nacht, als wie bei Tage?
Laßt ihn heimgehn zu der Gattin
Nur ein einzig Mal im Jahre.

Bis zu seines Rosses Hufen
Kommt er dann mit Blut bemakelt,
Daß in Bangen ich erbleiche,
Grausen mich und Furcht erfasset.
Wenn er dann mich hat begrüßt
Und dann schläft in meinen Armen,
Stöhnt er und schlägt rasend um sich,
Daß man glaubt, er wär' im Kampfe.
Und kaum röthet sich der Himmel,
Mahnt die Wache der Soldaten,
Daß er eilig sich erhebe,
Um zu gehn in Krieg und Schlachten.
Weinend bitt' ich euch, o König,
Einsam trauernd, einsam klagend,
Daß ihr mir den Gatten sendet,
Da mir mangelt Gatt' und Vater.
Jammernd klagt um ihn die Mutter,
Ist er fern im Drang der Schlachten,
Meine Augen sie sind wund
Von dem gramgebornen Nasse.
Bin ihm angetraut, doch wehe,
Wie entfremdet ist der Gatte;
Viermal war der Mai erglommen,
Dreimal Urlaub ihm verstattet.
Ihn habt ihr mir, ihn entrissen,
Ihn, das Einz'ge, das ich habe,
Muß ihn lebend ja beweinen,
Fast als wär' er schon im Grabe.
Thut es, wenn ihr je mich schätztet,
Wenn den Cid für brav ihr haltet,
Der fünf Kön'ge hat besiegt,
Eh' ihm noch der Bart gewachsen.

Herr, schon ist mein Leib gesegnet,
Seit neun Monden geh' ich schwanger,
Und die Thränen, so ich weine,
Möchten meinem Kinde schaden.
Wollet nicht das Pfand verderben
Eures besten Kriegsvasallen,
Der dem König nie die Hand küßt
Und manch Ordenskreuz mag tragen.
Habt doch Mitleid, edler Herr,
Denn zur Seite meines Lagers
Liegt die alte Schwiegermutter
Statt des süßen jungen Mannes.
Ist sie mir auch sehr gewogen,
Bleibt es doch 'ne wahre Sache,
Daß am Herd nicht, nicht im Bette
Sich zwei Zöpfe friedlich halten.
Gebt mir Antwort, rein und bieder,
Schreibt auch selbst, thut mir die Gnade,
Und ein gutes Botenbrod
Wartet eures Abgesandten.
Doch den Brief werft in das Feuer,
Daß nicht einer im Palaste,
Der mich zu verleumden denkt,
Ihn benütze mir zum Schaden.
Wißt nun alles, was ich bitte,
Nun macht schwinden meinen Jammer,
Seht, dem Himmel dient ihr schlecht,
Wenn ihr ohne Rücksicht handelt."

Der Schutzbrief.

Zehn Uhr war's, da läßt der König
Seinen Schreiber Federn bringen
Und Papier, daß eigenhändig
Er Ximena's Brief erwiedre.
An den Rand malt er ein Kreuz
Mit vier Punkten, manchen Schnirkel,
Und pflanzt diese Worte dann
Auf's Papier als art'ger Ritter:
„Euch, Ximena, euch der edeln,
Der vom Gatten heiß geliebten,
Der demüthigen, der sanften,
Aengstlich harrenden des Kindes;
Beut der König, der euch nie
Sich gezeigt hat ungeschliffen,
Seinen hohen Gruß, indem er
Seiner Achtung euch versichert.
Schlechten König nennt ihr mich,
Welcher trenne, was sich liebet,
Wegen seines Vortheils nicht
Achte eurer Kümmernisse;
Und, daß ihr mir grollt und zürnet,
Sagt ihr mir in eurem Briefe,
Weil ich einmal nur im Jahre
Zu euch lasse den Geliebten;
Und daß er, wenn ich ihn sende,
Statt mit euch zu kosen liebend,
Matt vom Reisen, schlafend euch
In die schönen Arme sinke.

Wär es wahr, Señora, daß euch
Euer Gatte nur verließe,
Stets um mich zu sein, am Hofe,
Rügt' ich eure Klage nimmer;
Doch er hat euch nur verlassen,
Um die Mohren zu bekriegen,
Die um unsre Grenzen streifen,
Und nie kann euch dies beschimpfen.
Nichts hat euer Mann mir davon,
Daß ihr schwanger seid, berichtet;
Und vielleicht von seinem Schlafe
Glaubt er auch, was ihr geschrieben.
Doch Señora hat das Schürzchen
Er gelüftet euch ein Bischen,
Dacht' er damals schwerlich dran,
Daß ein Sprößling draus entspringe.
Hat euch auch gefehlt der Gatte
Zur Geburt des ersten Kindes,
Grämt euch nicht, 's giebt einen König,
Der euch lohnt, eu'r Weh zu mildern.
Schreibt ihm nicht, er möge kommen,
Denn an eurer Seite sitzend
Hört er dann vielleicht die Trommel
Und muß schnell von hinnen ziehen.
Bliebe stets der Cid gefesselt
Fest an eurem Schlüsselringe,
Wäre meines Reiches Größe
Sicherlich um viel geringer.
Ging' er mit den andern Rittern
Auf dem Acker sein spazieren,
Würden wohl in euern Truhen
Nimmer goldne Münzen klingen.

Hätt' ich nicht zum Feldmarschalle
Meines Heeres ihn erkieset,
Wär't ihr immer noch ein Fräulein,
Er nicht mehr, als simpler Ritter.
Als Vasallen, sagt ihr, stehen
Ihm fünf Könige zu Diensten;
Wie es fünfe sind, so waren's
Fünfmal viere schon beim Himmel.
Hielt' er stets sie unterwürfig,
Wie es wohl ihm baß geziemte,
Wären mein' und seine Schlösser
Nicht so oft und viel bekrieget.
Jenen Brief soll ich verbrennen,
Sagt ihr, den, so ihr geschrieben,
Freilich solchem bösen Ketzer
Möchte solcher Lohn geziemen;
Doch, da er Verstand enthält,
Voll von weisen, würd'gen Dingen,
Ziemt es mir, daß mein Archiv,
Als daß Flammen ihn verschlingen.
Daß ihr meinen Brief bewahret
Und ihn nicht zerreißt, so wisset,
Daß dem Kind, so ihr gebäret,
Er sein Angebinde sichert.
Ist's ein Knäblein, sei von mir
Schwert und Schlachtroß ihm verliehen
Und als Sporengeld bekomm' er
Wohl zweitausend Silberlinge.
Ist's ein Mädchen, leg' ich für sie
— So versprech' ich es — auf Zinsen
Von dem Tag, wo sie geboren,
Vierzig Mark des reinsten Silbers.

Mehr durch dies Geschenk, Señora,
Als durch Knieen vor heil'gen Bildern,
Glaub' ich zu versüßen euch die
Schmerzen der Geburt, der bittern."

Der erste Kirchgang.

Nach Leon zu San Isidro,
Um das Amt zu hören, schritt
Hin die Wöchnerin Ximena,
Frau des Campeador, des Cid.
Und zum Kirchgang kleidet sie die
Knappen nach dem neusten Schnitt,
Denn es zeigt der Diener Kleidung,
Welchen Rangs die Herrin ist.
Ein gar feines Scharlachleibchen
Nun die schöne Dame nimmt,
Mit viel reichen sammtnen Bändern,
Rings durchnestelt und durchstickt;
Einen Rock vom selben Stoffe
Und verbrämt mit gleicher Zier,
Alles war Geschenk vom König,
Ihr am Hochzeittag verliehn.
Nebst zwei Spangen, ganz von Silber
Und den Gürtel schön durchwirkt,
Den der Graf einst ihrer Mutter
Hatt' als Bräut'gam zugeschickt.
Und das Kopftuch nun, das seidne,
Das gar prächtige sie nimmt,

Das Urraca, die Infantin,
Ihr am Hochzeittag verlieh.
Um den Hals hängt sie zwei Münzen,
Ausgeprägt mit viel Geschick,
Mit San Lazaro, San Pedro's
Hoch verehrtem heil'gen Bild.
Und das Haar, das allen Schimmer
Goldes zu verdunkeln schien,
Lockt sich auf die Schultern nieder,
Nur von einem Band umringt.
Endlich mit dem reichen Schleier
Sie das Augenpaar umzieht,
Offen ist das Herz der Edeln
Und verhüllt ist ihr Gesicht.
Und so schön geht hin Ximena,
Daß die Sonne stehen blieb
Mitten auf des Himmelsbogens
Rund, um zu betrachten sie.
Als sie in den Tempel wollte,
Don Fernando zu ihr ritt,
Und um sie hineinzuführen,
Ihre schöne Hand ergriff.
„Herrliche Ximena," spricht er,
„Weil der starke Held, der Cid,
Euer vielberühmter Gatte,
Der mein bester Feldherr ist,
Heut im Tempel nicht zugegen,
Weil er mit den Feinden kriegt,
Nicht euch führen kann am Arme,
Sei heut euer Führer ich.
Und der lieblichen Prinzessin,
So der Himmel euch verlieh'n,

Schenk' ich meine besten Federn,
Tausend auch Maravedis." —
Nicht ein Wort des Danks zum König
Bei solch' hoher Huld sie spricht,
Denn beschämt zu Boden blickt sie,
Stimm' und Worte hat sie nicht.
Seine Hände will Ximena
Küssen, doch er leidet's nicht.
Sie geleitend zum Altare
Und zurück zum Hause hin.

Doña Urraca.

Alle seine Länder theilt
Don Fernando nah dem Tode,
Denn er ist von Krankheit matt,
Die ihn mehr und mehr bedrohte.
Schau, da kommt zum düstern Saale
Eingehüllt in schwarze Flore
Doña Urraca die Infantin
Deren Thränen reichlich flossen.
Und zum König ihrem Vater
Sich verbeugend, hingekommen,
Nimmt sie seine Hand und küßt sie
Knieend vor ihm auf dem Boden.
Und, nachdem durch zarte Thränen
Sie gezeigt ihr Herz beklommen,
Hat sie mit gebroch'ner Stimme
Dieses Wort der Klag' erhoben;

„Welche Gott's und Menschensatzung,
Vater, hat euch denn bewogen,
Daß ihr gabt den Männern alles,
Alles habt den Frau'n entzogen?
Dem Alfons, Sancho, Garcia,
Die euch stets umringt mit Fordern
Habt ihr alles zugewendet
Und vergaßt der armen Tochter.
Gälte nicht als euer Kind,
Wenn ich nicht die Stimm' erhoben
Euch zur Mahnung, im Palaste
Sei ich euch als Kind geboren.
Hätt' auch nicht im Ehebette
Meine Mutter mich geboren,
Wär' euch dennoch die Verpflichtung,
Das Bastardkind zu versorgen.
Ist es nicht so, sagt die Schuld,
Die mir hat mein Erb' entzogen!
Welch Verbrechen ich begangen,
Daß die Strafe mir geworden?
Und, was sagen fremde Völker,
Was die Ritter uns'res Volkes,
Wenn sie endlich es erfahren,
Was mir ist geschehn zum Torte?
Unrecht ist es, großes Unrecht,
Unvernunft, den Herrn, den Großen,
Deren Schwert erbeutet alles,
Zu verleihn, was sie nur fordern.
Seht, ein Weib habt ihr enterbt,
Herr, ich bitt' euch, habt's erwogen,
Was vermag ich, ohne Gatten,
Ohne Güter und Barone?

Gebt ihr mir kein Land, so will ich
Nun in fremden Landen wohnen;
Ihr habt mich beschimpft, drum künd' ich
Niemand, ich sei eure Tochter.
Arm will ich von hinnen wallen
Und in einem Pilgerrocke; —
Oft, bedenkt's, ein wallend Mädchen,
Ist ein fallend Mädchen worden.
Edles Blut wird mich begleiten,
Doch den Adel, ich besorg' es
Werd' in fremdem Kleid ich missen
Von dem Vater hart verstoßen." —
Und sie schweigt und horcht auf Antwort,
Was sie kann, hat sie gesprochen,
Ihre Klagen sind zu Ende
Und die heißen Thränen rollen.

Don Fernando.

Aufmerksam hört Don Fernando
Auf Urraca's große Klagen,
Ihre Worte hört der König
Krank zum Tod auf seinem Lager.
Zürnend ob solch frecher Rede,
Will er sprechen, doch nicht kann er's,
Muß ein König selbst verstummen,
Wenn sich Weiber frech betragen.
Doch, damit er sie beschwicht'ge,
Zwingt er sich, etwas zu sagen,

Und noch Worte vorzubringen,
Eh' das Leben ihn verlasse.
„Würdest du mit deinen Thränen
Meinen Hingang nur beklagen,
Theure Tochter, ohne Zweifel
Würden mich die Thränen laben;
Doch du weinst, o thöricht Weib,
Um der Menschen arme Habe;
Siehst du nicht, daß nichts mir bleibt,
Als das Leichentuch im Grabe?
Diesem kleinen Restchen Lebens,
Das mir übrig, muß ich's danken,
Wenns vergönnt ist noch zu Zeiten
Dich vom Bösen abzumahnen.
Wenn ich sterbe, schwebt zum Himmel
Auf mein Geist, zum ew'gen Vater,
Denn schon war mir Fegefeuer
Deiner Rede heiße Flamme.
Du beneidest deine Brüder,
Nimmermehr bedenkend, Arme,
Daß das Erb' ich ihnen gab
Mit der Pflicht, es zu bewahren;
Sie sind arm mit ihrem Vielen,
Du mit nichts die best bedachte,
Denn den edeln Weibern ziemt es
Zwischen Mauern zu verharren.
Bist mein Kind, ich will's bekennen,
Doch von leichtem, üpp'gem Schlage
Freilich, als ich dich erzeugte
Hatt' ich eine feur'ge Ader.
Edel war wohl deine Mutter,
Doch erzog dich eine Amme,

Darum zeigt auch deine Rede
Leichten Sinn und nied're Flamme.
Sprachst: Ich geh' in fremde Länder,
Doch nicht wundert mich die Sprache,
Wem so los und frech die Zunge,
Der ist ehrlos auch in Thaten.
Doch, um das, was du beschlossen
Frechen Sinnes, aufzuhalten,
Werd' ich zu dem Testamente
Noch 'ne weit're Satzung schlagen.
Armuth werde nicht dein Loos,
Sonst vollführst du das Gesagte;
Denn, wenn gleich von edler Abkunft,
Seh' ich, daß du alles wagtest.
Will verleihen dir Zamora
Gut verschlossen, wohl mit Wachen,
Denn nur feste, starke Mauern
Mögen hindern wohl dein Rasen.
Brave Leute hab' ich dort,
Dir zu dienen, dich zu wahren,
Stütze dich auf ihren Rath,
Und gebrauche meines Schatzes,
Den ich dort im Schlosse häufte,
Als ich an die Tochter dachte.
Wie es deinem Blut geziemt
Sollst du brauchen ihn und haben
Und auf den, der dich befreit,
Mag mein Fluch auf jenen fallen!" —
Alle Ritter sagen Amen,
Nur Don Sancho kann's nicht sagen.

Bruderzwist.

In Castilien, seinem Reiche,
Herrscht Don Sancho stark und tapfer,
Don Garcia, Sancho's Bruder,
Hat Galiciens Thron erhalten.
Doch um den Besitz des Thrones
Beide Brüder feindlich hadern,
Und im blut'gen Kampfe treffen
Beide Könige zusammen.
Don Garcia fängt den Sancho,
Dem er vieles Volk erschlagen,
Uebergiebt ihm sechs der Seinen,
Daß sie sicher ihn bewahren.
Und verfolgt auf schnellem Rosse
Nun des Bruders schwache Schaaren.
Großen Kummer im Gemüthe
Fühlt Don Sancho, der Gefangne,
Und er bittet seine Wächter,
Daß sie frei ihn gehen lassen.
Und er wolle Jedem geben
Große Güter, viele Gnade,
Und die Lande seines Bruders
Nimmer feindlich überfallen.
Aber alle seine Wächter
Seine Bitte ihm versagen,
Ihn bewachend bis der König
Ob ihm richte nach Gefallen.
Als gefangen noch Don Sancho,
Naht zur Stunde Alvar Fañez,

Und er spricht dies Wort des Zornes
Zu den Wächtern, die ihn halten:
„Ha, Verräther! laßt den König,
Den ihr schmählich habt gefangen!“ —
Und er stürzt sich unter sie,
Und er kämpft voll Wuth mit allen.
Zwei von ihnen schlägt sein Schwert,
Vier entfliehen durch das Schlachtfeld,
Und Don Sancho ist befreit
Von der bösen Feindeswache;
Und er ruft mit starker Stimme:
„Hierher wendet euch, Vasallen,
Ha bedenket, tapfre Ritter,
Euern Ruhm als Castilianer,
Den ihr immer groß bewährtet,
Wo ihr kämpftet auf dem Schlachtfeld,
Wollt ihn doch nicht heut verlieren,
Sondern kämpfen, daß er wachse.“ —
Und vierhundert edle Ritter
Nun sich gleich zum König schlagen.
Als sie sich vereint dem König,
Kommt der Cid im schnellsten Trabe,
Und er führt dreihundert Ritter,
Alle von bewährtem Adel.
Als Don Sancho sie erblickte,
Muß das Herz ihm höher schlagen,
Und er spricht zu seinen Rittern:
„Wenden wir uns nach dem Blachfeld,
Denn der Cid ist angekommen,
Unser wird nun sein das Schlachtfeld.“ —
Und er heißt den Cid willkommen,
Den erhabnen Castilianer:

„Seid willkommen, mein Rodrigo,
Bringt mir Glück an diesem Tage.
So, wie heut zur rechten Stunde,
Kam noch keiner der Vasallen,
Daß er diene seinem Herrn,
Als der Cid geehrt vor Allen.“ —
Und zum König spricht der Cid
Diese Worte kühn und tapfer:
„Könnt mir glauben, hoher Herr,
Heut gewinnet ihr das Schlachtfeld,
Euern Bruder Don Garcia
Nehmt als Sieger ihr gefangen,
Oder ich will für euch sterben
Als ein treuer Kronvasalle.“ —
Schaut da naht sich Don Garcia,
Als sie dies zusammen sprachen,
Siegend kommt er, heitern Sinnes,
Weiß ja nichts vom Vorgegangnen.
Und er singt die lust'ge Mähre,
Wie den Bruder er gefangen,
Wie er ihn so sicher weiß
In den Händen treuer Wachen.
Als die Kön'ge sich erblicken,
Hei wie tönt der Ruf des Kampfes,
Heiser noch als in dem ersten,
Wo Don Sancho ward gefangen.
Don Garcia wird besiegt
Viele seiner Krieger fallen.
Don Garcia fängt der Cid
Mit dem ungefügen Arme,
Und er bringt ihn seinem Herrn
Hoch erfreut ob solchem Fange.

Und sie werfen ihn in Ketten,
König Sancho will es haben,
Und in dem Castell zu Luna
Stöhnt er nun in Haft und Banden.

Bruderfehde.

In Leon herrscht Don Alfonso
Und Don Sancho in Castilien,
Und in großem Streit und Kampf
Beide Brüder sich bekriegen.
Bei dem Flusse von Carrion
Nun zum Kampf die Heere ziehen,
Viele Schaaren sind erschlagen,
Sancho muß das Feld verlieren.
Traurig eilt er und beklommen
Durch das Schlachtfeld hinzufliehen.
Und Alfonso wehrt den Seinen,
Christenblut nicht zu vergießen.
Mitleid wohnt in seinem Herzen
Ob dem Bruder klagt er bitter,
Weil zuerst er gab den Anlaß
Zu solch blut'gem Bürgerkriege.
Don Ruy Diaz de Vibar,
Jener Cid, der starke Ritter,
Worte kühnen Trostes sprechend
Zu dem Herrn Don Sancho tritt er:
„Wahrheit ist es, was ich spreche,
Hoher Herrscher und Gebieter;

Bei Alfonso, eurem Bruder,
Stehen Krieger aus Galicien,
Diese schmausen in den Zelten,
Wie vor allem Unfall sicher,
Fürchten nichts von euch, mein König,
Noch von euern flücht'gen Kriegern.
Darum sammelt eure Mannen,
Lenkt zurücke, die da fliehen,
Laßt mit Macht und Kraft marschiren
Bei der Morgenröthe Schimmer
Auf Leoneser, Galicianer,
Und bekämpft sie heiß und bitter;
Ueberfallt sie tüchtig kämpfend
Und mit ungestümem Grimme.
Denn sobald die Schlacht gewonnen
— Bei den Völkern ist dies Sitte —
Loben sie sich ihre Thaten
Und verspotten den Besiegten.
Heute wohl die ganze Nacht
Sie dort schmausen, lachen, trinken,
Um als sorgenlose Kämpfer
Morgens in den Schlaf zu sinken.
Leicht ist dann der Sieg, mein König,
Große Rache wird euch sicher." —
Und der Rath des Don Rodrigo
Scheint dem König von Gewichte,
Und mit allen seinen Schaaren
Seinen Feind nun jählings trifft er.
Tödten diese, fangen jene,
Alle solch ein Kampf verwirrte,
Und in einem heil'gen Tempel
Fängt den Bruder nun der Sieger.

Als die Leoneser sehen,
Wie den Herrn der Feind umringte,
Streiten sie mit Muth und Kraft,
Und nebst vierzehn edlen Rittern
Wird Don Sancho ihr Gefangner,
Und sie halten ihn gar sicher.

Don Rodrigo hat's vernommen
Und ihn zu befreien ritt' er,
„Gebt den König mein mir frei,"
Also sprach er, „edle Ritter,
Geb' um ihn euch Don Alfonso,
Dem ihr seid des Thrones Diener." —

Doch die Leoneser sagen
Dem erhab'nen Helden dieses:
„Wollt ihr nicht mit dem Gefang'nen
In denselben Banden liegen
Und von uns euch führen lassen,
Geht Ruy Diaz fort in Frieden!" —

Ob dem schnöd gesprochnen Worte
Muß der gute Cid ergrimmen,
Und er hat befreit den König,
Weil mit allen er gestritten.

Doch nur dreizehn sind besiegt,
Einer weiß ihm zu entwischen.

Mit Alfonso, Sancho's Bruder,
Sie hierauf nach Burgos ritten,
Den der Cid der Castilianer
Kühnlich kämpfend hat erstritten.

Ali Maymon.

Don Alfonso, Sohn Fernando's,
Nach Toledo war gekommen,
Denn er floh den Bruder Sancho,
Nach dem Kampf von Furcht beklommen.
Ali Maymon, Herr Toledo's,
Hat den Prinzen aufgenommen.
Ali liebt den Don Alfonso
Und es achten ihn die Mohren.
Und in eines Baumes Schatten
Schläft im Garten einst der Hohe;
Ali Maymon steht daneben
Und er spricht zu seinen Mohren:
„Stark ist doch die Stadt Toledo
Niemand wird sie wohl erobern,
Wird ihr sieben Jahre lang
Nicht so Frucht als Brod entzogen;
Hat sie dann in engem Kreise
Fest der Feind umwacht, umschlossen,
Braucht er noch das achte Jahr,
Bis Fleischnahrung fehlt dem Volke." —
Don Alfonso heuchelt Schlaf
Und hat alles wohl vernommen. —
Nach der Vorschrift des Gesetzes
Ist der Brauch oft bei den Mohren,
Einen Hammel abzuschlachten,
Und sie würgten einen solchen. —
Und des Königes Begleiter
Ist Alfonso stets am Hofe,

Und mit ihm sind manche Christen
Von Castilien hergekommen.
  Don Alfonso ist sehr schön,
Viel verschenkt er unterm Volke,
Denn er hat manch reiches Kleinod,
Drob ihn alle preisen, loben.
  Beide Kön'ge gehn zusammen,
Hinter ihnen gehn zwei Mohren,
Und der eine spricht zum andern:
„Schön ist dieser Christ, der stolze!
Würdig scheint er solcher Schönheit,
Würdig scheint er eines Thrones."
  Spricht darauf der andre Mohr:
„Hat mir doch geträumt die Woche,
Auf 'nem Eber sei Alfonso
In Toledo eingezogen.
Die Bedeutung dieses Traums ist:
Er erlangt Toledo's Krone."
  Als die beiden also sprechen,
Sträubt das Haar sich auf dem Kopfe
Unsrem guten Don Alfonso;
Ali Maymon sucht die Locken
Mit der Hand ihm hinzulegen,
Doch sein Haar es sträubt sich trotz dem.
  Ali Maymon hat verstanden,
Was die beiden da gesprochen,
Und zu sich läßt er entbieten
Gleich die Weisen seines Volkes.
Und sie sagen ihm: Alfonso
Werde tragen seine Krone.
Und sie rathen trotz des Königs
Widerspruch, er soll ihn morden.

Doch der König liebt ihn sehr
Und läßt eidlich ihn geloben:
Daß nicht ihn, noch seine Söhne
Jemals er bekriegen wolle.
Don Alfonso will's erfüllen
Und hat alles gern versprochen,
Ali Maymon liebt ihn sehr,
Und er glaubt Alfonso's Worten.

Zamora.

König Sancho ist gekommen
Vor Zamora, jene Feste,
Mit sich führt er viele Völker,
Zu besitzen sie begehrt er.
Mit Rodrigo, dem Genossen,
Reitet er einher zu Pferde,
Reitet rings wohl um die Stadt
Und zum Cid der König redet:
„Fest steht diese ganze Stadt
Einsam auf dem nackten Felsen,
Thürme ragen über Thürme,
Mauern hat sie starke, feste.
Der Duéro fließt am Fuße
Wundervoll das Werk vollendend,
Daß so viel die Welt hat Völker
Nimmermehr sie's möchten nehmen.
Ja ganz Spanien wäre feil mir
Gäbe mir die Stadt die Schwester.

Cid, euch that mein Vater Gutes,
Hat aus vielen euch erlesen,
Machte euch zum Major Domus,
Mit dem Ritterschlag euch ehrend,
Als Coimbra war gefallen.
Und er hat vor seinem Sterben
Mich ermahnt und meine Brüder,
Euch als unsern Freund zu hegen.
Schwuren's ihm in seine Hände
Zu verleihn euch Gnad' und Ehren.
Und ihr ward mein Major Domus,
Großes Land ward euch bescheeret,
Mehr als jede Grafschaft Spaniens,
Daß vor Allen man euch ehre.
Euch nun bitt' ich, Don Rodrigo,
Daß ihr nach Zamora gehet,
Bitt' als Freund euch und als König,
Daß Urraca ihr der Schwester
Meine Botschaft überbringet.
Sagt ihr, daß ich diese Feste
Gern durch Tausch gewinnen möchte,
Sei's auch Kauf, wie sie begehre.
Und Medina de Rioseco
Woll' ich für Zamora geben,
Mit dem ganzen Leibgedinge;
Oder, hält sie dies für besser,
Sei's Valladolid, die reiche,
Sei's Tiedra's Burg, die feste,
Villapando nebst der Markung.
Eidlich woll' ich ihr versprechen,
Schwören sollens zwölf Vasallen,
Das Verheißene zu geben,

Doch, sei sie mir widerspenstig,
Werd' ich mit Gewalt es nehmen."
Und die Hand küßt ihm der Cid,
Und vom König Abschied nehmend
Wendet er sich nach Zamora,
Mit sich führend fünfzehn Recken.

Die Abwehr.

Don Fernando hat geendet
Und verklungen sind die Klagen,
Und sein Sohn, der König Sancho,
Hat des Reiches Thron erhalten.
Und, in mitten mancher Fehden
Heischt er von dem Cid, dem tapfern,
Daß er Vorschlag bring' und Bitte
Nach der Stadt der Zamoraner,
Und vom königlichen Bruder
Doña Urraca zu befragen,
Ob Zamora sie gedenke
Seiner Macht zu überlassen.
Als die Botschaft seines Königs
Geht Rodrigo anzusagen,
Kommt er zu dem alten Thore,
Wo in Ordnung steht die Wache,
Wehrend ihm, dort einzuschreiten,
Ihm, den ehrt das Volk in Spanien.
Doch, er stürmt, daß er vollbringe
Seine Botschaft, kühn die Wachen,

So die Mauer zu vertheid'gen,
Nah dem Thor gerüstet standen
Und den Eintritt ihm verwehrten.
Bei des Helden Kriegsalarme
Kommt Urraca, die Bedrückte,
Schwarz umhüllt vom Trauermantel,
Beugt sich nieder von der Zinne,
Und bewegend Mund und Arme,
Netzend ihre schönen Augen,
Spricht sie zu dem Cid dem tapfern:

„Weh Rodrigo, übermüth'ger,
Weiche, Spanier, stolz und ragend,
Du gedenke jener alten
Längst vergang'nen guten Tage,
Wo dir gab des Schwertes Zier
Ich vor Sant Jago's Altare,
Wo die Mutter dir das Pferd,
Und mein Vater gab die Waffen,
Ich dir gab die güldnen Sporen,
Daß du strahlen mög'st vor Allen."

Glosse.

„Ha, warum vor fremden Thoren,
Die dein Sieg dir hat erworben,
Hör' ich dich? Hast du erkoren
Mich zum Schmerz, in dem verloren
Längst mein Glück ist abgestorben?
Nicht mehr blickend wie ein Güt'ger,
Nur das Schwert das grause tragend,
Fern von Sitt' und Recht, ein Wüth'ger,

Weh Rodrigo, übermüth'ger,
Weiche, Spanier, stolz und ragend.

Weh muß ich, Rodrigo, sagen,
Der du Wort und Schwur gelogen,
Der, die dich im Sinn getragen
Hast mit Jammer schwer geschlagen,
Weil du ihr dich schnöd' entzogen.
Wenn du rüstest die Gewalten,
So du brauchst zu meiner Plage
— Doch der König wird dich halten —
Du gedenke jener alten
Längst vergangnen guten Tage.

Weib bin ich, doch kann ich mitten
In der Leidenschaft Bedrängniß
Nicht um Fluch den Himmel bitten,
Denn mein Herz fühlt Liebesbängniß,
Wenn es gleich so viel erlitten.
Mag ich sterben auch von dir,
Gott mich vor der Rache wahre,
Denn noch lebt die Zeit in mir,
Wo dir gab des Schwertes Zier
Ich, vor Sant Jago's Altare.

Was du längst schon hast vergessen,
Muß ein schwaches Weib dir sagen;
Da du so dich hast vermessen,
Denkst du, was du bist; und dessen,
Was du warst, hast dich entschlagen.
Drob Verzeihung sei gewährt,

Warst zum Helden doch geschaffen,
Als Vasall schon Ruhmes werth,
Wo die Mutter dir das Pferd
Und mein Vater gab die Waffen.

Bist im Staat emporgekommen,
Der durch dich so ganz verdarb;
Mir zum Schaden, dir zum Frommen
Hat dein Streben mir entnommen,
Was es dir an Ruhm erwarb.
Da der Vater dich erkoren,
Reich geschmückt um ihn zu wallen,
Ich, die weine vor den Thoren,
Ich dir gab die güldnen Sporen,
Daß du strahlen mögst vor Allen.

Die Botschaft.

In Zamora, jene Festung,
Ist Rodrigo eingeschritten,
Doña Urraca nimmt den Boten
Bei sich auf mit art'gen Sitten,
Und er hat die Botschaft ihr
Seines Königs ausgerichtet.
Doña Urraca hört die Botschaft,
Manche Thräne drob vergießend,
„Weh," spricht sie, „mir Unglücksel'gen,
Hat Don Sancho dies im Sinne? –
Wird er nicht den Schwur erfüllen
Unsres Vaters letzten Willen?

Hat er doch geraubt sein Land,
Seit mein Vater ist verblichen,
Don Garcia, meinem Bruder,
Ins Gefängniß ihn verschließend,
Wo er ihn gleich einem Räuber
Stöhnend läßt im Dunkeln liegen.
Auch Alfons, mein zweiter Bruder,
Mußte nach Toledo fliehen,
Bei den Mohren weilt er nun,
Aus dem Reiche sein vertrieben.
Toro nahm er meiner Schwester,
Meiner Schwester der Elvire,
Mir will er Zamora nehmen,
Daß mein Kummer nie versiege.
Weiß es wohl der König Sancho,
Daß ich Weib bin, weib'schen Sinnes,
Und nicht kann mit ihm mich messen.
Doch, sei's offen, sei's im Stillen,
Werd' ich ihm den Tod bereiten,
Ihm, der solches wohl verdienet." —
Da erhebt Arias Gonzalo
Ihr zu rathen seine Stimme:
„Laßt, Señora, doch das Weinen,
Muß euch drum inständig bitten,
Denn die Stunde eures Kummers
Läßt mich guten Rath ersinnen,
Und nur Schaden kann erwachsen
Aus den ew'gen Kümmernissen.
Sprecht mit euern treu'n Vasallen,
Sagt, was euch der Herr entbietet,
Und wenn diese gut es heißen
Laßt die Stadt ihm gleich erschließen;

Doch wenn nimmer die Vasallen,
Was der König heischet, bill'gen,
Wollen wir hier alle sterben,
Wie es ist die Pflicht der Ritter.“ —
Die Infantin, der's gefallen,
Dies zu thun sogleich beschließet. —
Eher sterben die Vasallen
Kämpfend auf Zamora's Zinnen,
Eh dem König unterwürfig
Sie die hohe Burg erschließen. —
Mit der Antwort an den König
Wendet sich der Cid von hinnen,
Und der König, der's vernommen,
Zu dem tapfern Cid nun spricht er:
„Habt euch, Cid, da drin besprochen
Mir so trotzig zu erwiedern,
Ließet wohl euch in Zamora
Von dem Fräulein Schwester kirren?
Ha, fürwahr, wenn nicht mein Vater
Euch empfohlen meiner Liebe,
Würd' ich gleich euch hängen lassen!
Eh' neun Tage noch zerrinnen,
Fliehet weg von meinen Landen,
Flieht den Boden von Castilien!“ —

Flucht und Versöhnung.

Und der Cid mit den Vasallen
Geht nun eilend von Castilien
Nach Toledo, wo Alfonso
Weilte, der vom Land vertrieben. —

Doch zum Könige Don Sancho
Gehn die Grafen, und die Ritter
Rügen alle, daß er's wage,
Solchen tapfern Mann zu missen,
Wie Ruy Diaz de Vibar,
Dessen Macht so groß im Kriege.
Sancho sieht es ein, daß solchem
Rath zu folgen sich gezieme,
Und, um nach dem Cid zu senden,
Zu Diego Ordoñez spricht er:
„Sagt ihm, sogleich mög' er kommen,
Sei in allen Ehren wieder
Mir willkommen und zum Major
Domus werd' ich ihn erkiesen."
Don Ordoño geht zum Cid,
Ihm die Botschaft auszurichten;
Drauf Rodrigo zur Versammlung
Bietet alle seine Ritter,
Und, ob man dem König folge,
Ihre Meinung sich erbittet.
„Folgen wir dem König," rathen
Alle, „denn er schickt uns Frieden." —
Und mit ihnen geht der Cid.
Doch der König kommt sechs Miglien
Ihm entgegen, da er's wußte,
Nebst fünfhundert seiner Ritter.
Als Rodrigo sah den König,
Ab vom Babieca stieg er,
Küßt sogleich ihm seine Hände
Und mit ihm nach Hofe ritt er,
Und die Herrn und Edeln alle
Waren dessen sehr zufrieden.

Zwei gute Lanzen.

Aufwärts am Duéro-Ufer
Reiten dort zwei Zamoraner,
Grüngefärbt sind die Devisen,
Ihre Rosse roth von Farbe;
Reiche Degen in dem Gürtel,
Um den Leib gar starke Waffen,
Große Tartschen vor der Brust,
In den Händen lange Lanzen,
Ihre Sporen sind vergoldet,
Silberweiß die Zügel strahlen.
Und so geh'n sie wohlgerüstet,
Stark erscheinen sie gewaffnet,
Und den Hügel sie hinan
Rascher als ein Windspiel jagen.
Reiten vor Don Sancho's Zelt,
Um es näher zu betrachten,
Wenden dann im Kreis die Pferde
An der Seite seines Lagers
Und beginnen stolz zu sprechen
Von der Mark des ebnen Platzes:
„Giebt es in der Burg zwei Ritter,
Welche sich zu messen wagen,
Zwei um zwei im Waffenspiele
Mit zwei andern Zamoranern;
Wollen wir es stracks beweisen,
Daß der König schlecht gehandelt,
Weil er rauben will der Schwester,
Was ihr einst verlieh der Vater.

Wir begehren sonst nicht Ehre,
Noch daß man uns preis' und achte,
Wollen keinen König fordern
Zu dem Zweikampf, keinen Grafen,
Wenn wir nicht die ersten beiden
Rücklings auf den Boden warfen.
Wenn ihr wollt, so mögen drei,
Wenn ihr wollt, auch vier sich schlagen,
Wenn ihr wollt, so kommt zu fünfen,
Schickt den Teufel, will er's wagen.
Nur der Cid und König Sancho
Mögen bleiben in dem Lager,
Jener ist uns lieb als Bruder,
Diesem sind wir Unterthanen.
Doch von allen andern Rittern
Mögen kommen alle tapfern." —
Und es hörten dieses Wort
Zwei Verwandte, beide Grafen,
„Haltet," sprachen sie, „o Ritter,
Bis wir angelegt die Waffen." —
Schnell ergreifen sie die Rüstung,
Schwingen sich zu Roß, gewappnet,
Und sie reiten nach den Zelten,
Wo der König Sancho harret.
Und sie bitten um Erlaubniß,
Daß sie ziehen hin zum Kampfe
Gegen jene beiden Ritter,
Die so trotz'ge Worte sprachen.
Da erhebt das Wort der Cid,
Der ein Spiegel ist für Tapf're:
„Die zwei Krieger von dem Feinde
Sind für kraftlos nicht zu halten,

Denn sie haben ihre Stärke
Kund gethan in manchen Schlachten:
  Bei Zamora's Stürmung haben
Sie mit sieben Stand gehalten,
Zwei hat dort der junge Recke
Und der alte vier erschlagen.
Wenn man ihnen feindlich naht,
Lassen nicht im Bart sich kratzen." —
  Aergerlich ob solcher Rede
Gehen weg vom Cid die Grafen.
Doch der König läßt sie rufen,
Als er gehn sie sieht von dannen;
Und genöthigt mehr, als willig,
Will den Zweikampf er verstatten.
  Während sich die Grafen rüsten,
Spricht zum Sohne dort der Vater:
  „Schau zurücke nach Zamora,
Wende, Sohn, den Blick zum Walle,
Wie von dort die Frau'n und Jungfrau'n
Schau'n nach uns und unserm Kampfe.
  Meinetwegen blickt wohl keine,
Weil ich alt bin, grauen Haares,
Doch dich werden sie, mein Sohn,
Weil du schmuck und stark, betrachten.
  Werden dich gar herrlich preisen,
Wenn du brav dich hältst und wacker,
Doch mit Schmähung dich bedecken,
Wenn du feig dich hältst im Kampfe.
  Sei mir fest in einen Bügeln,
Richte klug zum Stoß die Lanze,
Halte vor die Brust den Schild,
Und dein Pferd such' anzumahnen.

Wer zuerst zum Kampfe losbricht,
Wird für tapferer gehalten.“ —
Kaum hat er das Wort gesprochen,
Sieh' da zeigen sich die Grafen;
Einer kommt in schwarzer Rüstung
Und in rother kommt der andre.
Jeder rennt auf seinen Gegner
Und sie treffen stark einander,
Der, so mit dem Jungen streitet,
Muß vom Pferde rücklings fallen;
Und bei seinem Lanzenstechen
Macht ganz rein das Feld der Alte.
Wie der Graf dies hat gesehen,
Eilt er fliehend nach dem Lager;
Und als Sieger hochgepriesen
Reiten nach der Stadt die andern.

Der Meuchelmord.

Aus Zamora wandert Dolfos,
Laufend fort mit Hast und Eile,
Denn er fliehet vor den Söhnen
Arias Gonzalo des Greisen.
In dem Zelt des guten Königs
Suchet Schutz er zu erreichen:
„Gott sei mit dir, großer König.“ —
„Sei willkommen, tapfrer Streiter.“ —
„Herr, hier bin ich, dein Vasalle,
Dein Vasall in deinem Reiche,

Und ich will zu deinem Frommen
Arias Gonzalo den greisen,
— Der dir geben soll Zamora,
Doch nun überging zum Feinde,
Gegen den gerechter Zorn
Mich entflammt — dem Tode weihen.
  Komme drob zu dir, mein König,
Komme, dir mit rüst'gem Eifer
Meine Dienste darzubringen,
Als der Treuste von den Deinen.
  Lief're dir Zamora aus,
Und vor Aerger soll mir weinen
Arias, wenn falsche Thüren
Uns zur Festung hingeleiten." —
  Arias jedoch, der biedre,
Läßt von hoher Zinne Scheitel
Gruß entbieten an den König,
Und ausrufen in die Weite:
  „Dir verkünd' ich's, guter König,
Ich verkünd' es all den Deinen,
Uns entsprang Bellido Dolfos,
Ein Verräther schlimmen Geistes,
Wollt' uns nimmer schuldig achten,
Wenn bei dir er schnöd' sich zeiget." —
  Dolfos, der es hat vernommen,
Seines Königes Hand ergreift er:
„Was er gegen mich da fabelt,
Glaubt es nicht, mein Herr und Meister.
  Arias hat dies verkündet,
Daß die Festung ihm verbleibe,
Denn wohl weiß er, daß ich's kenne,
Wie die Festung man erschleiche." —

Zu Bellido spricht der König,
Fern von allem bösen Zweifel:
„Mein Bellido, treuer Diener,
Muß dir allen Glauben leihen,
Laß uns aber sogleich gehn
Nach dem Pförtchen, dem geheimen.“ —
„Gehn wir sogleich weg, o Herr,
Doch geht ihr voraus alleine,
Euch entfernend von dem Zelte.“ —
Und hinweg der König schleichet,
Willens eine That zu thun,
Die man keinem mag verzeihen. —
Seinen Wurfspieß, den er trug,
Er dem Dolfos überreichte;
Dieser sieht nun bar der Sorge,
Vor sich her den König reiten,
Und er hebt sich in den Bügeln,
Schleudert mächt'gen Arms das Eisen,
Das im Rücken ein sich bohrend
Ihm die ganze Brust durchschneidet.
Wund zum Tode liegt der König
Auf dem Feld mit blut'gem Kleide,
Fallen sieht ihn nur der Cid,
Der Ruy Diaz ward geheißen.
Und, als er ihn sieht getroffen,
Schnell der Cid zu Rosse steiget,
Doch vergißt er umzuschnallen,
Sich die Sporen, hastig eilend.
Der Verräther flieht von hinnen
Und ihm nach Rodrigo reitet,
Schnell kam Jener aus der Festung,
Schneller jagt er beim Hineingehn.

Kaum wird der Verräther sicher,
Fast hat ihn der Cid ereilet.
Drob Rodrigo, dem's mißlungen,
Fluchte, tobte, maledeite:
„Sei verflucht doch jeder Ritter,
Der wie ich geritten, reitet,
Hätt' ich Sporen an den Fersen,
Wär' entkommen nicht der Feige!“ —
Alle gehen zu dem König,
Der im Todeskampf erbleichte,
Doch kein Einz'ger redet Wahrheit,
Alle sagen Schmeicheleien,
Nur der brave Graf von Cabra,
Ein ergrauter alter Streiter:
„Ich bin eu'r Vasall, und ihr
Seid mein König, Herr und Meister!
Sorgt, ich sprech' ein wahres Wort,
Sorgt zu eurem Seelenheile.
Wendet euern Geist nach oben,
Und nicht sorget eures Leibes,
Gebt den Geist in Gottes Hände,
Daß die Stund' euch sei zum Heile!“ —
„Edler Graf, seid mir gesegnet,
Daß ihr solchen Trost ertheilet.“ —
Dieses Wort hat er gesprochen,
Und zum Himmel schwebt er scheidend. —
Weil getraut er dem Verräther,
Muß der König so verbleichen.

Vasallenklage.

Von des Todes Weh getroffen,
Gott empfehlend seine Seele,
Und mit seinen letzten Worten
Trauer rings und Schmerz erregend,
Liegt verwundet dort Don Sancho,
Angesichtes jener Feste.
Wär' er nie dahin gezogen,
Wär' ihm wohler, wär' ihm besser.
Der Verräther, der Verstockte
Floh von seinem Sterbebette,
Ihn ermordend bösen Willens;
Ohne Wahl zückt euch den Degen
Der Verräther, wenn ein Schutzdach
Nur sich zeigt solch' feigem Streben.
Wer Verräthern schenkt Vertrauen,
Den muß Tod und Jammer treffen. —
Bei dem unglücksvollen Todten
Steht am Bett der Cid, der edle.
Keine Welt hätt' ihn ermordet,
Hätt' er ihm geglaubt im Leben.
Muß so großen Fall, solch' Unglück,
Schlimmer Art vor Augen sehen,
Kann nicht, seine Lanze schwingend,
Kämpfend gen Zamora gehen,
Denn der Schwur, den er gesprochen,
Bindet ihm so Hand, als Seele.
Denkt an Gott, denkt an sein Wort,
Lockt ihn gleich sein Herz zur Fehde,
Will ein Mittel hier ersinnen,
Doch es muß das Mittel fehlen,

Denn, ist gleich der König todt,
Ist doch fern der schurk'sche Recke.
Seufzt bald auf, und faßt sich wieder,
Wird bald weich in tiefster Seele,
Schaut ihn an und weicht von ihm,
Und verstummt jetzt, todt ihn sehend.
Faßt jetzt Muth, läßt jetzt ihn schwinden,
Und es fehlt ihm alle Rede;
Tritt nun zu dem blut'gen König
Und umarmt ihn, also sprechend:

„Erhabner Herr, ob deinen kühnen Waffen
Uebt nun Triumph ein kalter Erdenkloß:
Die Welt vermochtest nieder du zu raffen,
Daß sie voll Bangen dir das Knie umschloß.
Was nützt dir nun dein ritterliches Schaffen,
Da dich ein hartes, grimmes, karges Loos
Geworfen nieder auf die harten Schollen
Mit bitter schwerem ungefügem Grollen?

Schau König, 's war die Schwester doch am Ende,
Die nur ihr Haus vertheidigte, ihr Land;
Und was der Cid dir sagte, wie sich wende
Solch böser Streit, wird nun als wahr erkannt.
Sie freut sich baß, ob deiner Mißewende,
Sieht den Beleid'ger todt sie auf dem Sand,
Und bald bedeckt von harten, kalten Schollen,
Durch schweren Schicksals ungefüges Grollen." —

Als er so sich ausgesprochen,
Kann er seine Thränen hemmen,

Kann, wie's ziemet dem Vasallen,
Nun den todten König ehren.
Legen seinen Leib ins Grab,
Von dem Leichentuch umgeben.
Halten ob der Rache Rath
Dort im königlichen Zelte.

Die letzte Beichte.

Und nachdem Bellido Dolfos,
Der Verräther, der verstockte,
Jenen tapfern König Sancho
Hat mit grauser Hand ermordet,
Sammeln sich in einem Zelte
Alle jene Feldes=Obern.
Und es kommen alle Führer,
Von Bestürzung ganz betroffen,
Um zu sehn den scharfen Wurfspieß,
Der des Königs Brust durchstochen.
Ausziehn will man nicht die Waffen,
Bis die Beichte er gesprochen.
Graf Don Garcia de Cabra
Eilt zum Könige zu kommen;
Als er sieht die Todeswunde,
Sprach er dieses Wort des Trostes:
Hoher Herr, auf den ich baute
All mein Streben, all mein Hoffen,
Seh' ich dich so schwer verwundet,
Sonder Rettung nah dem Tode,

Muß ich dich an das ermahnen,
Was dir bleibt zu deinem Troste:
Denk' in deinem innern Geiste,
Wo du warst berückt vom Zorne,
Wo du irrtest gegen Gott,
Der dir hat geschenkt die Krone.
Denke nicht an Leibespflege,
Dessen Zeit ist weh! zerstoben,
Deine Tage sind vollendet,
Deine Frist, sie ist gekommen,
Mußt nun alles lösen, alles,
Das als Täufling du gelobtest.
Ja der Tod, der harte Tod
Hat den Stab bereits gebrochen,
Nimmer kannst du appelliren,
Sei's denn an die Gnade Gottes,
Darum rein'ge deine Seele,
Blicke weg von ird'schen Sorgen." —
Und gebadet ganz in Thränen
Ihm der König drauf antwortet —
Ganz verändert ist sein Antlitz
Und es zittern seine Worte: —
„Werd' euch Gottes Segen, Graf,
Sei das Glück euch stets zum Frommen,
Gebt mir guten Rath fürwahr,
Habt ein braves Wort gesprochen.
Weiß es wohl, was ist die Quelle
Meines allzu frühen Todes,
Sünden hab' ich, weh! begangen
Gegen Gott, den heil'gen, hohen.
's ist die Strafe für den Schwur,
So dem Vater ich gebrochen,

Daß belagert ich die Stadt,
So der Schwester war versprochen.
Gott empfehl' ich meine Seele,
Die sich schon entringt nach oben,
Reichet mir die Sacramente,
Denn ich bin ein Kind des Todes." —
Da verhaucht er seine Seele
Und der Leib wird Raub des Moders.
Und sie senden nach Zamora,
Da der König war gestorben,
Don Diego von Ordoñez,
Einen Ritter hohen Ordens,
Daß er künde jenen Städtern,
Wie der König sei ermordet
Meuchlings durch Bellido Dolfos,
Den Vasall'n, den hämisch holden.
Arias Gonzalo, der Schurke,
Sei deswegen ausgefordert,
Fluch sei allen Zamoranern,
Weil sie mitgewirkt zum Morde.
Fluch sei allem in Zamora,
So dem Wasser als dem Brode,
So dem Kind im Mutterleibe,
Als dem Kind, das kaum geboren,
So dem Kind, das kaum erwachsen,
So den Kleinen als den Großen.

Die Ausforderung.

Und Ordoñez sitzt zu Pferde,
Aus dem Lager sprengt der Ritter,
Hei wie gleißt die starke Rüstung,
Auf dem glänzend schwarzen Thiere!
Ob dem Tode seines Königs,
Er den Städtern Kampf entbietet,
Jenen schlug Bellido Dolfos,
Sohn des Dolfos, des Bellido:
„Fehde sei euch, Zamoraner,
Als Verräthern niedern Sinnes,
Fluch sei allen euern Todten,
Den Lebendigen da drinnen,
Fluch den Männern, Fluch den Weibern,
Fluch den ungebornen Kindern,
Fluch den Großen, Fluch den Kleinen,
Fluch den Großen, den Gebietern,
Fluch den Brunnen, Fluch den Bächen,
Fluch dem Fleische, Fluch den Fischen!“
Merkt euch wohl, was auf die Rede
Don Gonzalo hat erwiedert:
„Welche Schuld ist an den Alten?
Welche Schuld an Weibern, Kindern?
Wie verdient den Fluch das Kind,
Das noch nicht das Licht erblickte?
Warum fluchest du den Todten,
Und den Bächen und den Thieren?
Wohl bekannt ist euch, Ordoñez,
Müsset das Gesetz wohl wissen,

Wer 'ne Stadt so grimmig fordert,
Streiten muß er mit fünf Kriegern.“ —
Doch der Ritter spricht dagegen:
„Seid Verräther all da drinnen.“

Arias Gonzalo.

Während Ordoñez de Lara
Ruft Zamora auf zum Kampfe,
König Sancho's tapfrer Rächer,
Welchen Gott im Frieden habe,
Hat versammelt Doña Urraca
Ihre Räthe im Palaste,
Trauernd um des Bruders Tod,
Schwer bekümmert um die Rache. —
Wie der blasse häm'sche Neid
Fremd Verdienst stets schmäht und tadelt,
Sich verfeindend mit der Tugend,
Sich anschmiegend gleich der Schlange,
Murmelt es mit schlimmer Rede
Leis umher, verkündend Arges,
Fern sei Arias Gonzalo,
Und sein Fehlen sei ihm Schande. —
Nuño Cabeza de Vaca
Seinen Degen nun erfaßte,
Und zu jenen, die da schmähten,
Unerschrocknen Muthes sagte:
„Jener Schuft, der Don Gonzalo,
Meinem Oheim, feiges Bangen

Schuld gegeben, falsche Treue,
Schlechtes, niedriges Betragen,
Lügt, er lügt in seinen Hals.
Wer nicht seine grauen Haare
Ehrt, der soll mir Rede stehen,
Mir, der ihn vor Allen achtet." —
Sprachs, da schritt der gute Greis
Würdig durch die Thür des Saales
Ein im langen Trauermantel,
Wo die Söhne Platz ihm machten.
Der Infantin Hand ergreift er
Und verbeugt sich vor Urraca,
Grüßt umher die Edelleute
Und dies Wort zu ihr nun sagt er:
„Edle Frau, geehrte Räthe,
Diego Ordoñez, im Kampfe
Stark und kühn, ein tapfrer Ritter,
Würdig wohl des Ritternamens,
Fordert statt des edeln Cid,
Der uns Stillstand schwor der Waffen,
Mit infamer Ford'rung uns
Ob des Königsmordes Rache.
Kommen drob mit diesen vieren,
Die vom Blut Lain Calvo's stammen,
Diesen Rittern, meinen Söhnen,
Her zu dem Versammlungssaale.
Etwas hatt' ich mich verspätet,
Denn ich hasse leeres Schwatzen,
Da die Zeit, in der wir leben,
Thaten fordert, Kraft und Rache." —
Und der Alte und die Söhne
Werfen ab den Trauermantel,

Und sie stehn in heller Rüstung.
Wieder weinet die Infantin
Und die greisen Räthe staunen,
Glücklich preiset sich Urraca,
Denn nur sie sind kampfgerüstet,
Während alle andern schwatzen.
Spricht Arias Gonzalo fürder:
„Mögt, o Herrscherin, empfangen
Für den Rath mein weißes Haupt,
Meine Söhne für die Schlachten.
Gieb die Hand, o Herrin, diesen,
Und die jungen, edeln, tapfern,
Werden von so hohem Segen
Unbesieglich sein im Kampfe.
Ehre so die braven Krieger,
Sie bezahlen mag ein andrer,
Wohl der König, wenn er wünscht,
Daß des Reiches Feinde fallen;
Sie bezahle Diego's Blut,
Der mit ungestümem Rasen,
Dich und unser Volk verhöhnend,
Schreit um Sühnung, schreit um Rache.
Doch, wenn dieses Blut, dies theure,
Los uns kaufen soll, dies brave,
Soll ein ehrenvoller Tod
Seinen Ruhm nie sterben lassen.
Ich, ich sei der fünft' und erste
Der hinausgeht auf das Schlachtfeld;
Ob die Jugend auch beschämt sich
Möchte fühlen von dem Alter.
Nun zum Kampf, o Herrin, schreit' ich,
Und nicht sollt ihr drob mir danken;

Denn dem guten König schuldet
Blut und Leben der Vasalle.

Der junge Kämpe.

Des Arias Gonzalo Sohn,
Jener junge Pedro Arias,
Will der Forderung entsprechen,
Und er kleidet sich in Waffen.
Seine Zeugin war Urraca
Und sein Zeuge war der Vater,
Und der Bischof von Zamora
Las die Messe vor dem Kampfe.
Weihrauch streut der Küster emsig
Am geschmückten Hochaltare,
Für San Jorge, San Roman,
Sant Jago, den Schirmherrn Spaniens.
Und es lagen auf dem Tische
Schmucke, neue, schöne Waffen,
Jedem in die Augen glänzend,
Jedem Herzen Kraft verstattend.
Als die Messe hat gesungen
Nun der Bischof im Ornate,
Weiht er für den Pedro Arias
Stück vor Stück 'ne jede Waffe.
Knüpft ihm fest den reichen Helm,
Der gleich einer Sonne strahlte,
Fast bedeckt mit weißen Federn,
Schön geschmückt vom Blumenkranze.
Und der Vater nimmt das Schwert,
Als er gänzlich war gewaffnet,

Giebt ihm einen Schlag damit,
Ihn mit diesem Wort ermahnend:
„Sei ein Ritter, lieber Sohn,
Edeln Sinns, voll Kraft und Adel,
Warst doch edel auferzogen
Seit du sogst die Brust der Amme;
Möge dich nach meinem Wunsche
Immer leiten Gottes Walten,
Daß du seist im Unglück fest,
Stark und mächtig in den Schlachten.
Immer glücklich mit dem Schwert
Und der Schreck der Widersacher,
Hoffnung, Mauer, Schutz und Stärke
Deinen Freunden, deinen Schaaren;
Schau Verräthern nie ins Antlitz,
Sei nicht ihnen zu Gefallen,
Wer dir traut, den täusche nie,
Halt' ihn fest und halt' ihn wacker;
Dem besiegten Feind vergieb,
Wenn entsunken ihm die Lanze,
Denn das ist ein frevler Hieb,
Der da fällt auf morsche Waffen.
Doch, so lang in deinem Gegner
Kraft noch wohnt zu kühnen Thaten,
Hau' auf ihn mit kräft'gen Schlägen,
Zeig' ihm kühn die Kraft des Armes.
Bist Zamora's Schutz erlesen
Gegen Ordoñez de Lara,
Keinem Ritter bringt es Ehre
Schirmt er nicht die Heimath tapfer." —
Auf das Meßbuch läßt er schwören
Seinen Sohn, und Pedro sagte:

„Ja bei dieser heil'gen Schrift
Schwör' ich, alles treu zu halten!" —
An den Arm giebt ihm den Schild,
Segnend ihn, der greise Vater,
An die linke Hüfte hängt
Die Infantin ihm das Schlachtschwert.

Die Frage.

Don Arias Gonzalo sagt:
Jene haben schlecht geredet,
Die Barone man versammelt,
Daß sie nun als Richter sprechen.
Zwölf entweichen aus Zamora,
Andre zwölf vom Heer des Feldes.
Und Gonzalo schnell sich waffnet,
Daß er mit den Großen rede;
Mit sich nimmt er seine Söhne,
So der Himmel ihm gegeben.
Und zu denen von Zamora
Hat er also nun geredet:
„Ihr Barone, hoch von Adel,
Ihr Geringre, alle edel,
Ist ein Einz'ger unter euch,
Der von König Sancho's Sterben,
Vom Verrathe des Bellido
Vorher wußte nur ein wen'ges,
Mag er dies — ohn' alle Scheu —
Sogleich immerhin bekennen.

Lieber möcht' ich, ein Verbannter,
Fern nach Lybiens Wüsten gehen,
Als im Kampf um schnöde Sache
Mich besiegt am Boden sehen." —
Alle sagen frank und frei,
Keiner bricht nun seine Rede:
„Wußten wir um jenen Mord,
Mag uns übel Feuer brennen,
Keiner aus Zamora, keiner
Kann sich dessen schuldig nennen;
Alles lastet im Geheimen
Auf des Dolfos Schurkenseele,
Kämpft getrost, o Don Gonzalo,
Und geleit' euch Gottes Segen!" —

Des Grafen Söhne.

Und schon geht er nach der Thüre,
Daß er auf das Schlachtfeld schreite,
Jener Graf Arias Gonzalo,
Mit den Söhnen im Vereine.
Geht's zum Tod, da gilt kein Vorrecht,
Drum will er der erste streiten,
Doch Urraca, die Infantin,
Sucht vom Kampf ihn abzuleiten.
Ihre Haare sind gelöst,
Ihre schönen Augen weinen.
„Guter Arias Gonzalo,
Lasset ab von diesem Streite,

Bitt' euch, Graf, um Gottes willen
Opfert nicht eu'r Haupt, das greise;
Nicht verlaßt die rathlos Arme,
Nicht verlasset, was mein eigen,
Und bedenket, was mein Vater
Euch empfahl, vom Leben scheidend:
Daß ihr nie mich mögt verlassen,
Nie in solchen schweren Zeiten."
Doch der Graf ob solcher Rede
Zürnend sich, fast grollend zeigte:
„Laßt mich gehn, Señora," spricht er,
„Laßt mich, Herrin, gehn zum Streite,
Denn mich hat der Feind gefordert
Und Verräther mich geheißen."
Doch die Ritter flehn zum Grafen
Mit der Fürstin im Vereine,
Daß er nicht zum Kampfe gehe,
Denn sie wollen gehn statt seiner. —
Als der Graf dies Wort vernommen,
Muß sein Kummer wachsend steigen,
Und er ruft die vier Erzeugten
Und erwählt aus ihnen einen.
Seine Rüstung, seinen Schild
Und sein Schwert, sein Roß ihm reicht er,
Und giebt dann des Vaters Segen
Dem, den er geliebt am meisten.
Pedro Arias heißt dieser,
Pedro Arias, der Streiter.
Und zum Thore von Zamora
Er hinaus gewappnet reitet,
Trifft zusammen mit Ordoñez,
Seinem Gegner, seinem Feinde;

„Gott mit euch, o guter Diego,
Mag sein Segen euch begleiten,
Den in Waffen weitgepries'nen,
Von Verrätherſinn so reinen.
Wißt es wohl, weshalb ich komme
Und weshalb ich hier mich zeige,
Um Zamora von dem Schimpf,
Der hier lastet, zu befreien." —
Doch Ordoñez, ihm erwiedernd,
Spricht dies Wort in stolzer Weise:
Seid zusammen all Verräther,
Werd' es heut euch klar beweisen!" —
Drauf, um Feld sich zu gewinnen,
Wenden sich den Rücken beide,
Treffen dann sich unerschrocken
Auf die Panzer mit den Eisen.
Die vom Stoß zerscholl'nen Schäfte
Sieht man in den Lüften kreisen;
Beide schirmt die feste Rüstung,
Drum sieht man verwundet keinen.
Nun auf Pedro schwingt, den armen,
Diego so das Schwert mit Eile,
Daß er mit dem halben Helm
Ihm ein Stück vom Schädel reißet.
Als sich fühlt so schwer getroffen
Pedro Arias, der Streiter,
Sinkt er auf des Rosses Nacken,
Bis zur Mähne hin sich neigend;
Doch, sich ritterlich ermannend,
Trotz der Wunde haut sogleich er,
Um Ordoñez schwer zu treffen,
Doch sein Hieb verfehlt des Reiters.

Auf das Roß fällt er hernieder,
Denn des Blutes Strom, der heiße,
Blendet ihn; todt fällt vom Pferde
Pedro Arias, der Streiter.
Als Ordoñez sieht den Todten,
Nach der Stadt nun trutzig weist er
Mit der Lanze, höhnisch rufend:
Wo bist du, Gonzalo, Greiser?
Schau, dein Erster hat geendet,
Seine Jugend mußt' erbleichen,
Seine Tage sind verglommen,
Sende nun auch deinen Zweiten!" —
Und den Zweiten schickt der Vater,
Diego Arias geheißen.
Dieser kommt mit Roß und Waffen,
Mit Ordoñez nun zu streiten.
Gleich dem Ersten muß auch dieser
Von des Feindes Hand erbleichen.
Und der Graf, die beiden Söhne
Schauend dort als blut'ge Leichen,
Eilt, den Dritten wegzusenden,
Und sein Herz fühlt doppelt Leiden.
„Geh, geliebter Sohn" — und bitt're
Thränen muß sein Auge weinen —
„Thu' gleich einem guten Ritter,
Was die Ritterpflicht erheischet.
Bist ein Kämpe für die Wahrheit,
Drum ficht Gott an deiner Seite,
Geh', die Brüder dein zu rächen,
Die dem Tode mußten weichen." —
Und Hernando nun, der Dritte,
In die Schranken kühnlich reitet,

Don Diego wünscht ihm Schlimmes,
Fluchte sein und maledeite.
Jener hebt den Arm mit Wuth
Und es fallen seine Streiche,
Schlimm verwundet er die Schulter
Und den Arm dem bösen Feinde.
Doch Ordoñez haut gewaltig
Nach dem Haupt des jungen Feindes,
Und er trifft ihn auf den Helm,
Den er halb herunterstreifte.
Drauf Hernando trifft des Gegners
Streitroß mit so kräft'gem Streiche,
Daß es, fliehend durch das Feld,
Don Ordoñez reißt ins Weite.
So hat dieser Kampf geendet,
Ohne daß sich's klar erweise,
Wer Besiegter sei, wer Sieger,
Jener oder dieser Streiter.
Gern wohl möchte Don Diego
Wieder stellen sich zum Streite;
Doch die Richter leidens nicht,
Wünschend, daß er unterbleibe.

Der Vater.

Vor den Edeln in der Runde
Und dem Zamoranervolke
Hat der greise Don Gonzalo
Mit Ordoñez nun gesprochen;

Arias zeigt in seiner Rede,
Die er spricht, von Wuth entglommen,
Seinen Zorn; allein Ordoñez,
Daß er edel sei, vollkommen.
„Feigling“, spricht zu ihm der Alte,
„Nur vor Knaben kühn und tobend,
Aber vor den bärt'gen Männern
Gleich dem Hasen furchtbeklommen;
Lebtet nimmer frisch und froh,
Wär' ich in den Kampf gezogen,
Hätte nicht den Trauermantel
Um die Söhne umgeworfen,
Nein, Rodrigo de Vibar
Trüge Trauer um Ordoñez.
Wäre traun der kleinste Sieg,
So mein Fechten je erworben,
Seid nicht tapfer, o Diego,
Seid wohl mehr von Stolz geschwollen.
Wißt auch, daß ich immer mehr
Focht mit Thaten, als mit Worten,
Ist euch sicher auch bewußt,
Daß Don Sancho, bang in Sorgen,
In den Kampf mit mir zu gehen
Den drei Grafen hat verboten;
Denn er kannte meine Kraft,
Als er einst mir hat befohlen:
„„Zieh das Schwert, vergieße Blut,
Und dem Rosse gieb die Sporen!““
„Hatte zwei im Kampf erschlagen,
Einer war durch Flucht entkommen,
Raufte da den Bart mir aus,
Weil mein Sieg nicht war vollkommen.

Hei wie doch die kühnen Grafen
Sprühen in der Wuth des Zornes,
Hei wie sie durch meine Lanze
Jählings von dem Rosse flogen!
Und die schönen Damen stiegen
Nieder von dem Wall, dem hohen,
Und als Sieger mich zu grüßen,
An den Hals sie schnell mir flogen.
Und die jungen Flaumenbärte
Kamen nachher im Gefolge,
Aber ob dem alten Graubart
Hat der Neid sie heiß gestochen.
Werdet noch der That gedenken,
Als ich kämpfte mit zehn Mohren
Ganz allein, und von den zehn
Neun mit Hast und Eile flohen.
Wißt, wie den Albenzaidos
Ich gewandt im Kampf erstochen,
Sprang aus List von meinem Pferde,
Ließ den Heiden hoch zu Rosse.
„„Arias Gonzalo,““ sprach er,
Als ich ihm die Brust durchbohrte,
„„Nicht, wenn ich ein Heer besiegte,
Wäre größ'rer Ruhm mir worden,
Als da dir ich unterliege.““
„Andern Ruhm, von mir erschollen,
Jetzt zu künden, ist nicht Zeit,
Ewig währten solche Worte.
Ziehe nicht mein Schlachtschwert aus,
Stürbest sonst von Furcht beklommen,
Stumpf schon ist's und rothgefärbt,
Schon von von vielen tausend Todten.

Von so hohen Thaten sprech' ich,
Dich zu schmähen, mich zu loben,
's war ein Kind, ein kleiner Knabe,
Den du hast geweiht dem Tode." —
Doch mit art'ger Hofessitte
Spricht zu jenem Don Ordoñez,
Weich und zart tönt seine Stimme,
Als erklingen seine Worte,
Feines Lächeln im Gesichte,
Stützend seinen Ellenbogen
Auf das Schwert, die Hand am Mund
Und den kühnen Arm gebogen,
Spricht er: „diese großen Thaten,
Diese starken Heldenproben
Sind dir durch des Himmels Güte
Und dein gutes Glück geworden.
Kann bezeugen deine Thaten,
Urtheil ist mir nicht entnommen,
Ob den meinen fehlt dein Urtheil,
Weil du sprichst von Zorn entglommen.
Könnte wohl von mir erzählen
Heldenthaten, seltne, große,
Die so groß sind, als die deinen,
Ja den deinen wohl zum Hohne.
Und zu miner Ehre sag' ich,
Da so trotzig du gesprochen,
Jenes kühnen Mannes Söhne,
Der dem Feinde Trotz geboten,
Zu ihm gehend in das Lager,
Liegen blutend hier als Todte.
Arias Gonzalo, geh,
Greiser Arias, nach Zamora!"

Doch der Alte, dessen Zorn
Durch die Rede war gebrochen,
Sieht nun, daß ein tollkühn Werk
Er blind wüthend unternommen;
Darum sieht er sich verpflichtet,
Seinem wackern Feind Ordoñez,
Und zum Zeichen seiner Freundschaft
Hat die Hand er ihm geboten.
Und es reicht ihm nun die seine
Don Diego, freudentglommen,
Bald umarmen sich die beiden,
Die vorhin erst schmähten, tobten.
Und sie feiern nun die Freundschaft
Alle, auch der Cid, der große,
Und Gonzalo kehrt hernach
Froh zur Feste von Zamora.

Das letzte Geleit.

Aus dem alten Hinterthörchen,
Welches nimmer ward geschlossen,
Schau, 's kommt eine rothe Fahne
Und dreihundert hoch zu Rosse.
In der Mitte der dreihundert
Ist ein Katafalk erhoben,
In des Katafalkes Innern
Ist ein Sarg von eichnen Bohlen;
Und in dieses Sarges Höhle
Ruht der Körper eines Todten,

Des Hernando Arias,
Eines großen Heldensohnes.
 Um ihn weinen hundert Jungfrau'n,
Jede eines Edeln Tochter,
Sei's im vierten Grad, im dritten,
Alle sind verwandt dem Hohen,
 Die nennt ihren lieben Vetter,
Ihren Bruder die den Todten,
Jenen ist Hernando Schwager,
Andern ein verehrter Onkel,
Mehr als alle weint Urraca
Ob Hernando schmerzbeklommen.
 Schaut, der alte Don Gonzalo,
Wie er spricht ein Wort des Trostes!
„Ha, was weint ihr, zarte Jungfrau'n?
Warum habt ihr Klag' erhoben?
 Weinet, Mädchen, nicht so bitter,
Laßt die Thränen nimmer rollen,
Denn noch bleiben mir vier Söhne,
Ist auch dieser mir gestorben.
 Hat das Leben nicht im Spielhaus,
Noch beim Zechgelag verloren;
Starb am Walle von Zamora,
Wo die Ehre er verfochten.
Mit den Waffen in der Hand
Schaut' er in das Aug' des Todes.

Don Alfonso.

Donna Urraca, die Infantin,
Hat gesendet die Gesandten,
Die mit Briefen zu Alfonso,
Ihrem theuern Bruder wandern.
Nach Toledo, wo Alfonso
Wohnt im maurischen Palaste.
Und sie nehmen leichte Rosse
Von behendem flücht'gem Schlage,
Reisen fort mit Hast und Eile,
So bei Nacht, als wie bei Tage.
Und sie kamen bei Toledo,
An ein Dorf, Olias mit Namen,
Und das Dorf ist reich bevölkert,
Aber voll von Räuberbanden.
Treffen dort den Peranzures,
Einen Ritter, stolz von Adel,
Der zur Freiheit seines Königs
Vieles schon hat beigetragen.
Dieser lockt in ein Versteck
Der Infantin Abgesandte,
Schneidet ihnen ab die Köpfe,
Nimmt den Brief, den sie getragen,
Geht dann eilend nach Toledo;
Niemand sah, was er begangen.
Und er geht zu Don Alfonso,
Der ihn schätzte hoch vor Allen,
Und erzählt ihm, wie sein Bruder,
König Sancho, ward erschlagen.

Wie zu bringen ihm die Krone
Sei'n gekommen die Gesandten,
Wie er sie geheim ermordet,
Daß der Heide nichts erfahre.
Drauf Alfonso: „sorge nicht,
Jenem werd' ich schon es sagen."
Und der König Don Alfonso,
Als der Ritter war gegangen,
Geht zum König Ali Maymon,
Der errang Toledo's Banner;
Sagt ihm alles ganz geheim,
Was vor Kurzem vorgegangen;
Denn Alfonso war ein Mann
Von Verstand, ein vielgewandter,
Und er dachte, wenn der König
Dies erführe je von andern,
Möcht' es ihm nicht gut bekommen.
Sondern Quelle sein des Schadens.
Ali Maymon drauf erwiedert,
Dem die Kunde wohl gefallen:
„Gebe dir mein Wort der Ehre,
Solches hat dir Gott gerathen,
Denn auf allen meinen Wegen
Lauern meine Reiterschaaren,
So die Pässe, als die Thore,
Und die Wälle rings bewachend.
Würden dich in Stücke hauen,
Wolltest du zu fliehen wagen,
Aber, weil du so getreu bist,
Sei dir Lohn im höchsten Maße." —
An den Tisch sie sich nun setzen,
Legen vor sich hin das Schachbrett,

Und Alfonso spielt so gut,
Daß der König zornentflammend
Dreimal spricht: „Ha, geh von hinnen,
Weiche, weich' aus dem Palaste!"
  Don Alfonso, deß zufrieden,
Geht nach seinem Vaterlande,
Mit ihm geht der Peransurez,
Froh, daß so das Blatt sich wandte,
  Nehmen Seile nun und Stricke,
Von der Mauer sich zu lassen,
Draußen stehen flücht'ge Rosse,
Von den Dienern treu gehalten.
  Gehn zur mitternächt'gen Stunde,
Alles lag in Schlafes Armen,
Und der Mond beut ihnen Licht
Und der Nacht gestirnter Mantel.
  Nach Sant Augustin dem Kloster,
Sie mit flücht'gen Schritten wandern,
Das gelegen an des Tajo
Blumenreichem üpp'gem Strande.
  Gehen weiter durch die Gauen
Und erreichen dann die Straße;
Daß dem Feinde sie entrinnen,
Reiten sie bei Nacht und Tage.
  Kommt der König nach Zamora,
Das die Seinen rings belagern,
Ohne daß sie ihm geschworen,
Die Vasallen ihn empfangen.
  Von dem Tode seines Bruders
Spricht Alfonso mit Urraca,
Da erscheint vor ihm ein Ritter,
Den man Cid Ruy Diaz nannte.

Dieser wollte nie dem König
Küssen seine Hand der Gnade,
Bis als rein er sich erprobte,
Schwörend vor dem Hochaltare,
Daß er an dem Tod des Bruders
Keine Schuld im Mind'sten hatte.
Aber keiner von den Seinen
Hätte je es mögen wagen,
Einen solchen Eid zu fordern,
Als der Cid, der edle, tapfre.
Und der König ihm erwiedert: —
Merkt die Rede, die er sagte —
„Welche Ursach, welch' Verbrechen,
Ha, was ist es, Kronvasallen,
Daß die Hand mir nicht will küssen
Nur der Cid allein vor Allen?
Hab' ihn immer hochgeehrt,
Wie geboten mir der Vater,
Ist vor Allen ausgezeichnet
Durch die höchste größte Gnade." —
Drauf der Cid mit ruh'gen Mienen
Ihm dies Wort zur Antwort sagte:
„Don Alfonso, Don Alfonso,
Habt gezwungen nur Vasallen,
Denn Verdacht, ob schwerer Schuld,
Hat die Herzen rings befallen,
Daß ihr wußtet um den Mord
Eures Bruders dort im Lager.
Jeder, der mich will begehren
Zum Vasallen, zum Satrapen,
Soll — sonst steh' ich frank und frei —
Mich mit gutem Sold bezahlen;

Doch als Sclave von Verräthern
Kann ich nimmer mir gefallen.
Darum schwört den Eid der Reinigung,
Denn dies wird geheischt von Allen."
Diese Rede von Rodrigo
Hat dem König sehr gefallen:
„Lass' euch Gott die höchsten Ehren,
Ruhm und hohen Rang erwachsen.
Fleh' ich nun zur heil'gen Jungfrau
Und zu Gottes Sohn, dem wahren,
Daß er mich desselben Todes,
Wie Don Sancho, sterben lassen,
Hatt' ich Theil am Tod des Bruders,
Sei's in Worten, sei's in Thaten,
Ob er gleich — Ihr alle wißt es —
Mich von meinem Throne jagte.
Und von euch, ihr Edeln, bitt' ich,
So von Freunden als Vasallen,
Daß ihr sagt, auf welche Weise
Ich von solchem rein mich mache."
Die Vasallen und die Diener
Diese Antwort nun ihm sagen:
„Müßt den Schwur, o König, schwören,
Dort in Burgos hohen Hallen,
In der Kirche San Agueda,
Da wo schwören die vom Adel,
Ihr und zwölf von euern Rittern,
Zwölf von euern Toledanern." —
Und der König, deß zufrieden,
Will sogleich den Eidschwur sagen.
Dort in Burgos sitzt der König
Vor dem heiligen Altare,

Und Rodrigo tritt vor ihn,
In der Hand ein Meßbuch tragend,
Drin die Evangelien stehen
Und ein Crucifix gemalt ist.
Er beginnt in solcher Weise,
Solcher Art ist, was er sagte:
„Daß der König rein sich schwöre,
Seid ihr hergekommen Alle;
Wer von euch hat Theil genommen
An Don Sancho's herbem Falle,
Sei es selbst auch Don Alfonso,
Der wird grausamlich erschlagen.“ —
Amen, Amen, sagt der König,
Ich bin rein von diesem Allen!“ —
Und die Schlüssel von den Burgen,
Geben nun ihm die Vasallen
Und erheben ihn zum Herrn.
Jeder küßt ihm seine Hand jetzt,
Jeder hat ihn lieb und gern,
Jedem zeigt er hohe Gnade.

Der Schwur.

Sant Agueda, dort auf Burgos,
Schaut die edeln in der Runde,
Die den König schwören lassen,
Weil ermordet war sein Bruder.
Don Rodrigo nimmt den Schwur,
Don Rodrigo, jener gute,

Hält ihm vor 'ne Eisenkette,
Nimmt die Armbrust von der Schulter,
Hält das Crucifix erhoben
Nebst dem Evangelienbuche.
Und die Worte sind so heftig,
Wird dem König bang zu Muthe:
„Bauern mögen dich erschlagen,
Keiner von erlauchtem Blute,
Keiner von Castiliens Gauen,
Von Oviedo, von Asturien.
Nicht mit Pfeilen, nicht mit Lanzen,
Mit Heugabeln dich verwundend,
Ha, mit hornbeschlagnen Messern,
Nicht mit Dolchen reich verguldet.
Tragen Stiefeln nicht mit Litzen,
Tragen grobe Bauernschuhe,
Tragen weder Sammt noch Spitzen,
Tragen wollne Regenkutzen.
Tragen Hemden nicht aus Flandern,
Nein, von grobem werg'nem Tuche,
Reiten nicht auf Mäulern, Rossen,
Reiten nur auf Eselstuten;
Haben nur 'nen Strick als Zügel,
Nicht ein Leder schön bebuckelt;
Tödten dich auf öder Haide,
Nicht in Städten, nicht in Burgen,
Reißen aus der linken Seite
Dir das Herz lebendig zuckend,
Giebst du nicht auf diese Frage
Reinster Wahrheit strenge Kunde:
Ob du gabst einst den Befehl,
Daß ermordet ward dein Bruder.“ —

'ſ war die Rede ſo gewaltig,
Daß der König ſchweigend ſtutzte,
Und zum König ſprach ein Ritter,
Der ihm iſt ein Waffenbruder:
„Guter König, ſchwört ihm nur,
Hegt, ob ſolchem Schwur, nicht Kummer;
Wer verweiſt dem Papſt die Kirche,
Wer zeiht Kön'gen Schuld des Blutes?“ —
Und der König ſchwört den Schwur,
Weil er ſolche Schuld nicht wußte,
Aber nachher ſagt er ſchnell,
Heiß entglommen, zorn'gen Muthes:
„Schlimm Rodrigo, böſ' Rodrigo!
Sind die Worte ſolchen Schwures,
Die du ſagteſt deinem König,
Statt mit Handkuß ihm zu huld'gen.
Weiche, Cid, von meinen Landen,
Ritter du ſolch böſen Blutes,
Sei verbannt ein volles Jahr,
Von dem Tage, von der Stunde.“ —
„So gefällt mir's,“ ſagt der Cid,
„So gefällt mir's,“ ſagt der gute,
„'s iſt der erſte Thronbefehl,
Der entfloh dem Königsmunde;
Bannſt mich auf ein Jahr; auf viere
Weich' ich vom caſtil'ſchen Grunde.“
Und ſchon weicht vom Königshauſe
Cid, der Held, voll Rittertugend,
Und dreihundert folgen ihm,
Edle Ritter ſpan'ſcher Jugend;
Keiner hat ein graues Haar,
Alle ſind ſie kräft'ge Junker,

Und sie halten scharfe Lanzen
In den Fäusten hochgeschwungen;
Alle tragen an den Tartschen
Rothe Troddeln, reich verguldet,
Und schon weiß, wo er sein Lager
Schlagen soll der Cid, der muth'ge.

Die Gesandtschaft.

Cid, der gute Campeador,
Aus dem Reich Castiliens wandert;
Auf Befehl des Don Alfonso
Geht er hin als Abgesandter
Zu den Mohren Almucanis,
Der als Herr Sevilla's schaltet,
Einzuziehen den Tribut,
Dessen Frist schon längst verfallen.
In Sevilla weilt der Cid,
Zu betreiben seine Sachen.
Mudafar, Granada's König,
Grollte schwer dem Almucanis,
Bei sich hatte Mudafar
Hohe Krieger, Castilianer,
Und sie sind von ganz Castilien
Die geehrtesten des Adels:
Erstens Don Garci Ordoño,
Den sie alle Grafen nannten,
Don Garcia's Schwiegersohn,
Fernan Sanchez war der andre,

Und der dritte bei dem Heiden,
Dessen Bruder Lope Sanchez,
Außer diesen noch ein Edler,
Diego Perez war sein Name.
Im Verein mit Mudafar,
Kommen sie in großen Schaaren
Gegen König Almucanis,
Den castilischen Vasallen.
Da ergrimmt der Cid im Herzen,
Als er solches hat erfahren,
Und er sendet einen Brief,
Drin er hat dem Heer gerathen,
Nicht zu fallen feindlich fechtend
In des Königs Bundesstaaten,
Denn mit Almucanis wolle
Don Alfonso Frieden halten.
Werden sie es dennoch thun,
Sei der König dem Vasallen
Almucanis hülfgewärtig,
Er verlange dies, nichts andres.
Wohl empfangen sie die Botschaft,
Doch für nichts den Brief sie achten,
Und sie gehen nach Sevilla,
In des Mohrenkön'ges Lande,
Sie verbrennen, sie verwüsten
Bis zur Feste Cabra alles.
Als der Cid dies hät vernommen,
Geht er hin, den Kampf zu wagen,
Ihn begleiten viele Mohren,
Christen auch, so viel er hatte.
Und er trifft den Feind geschlossen,
Und haut ein, gar mächtig schlagend.

Ha, sie kämpfen schwer und blutig
Von dem Morgen bis zum Abend,
Bis der Cid, der kühne Streiter,
Alle Feinde fliehen machte.
Viele jener Christenritter
Nimmt der Cid im Kampf gefangen,
Aber zählen kann er nicht,
Die er fing, die Mohrenschaaren.
Aber die gefangnen Christen
Läßt er los nach dreien Tagen,
Und mit vieler reicher Beute
Nach Sevilla zieht der Tapfre.
Almucanis giebt Tribut,
Drauf der Cid nun heimwärts wandert,
Und die That des edeln Cid
Hat dem König wohl gefallen.
Cid ward er, der Campeador,
Nun geheißen von dem Tage.

Der Kriegsrath.

Zu Cardeña in dem Kloster
Des San Pedro sich besprechend,
Steht der König bei dem Cid,
Als gefeiert war die Messe.
Vom Erobern, von verlornen
Ländereien sie nun reden,
Die Rodrigo sind entgangen,
Den die Liebe quält im Herzen.

Nach Cuenca, meint der König,
Soll er ziehen mit dem Heere,
Doch da wird der Cid bedenklich
Und zum König so er redet:
„Herr, noch seid ihr diesem Lande
Neuer König, neuer Herrscher,
Sorgt, eh' ihr zum Kriege schreitet,
Euern Thron erst zu befest'gen.
Manches Unglück schon erfuhren
Kön'ge, die sich wegbegeben,
Deren Stirne kaum umkränzt,
Ward beraubt des Diademes.
Vom Verdachte jenes Mordes
Seid — ich kann's euch nicht verhehlen —
Ihr nicht rein noch, jenen mein' ich,
Der Zamora nah geschehen.
Keiner eurer treuen Kämpfer
Hat Bellido's Blut im Herzen,
Doch, noch dreißig mal für Gold
Schwingt den grausen Wurfspieß Jener." —
Statt des Königs spricht Bermudo
Nun zum Cid: „wenns euch beschweret
Jetzt zu kämpfen, weil dies anstrengt,
Auch vielleicht Ximena's wegen,
Geht, Rodrigo, nach Vibar,
Lasset uns allein die Fehde,
Denn noch giebt es kühne Männer,
Streitend ohne Widerrede." —
„Wer hat denn, ehrwürd'ger Vater,
Euch zum Kriegsrath auserlesen?"
Spricht der Cid, „habt ihr denn eurer
Kutte gänzlich schon vergessen?

Steigt hinauf an den Altar
Und von Gott den Sieg erflehet,
Denn nur dann kann Josua siegen,
Wenn ein Moses für ihn betet.
Geht im Mantel ihr zum Heil'gen,
Ich das Banner trag' im Felde,
Und der König, eh' nach andrem
Er sich müht, mag friedlich herrschen.
Niemals war ich feig aus Trauer,
Niemals feig aus Liebessehnen,
Ist doch öfter als Ximena
Mir Tizona nach dem Herzen." —
Drauf Bermud: „ich bin ein Mann,
Der, wär' er nicht eingesegnet,
Wenn er Mohren nicht besiegte,
Einen Sohn das Siegen lehrte;
Und selbst jetzt, wär's nur von nöthen,
Würd' ich weg die Kutte werfen,
Um das Haupt den Helm mir schnallen
Und an's Roß die Sporen setzen." —
Drauf der Cid: „es könnte sein,
Um zu fliehn auf schnellem Pferde,
Doch bis jetzt ist euer Kleid
Mehr mit Oel als Blut beflecket." —
„Schweigt," so sagt auf dies der König,
„Davon ist nicht Zeit zu sprechen,
An den Eid, an des Verräthers
Schnöde That ziemt euch zu denken.
Cid, ihr hegt etwas im Sinn,
Drob die Steine möchten reden,
Und ob jeder Kleinigkeit
Macht ihr uns zur Kirche gehen." —

Sieh, da kommt der Graf Oñate,
Mit der Frau am Arme gehend,
Und der König nun begleitet
Artig sie vor die Kapelle.

Vorwurf.

„Ha! ihr hofft, daß meine Arme
Euch erhöhen werden? — glaubt es,
Besser wär's, daß meine Arme
Ließen euch den Himmel schauen.
Gut, daß ihr da vor mir knieet,
Stündet ihr, mir wär's zum Grauen,
Denn es ziemt den Uebermüth'gen
Auf den Boden hinzukauern.
Wohl, seitdem man euch entlarvte,
Steht ihr da mit bloßem Haupte,
Seit eu'r Uebermuth gebrochen,
Wo ihr Freches euch erlaubtet.
Ha! wo war't ihr denn verborgen,
Daß man, seit der Herbst vergraute,
Euch in unsrer Rathsversammlung,
In den Cortes nimmer schaute?
Und warum, da ihr ein Höfling,
Tragt ihr Bart und Haar des Hauptes
Gleich Einsiedlern in der Wüste,
So verworren, so zerzauset?
Ja, obgleich ich euch noch frage,
Hab' ich euch gar wohl durchschauet,

Kennend eure feinen Schliche,
Eure gleißnerischen Augen.
  Wollet sagen, daß fürs Land
Ihr zu sorgen, es durchlaufen,
Und darüber ganz vergessen
Euch in Haar und Bart zu krauen.
  Doch bei Alcala vergaßt ihr
Dem Vertrag gemäß zu hausen,
Und nicht achtend meines Willens
Nur auf euern dort ihr bautet.
  Und die Mohren an der Grenze
Habt ihr so für euch bezaubert,
Daß sie euch als Gott verehren,
Die ihr schatzt nach eurem Brauche.
  Hättet ihr sie uns erhalten,
Nach dem Fall, ob dem wir trauern,
König Sancho's, meines Bruders,
Der Verräthern ward zum Raube,
Küßten mir die Hand, dem König,
Vor mir knieend sie im Staube.
  Ihr nur waret mir entgegen,
Ließt mich schwören in der Klause,
Was ich that am heil'gen Orte
Und die heil'ge Schrift vor Augen,
Vor dem goldnen Wurfgeschosse,
Vor dem Bild der heil'gen Frauen.
  Wär't ihr braver Thaten fähig,
Hättet Dolfos ihr zerhauen;
Traun, euch fehlte nicht an Zeit
Ihn zu fahen, noch am Raume.
  Bis zum Thor ist er gekommen,
Und ihr folgtet bis zur Mauer,

Er entschwand, warum? — was sag' ich? —
Weil ihr bebtet voll von Schauer.
Niemals waren doch die Meinen
Also frech, daß je sie glaubten,
König Sancho hab' auf meinen
Rath Bellido aufgelauert.
Denn er starb, weil Gottes Rathschluß
Ihm das süße Leben raubte,
Wohl weil gegen meines Vaters
Letzt Gebot sein Herz ertaubte.
Weil ihr euch solch großes Unrecht,
Widerspruch und Hohn erlaubtet,
Nenn' ich euch des Reiches Feind,
Und befehl' euch, bleibet draußen.
Eure Grafschaft werd' ich nehmen,
Bis ermittelt ich genauer
In dem Rathe meiner Granden,
Ob ich sie auch darf verkaufen.
Sprecht kein Sterbenswort dagegen,
Bei San Pedro schwör' ich, traun! es,
Bei San Millan schwör' ich, schweigt,
Sonst lass' ich sogleich euch baumeln." —
König Don Alfons der Sechste
Diese Worte läßt verlauten,
Und verweist des Reiches Zier
Fern von seines Landes Gauen.

Entgegnung.

Werd' euch sagen meine Meinung,
Werd' euch zu entgegnen wissen,
Denn kein Kühner fühlet Schrecken,
Noch wem rein ist das Gewissen.
Wenn die Ehre stirbt verwelkend
An den Händen der Beschimpften,
Ist das Hängen gut und rühmlich,
Was ihr mir gethan weit schlimmer.
Werd' im Lande sein demüthig,
Gleich als wär' ich euer Diener;
Doch auch fern von euch, mein König,
Soll mein Arm sich Preis erringen.
Sicher durch ihr schleichend Wesen
Spotten eurer faule Diener,
Ich, der nimmer war ein solcher,
Bin vor jedem Vorwurf sicher.
Zweimal war Cortesversammlung,
Vor'ges Jahr im letzten Winter,
Für das allgemeine Beste,
Auch um eures Vortheils willen.
Zu Leon war die Versammlung,
Während ich im Feld campirte,
Und mein Tagewerk vollbrachte
Mit dem schlimmsten Feinde kriegend.
Schaut die That zu Alcala,
Nicht das Werk vom Anbeginne,
Wer nicht alles mag erwägen,
Der ist mir ein schlechter Richter.
Freut euch, daß den Mohrenkönig
Meine tapfre Hand besiegte,

Würd' er diese Hand nicht fürchten,
Würde nie euch Steuern schicken.
Ha, ich weiß, warum ihr grollet
Und schon lange Böses sinnet,
Denn ob jenes Eides quälen
Euch schon längst Gewissensbisse.
Ha, der lügt, wer mich beschuldet,
Daß ich ließ den Dolfos fliehen;
Was ich that bei jenem Kampfe,
Was ich that, das müßt ihr wissen.
Seit ich übermäßig eilend,
Damals sporenlos geritten,
Lasten schlimme Lügen schwer
Mir auf makellosem Sinne.
Und nachdem mein ganzes Gut
Ich verschwendet, euch zu dienen,
Alles, was ich je gewonnen,
Euch mein Herr und König bietend,
Könnt nicht ihr, noch eure Räthe,
Mir dasselbe confisciren;
Denn, nicht könnet das ihr nehmen,
Was ich nimmermehr besitze.
Erst von heut an bin ich thätig,
Weil von heut an euch ich fliehe,
Erst von heut an bin ich reich,
Weil von heut ich euch verliere! —
Also spricht der Cid, der edle,
Seinem Könige erwiedernd,
Don Alfons dem Sechsten, welcher
Ungerecht den Cid beschimpfte.

Die Verbannung.

Gegen Cid den guten Streiter
Ist Alfonso's Zorn entglommen,
Weil er ob des Bruders Tod
Jenen Schwur ihm abgenommen.
Und der König sinnt auf Rache,
Doch den Groll hält er verborgen.
Ali Maymon von Toledo
Tritt vor ihn, der Herr der Mohren,
Daß der Cid sein Reich betreten,
Hat er große Klag' erhoben:
„Kam gezogen vor Toledo,
Nahm gefangen meine Mohren,
Siebentausend sind gefangen,
Manchen Schatz hat er erhoben."
Drob der König schwer sich ärgert,
Dem Rodrigo muß er grollen,
Denn die Granden seines Reiches,
Neidisch gegen ihn, den Hohen,
Haben bei dem König ihn
Anzuschwärzen sich verschworen.
Drob der König schreibt dem Cid:
„Eh' neun Tage sind verflossen
Weichet von des Reiches Marken,
Also sei euch streng befohlen."
Und der Cid zeigt den Verwandten
Diesen Brief, der ihn verstoßen,
Und es klagen all' die Seinen,
Daß der König schlecht ihm lohne,

Weil er aus dem Reich verbanne
Solchen Starken, Edeln, Hohen,
Der dem Vater, der dem Bruder
Oft gedient und treu zum Tode.
Ihm zu dienen, mitzugehen
Haben sich ihm All' erboten,
Und vereint mit ihm als Streiter
Alle für ihn sterben wollen.
Und Rodrigo hat gefallen,
Was sie da zu ihm gesprochen,
Und er geht des andern Tages
Von Vibar, das ihn geboren,
Alle gehen mit die Seinen,
Hoch von Thatenlust entglommen.
Zu den Rittern hingewandt
Sprach Rodrigo diese Worte:
„Freunde, will es Gott, daß wieder
Wir zum Reich Castiliens kommen,
Gehn wir reich daher, in Ehren,
Auf mein Wort, ihr Kampfgenossen!"

Des Helden Abschied.

„Ich gehorche diesem Spruche,
Ob ich frei von Schuld mich fühle,
Denn der König kann befehlen,
Der Vasalle muß sich fügen.
Mags gefallen unsrer Frauen,
Daß sie krön' euch stets mit Glücke,

So daß meines Arms Entbehrung,
Meines Schwerts, euch niemals kümmert.
Euer Grollen gegen mich
Wird wohl keine Reue fühlen,
Denn ich weiß, auch edeln Sinn
Kann ein neidisch Volk berücken.
Doch durch die Zeit am Ende das Zeugniß ihr gewinnt,
Daß ich Rodrigo bin, sie Weiber sind."
„Die an eurer Seite speisen,
Edle Spaniens, saubre Blüthe,
Diese Schmeichler des Palastes,
Diese Räthe, diese Lügner,
Sind denn die euch beigestanden,
Als man in die Haft euch führte?
Und wann hab' ich euch verlassen,
Ich, im Kampf zehn gegenüber?
Flohen nicht die feigen Schufte
Von euch mit verhängtem Zügel?
Große Schwätzer, kleine Fechter,
Haben sie zu sein verkündet!
Doch durch die Zeit am Ende das Zeugniß ihr gewinnt,
Daß ich Rodrigo bin, sie Weiber sind."
„Merkt's euch, König Don Alfonso,
Was nunmehr ich euch verkünde:
— Ihr ein Wüth'ger, ich bei Sinnen,
Ihr ein Rächer, ich bedrücket —
Vor San Pedro, vor San Pablo
Will hochflehend ich mich bücken,
Und zu Gott auch brünstig flehen,
Mich mit hohem Sieg zu schmücken,
Mit den Mohren handgemein.
Werde dann zu euern Füßen

Burgen, Festen und Vasallen,
Alles legen, Volk und Güter.
Doch durch die Zeit am Ende das Zeugniß ihr gewinnt,
Daß ich Rodrigo bin, sie Weiber sind."

Einsicht.

König Don Alfonso hörte
Auf der Räthe Schmeichelreden,
Als Rodrigo, der Verbannte,
Sich zum Feinde kämpfend kehrte.
Und er spricht zur Höflingsschaar:
„Wohl der allerkühnste Degen
Hat verlassen unser Banner,
Er läßt Blut der Mohren regnen.
Ist es auch in kühnem Eifer,
Wenn er streng die Wahrheit redet,
Sprudelt nie von bösem Geifer
Seine Zunge, gleich den Frechsten.
Es verschließt des Helden Brust
Eine biedre Freundesseele,
Edler Treue sich bewußt,
Mag er freies Wort wohl sprechen.
Ferne geht er in Verbannung
Und ich muß ihn scheiden sehen,
Wie 'nen Mann, der mit sich führt
Tausend ihm gewogne Seelen.
Sorg' ich doch, ein guter Krieger,
Der vom König sein sich wendet,

Von dem Hofe sein verstoßen,
Leicht sich anschließt an den fremden.
Fällt von einem großen Hause
Eine Säule nur zur Erde,
Von dem Fall der einen Säule
Muß das ganze Stockwerk beben.
Wenig Freude wird dem König,
Wenig Lust wird er erleben,
Sorgt er für das Wohl des Reiches,
Führt er Krieg in weiter Ferne.
Wenn für ihren König kämpfen
Mit dem Schwerte kühn die Edeln,
Kämpft der König, streitend, duldend,
Mit dem Schwert und mit der Seele.
Groß als Kämpfer ist der Cid,
Tapfer, edel gleich dem Besten,
Doch wie höhnt' er sonder Demuth
Gott's und Königes Gesetze?
Darum muß der Cid nun wandern,
Und wohl sagt man in der Fremde:
Don Alfonso muß gerecht sein,
Darf die Strafe Keinem schenken."

Die Juden.

Don Rodrigo de Vibar,
Bei Ximena steht, der guten,
Und er spricht von der Verbannung,
Die er nimmer hat verschuldet.

Don Alfonso hat's geboten,
Neider sind drob frohen Muthes,
Ganz Castilien ist in Thränen,
Das verwais't sich nun gefunden.
Durch den Krieg verlor der Cid
Großen Theil von seinem Gute,
Darum fehlts an Geld dem Cid,
Weil sein Reichthum mußte bluten.
Und zur Mittagszeit nach Tische
Wandert er nun zu zwei Juden,
Schmeichelt ihnen süß und freundlich,
Bittet sie um tausend Gulden.
Und zwei Kisten voll von Silber
Er verspricht im Sinn voll Truges,
Welche sie verkaufen könnten
Uebers Jahr zur selben Stunde,
Wenn er sie nicht hat gelöst,
Dann erstattend reichen Wucher.
Und er giebt sie wohl verschlossen;
Sand ist in den beiden Truhen,
Und vertrauend seinem Wort,
Leihen sie ihm tausend Gulden.
„Mußt manch biedern Sinn bezwingen,
O Nothwendigkeit, verruchte,
Um aus dir sich loszuringen,
Handelt mancher wie ein Schurke!
Don Alfonso, Herr und König,
Lauschest den Verrätherzungen,
Treuem Ritter hast verschlossen
So die Ohren als die Burgen.
Morgen geh' ich fort aus Burgos,
Um ein Schlößlein aufzusuchen,

Das ich kühnlich will erobern
Für das Volk, so mir im Bunde.
Die, so meinem Banner folgen,
Hegen Stolz in Herzens Grunde,
Und zu enge wird mir sein,
Wohl die Welt in voller Runde.
Hoch erhaben meine Banner
Auf den Zinnen flattern, fluthen,
Jedem Ritter, der gekränkt ist,
Sei dann meine Burg zum Schutze.
Neucastilien werd' ich nennen,
Was mein Schwert gewinnt, das gute,
Daß des Vaterlandes Namen
Süßen Klanges auf ihm ruhe.

Waffenweihe.

Cid, der brave Campeador,
Den Gott segne und erhalte,
Zu Cardeña in der Klause
Des San Pedro steht er Wache;
Denn ein guter Christenritter
Muß mit seiner Kirche Waffen
Seine Brust umhüllen fest,
Wenn er siegen will im Kampfe.
Doña Elvira, Doña Sol,
Seine schönen Töchter, wallen
Mit der Mutter im Verein,
Reiche Opferspende tragend.

Als die Messe war gelesen,
Nun sich Abt und Mönche nahen,
Um die Fahne sein zu segnen,
Wo das Kreuz, das rothe, prangte.
Wirft den Mantel von der Schulter,
Zeigt den Leib im Waffenglanze,
Nimmt die Fahne bei dem Schaft,
Und dies Wort Rodrigo sagte:
„Heil'ge, hochgeweihte Fahne,
Schau, dich führt ein Castilianer,
Der vom König ist verwiesen
Und beweint vom Vaterlande.
Jener hat das Ohr geliehen
Schlimmen Lügen des Verrathes,
Gab die Ehre preis, verflucht
Von dem Volk und seinen Granden!
Wenn die Kön'ge sich an schlechter
Gleißner Schmeichelreden halten,
Finden schlechten Lohn die Ihr'gen,
Müssen fort ins Elend wandern.
Don Alfonso! Don Alfonso!
Vom Sirenensang Umgarnter,
Wirst du schlafen sonder Ende,
Weh dir, wenn du nicht erwachest!
Hast Castilien mir verboten,
Weil ich dort zu lang gerastet,
Weil ich war der Schufte Schrecken,
Ward zu enge mir dein Spanien.
Gott verhängs, daß deine Zinnen
Ohne meinen Arm nicht fallen,
Du, der fühlst, beschimpfst mich; deine
Mauern weinen, daß ich wandre.

Doch, bei meinen Ritterpflichten,
Schwör' ich zu dir alle Lande,
So ich nun gewinnen werde
Mit dem Schwerte, mit der Lanze.
Denn Verrätherei benenn' ich,
Wenn Vasallen üben Rache
An dem König; Unglück dulden
Ist des edeln Blutes Sache." —
Diesen Eidschwur spricht der Cid,
Der Ximena freudig nahend,
Seine Töchter dann umarmend,
Die in stummem Weinen harren.

Alcocer.

Die Verbannung, so dem Cid
Don Alfonso auferlegte,
Machte, daß er von Castilien
Flücht'gen Schrittes rasch sich wendet.
Denn sie haben ihn verleumdet,
Gift und Neid im Busen hegend,
Da sie sich dem Cid vergleichend
Schauen ihr erbärmlich Streben,
Müssen sie des Helden Thaten
Immer höher leuchten sehen,
Und da muß der bittre Groll
Wurzeln tief in ihren Herzen.
Aller Augen sich auf ihn nur,
Nimmer auf die Schranzen wenden,

Durch den neugeschaffnen Grafen
Sie sich ganz verdunkelt sehen,
So daß ihr erlauchter Adel
Nimmermehr wird angesehen,
Nimmermehr geachtet wird,
Was sie mochten sich erwerben,
Sei's durch Ränke, Adelsbriefe,
Durch Vertrag erschlichner Lehen.
Daß sie diesen Helden tapfer
Müssen sehen hoch in Ehren,
Daß dagegen alter Adel
Ohne Tapferkeit nichts gelte,
Aergert sie bei der Betrachtung,
Daß sein Stamm ist rein und edel,
Denn wer nicht von edelm Blute,
Thut nicht Thaten gleich den Helden.
Tapfre Männer, bieder, kräftig,
Sind ein Ziel für Neiderseelen,
Die mit gifterfüllten Zungen
Kämpfen stets auf krummem Wege.
Denn sie sehen wie der Ruhm
Nur an großen Thaten klebe,
Wie ihr unnütz schlechtes Thun
Endet mit dem eignen Leben.
Darum schaffen sie, daß Keiner
Andrer hohe That erhebe,
Und belügen stets den König,
Häm'schen Sinnes Böses sprechend.
Gleich den schmuzigen Harpyen
Allen Preis mit Hast verzehrend.
Hört nun weiter, wie der Cid
Nichts von Frieden will vernehmen,

Denn geworfen in Gefahr,
Will er keine Rücksicht kennen.
Er umzingelt Alcocer,
Jene starke Mohrenfeste,
Die, so weit die Mark sich dehnt,
Ragt vor allen als die beste.
Kann doch nimmer sie gewinnen,
Trotz den stärksten Schanzenwerken,
Darum sinnet er auf List,
Die im Krieg gleich Macht und Stärke
Jeder gute Kämpfer achtet,
Und ihr zollt die gleiche Ehre
Als ein ruhmgekröntes Werk,
Das ein Jeder soll erstreben.
Um die Feinde recht zu beizen,
Flieht er hinter nahe Berge,
Wie wenn Hunger, Durst und Mühsal
Von der Festung ihn entferne.
Manches Kleinod, reich und kostbar,
Läßt er liegen in den Zelten,
Daß den Mohren Habsucht treibe,
Alles mit sich fort zu nehmen,
Und mit Eile sonder Ordnung
Dann der Plünderung ergeben,
Seine Festung einsam lasse,
Unvertheidigt sonder Wehre.
So geschah's. Als sie die Flucht
Jenes Christenheers bemerken,
Eilen sie, die Burg verlassend,
Schleun'gen Schrittes nach den Zelten,
Doch, das Glück beim Schopfe fassend,
Eilt der Cid zurückzukehren,

Und er schwingt die große Lanze,
Stürmend an auf hohem Pferde.
Und er schlägt im blut'gen Kampfe
Jene tapfern Sarazenen.
Keinen Mann im Kampf verlierend,
Hat erstürmt er Stadt und Feste.

Alvar Fañez.

Von Alfonso, jenem König,
Ist der gute Cid verstoßen,
Und dreihundert edle Ritter
Haben sich mit ihm erhoben.
Alcocer, die starke Feste,
Hat der gute Cid erobert,
Und die Mohren mit dem Heere
Haben dort ihn eingeschlossen,
Und der Heiden starke Schaar
Läßt ihn gehn nicht vor die Thore.
Alvar Fañez von Minaya
Hat die Stimme nun erhoben,
Und er spricht die kühne Rede
Zu Rodrigo's Kampfgenossen:
„Freunde, hört mich! Von Leon
Jenem Reiche aufgebrochen,
Wo wir haben unsre Lande,
Sind bis hierher wir gekommen,
Und nun thut der Kampf uns noth;

Denn ihr wart so schlechte Sorger,
Daß wir nichts erkämpfend, fechtend,
Essen werden schlechte Brode.
Schnell hinaus zum Kampf und Streit!
Auf! Gefochten unerschrocken!
So nur kann der Ruhm uns blühen,
Deß die Väter einst genossen!" —
Und es spricht der Cid: „Minaya,
Feurig sprecht ihr, muthentglommen,
Wie geziemt solch bravem Ritter,
Der ihr seid, solch einem hohen.
Ja! ihr habt es uns gezeigt,
Daß aus edlem Stamm ihr sprosset,
Daß den Ruhm ihr wohl bewahret,
Den die Väter einst gewonnen.
Daß ihr vor Gefahr nicht zittert,
Noch erbanget vor dem Tode;
Denn euch leuchtet vor ein Spiegel,
Dem ihr strebet nachzufolgen." —
Sogleich auf Pedro Bermudez,
Hat der Cid den Arm erhoben,
Spricht zu ihm: „Pedro Bermudez,
Ihr seid stark und unerschrocken,
Darum reich' ich euch die Fahne,
Euch, dem edeln Heldensohne;
Drängt zu rasch nicht vor im Kampfe,
Bis ihr seht, daß ich's befohlen." —
„Herr, ich schwör' euch, edler Cid,"
Ihm Bermudez drauf antwortet,
Beim dreiein'gen Gott, dem wahren,
Bei Sant Jago, dem Apostel,
Da die Fahne hinzutragen,

Wo sie niemals hingekommen,
Daß ich Ehr' und Ruhm erwerbe,
Oder sterb' als Held im Tode." —
Und von Kampfbegier entzündet
Giebt dem Roß er seine Sporen,
Unverwundet stürmt er mitten
Durch die Heeresschaar der Mohren,
Don Rodrigo stürmt ihm nach,
Und das Kampffeld ist gewonnen.

Die Beute von Valencia.

Als der Cid, der edle Ritter,
Seine Wache hat geendet,
Und in Thränen von Ximena,
Von den Töchtern sich gewendet,
Spricht er muthvoll und entschlossen
Zu den Kriegern, die dort stehen,
Vor der Klause zu San Pedro,
Auf der weiten großen Ebne.
„Ihr, die ihr mich habt begleitet,
Ihr, fünfhundert hohe Edle,
Will euch nicht von euern Pflichten
Als erhabnen Rittern reden.
Doch da ungerechter Weise
Mir das Land der König wehrte,
So bedenket Freunde, daß ihr
Mit mir in Verbannung gehet,

Und, daß eurem Arm und Muthe
Meine Ehr' ich nun befehle;
  Der Vasalle soll gerecht sein,
Fehlt der König auch des Rechtes,
Soll sein Herzblut selbst nicht achten
Mit dem schlimmsten Feind zu fechten." —
  Alle sagen: „Guter Cid,
Ganz gerecht ist eure Rede,
Uns genügt, daß ihr uns führet,
Wir sind ganz an euch gefesselt!" —
  Und sie gehn zum Land der Mohren
Siegreich hin in mancher Fehde,
Viele Kön'ge werden zinsbar,
Viele Burgen sind ergeben.
  So sehr strahlt die hohe Kraft
Des Rodrigo, jenes Helden,
Daß er bald erobernd schreitet
Vor Valencia, die Feste,
Wo er großen Schatz erbeutend,
Don Alfonso zum Geschenke,
Seinem undankbaren König
Hundert prächt'ge Rosse sendet;
  Alle mit gar schönen, reichen,
Mannichfach durchwirkten Decken.
Hundert Mohrensclaven führen
An dem Zügel jene Pferde,
Hundert Schlüssel von besiegten
Städten, von errung'nen Festen.
  Vier besiegte Mohrenkön'ge
Er zu Don Alfonso sendet,
Und Ordoño, sein Vertrauter,
Bringt dem König die Geschenke.

Der Cid.

„Corporale, Renommisten,
Die ihr oft von euern Streichen
Für so viele stumpfe Ohren,
Manchen guten Schmaus bereitet,
Ritter ihr von Villalon,
Von Valduerna's Gau'n ihr Reis'ge,
Edelleute von Villalva,
Christen von Sansueñas Weiten!
Höret mich, wenn eu'r Gedächtniß
Festgehalten hat, daß meine
Klagen Töchter sind von euern,
Meine Schuld der euern gleichet!
Ich bin Cid, der Campeador,
Consuegra ist mein eigen,
Dennoch acht' ich meinen König
Gleich Ximena hoch, der Meinen.
Ich bin der, der in der Woche
Zweimal kaum von seinem Leibe
Legt die Waffenrüstung ab,
Sich des Eisenrocks entkleidend;
Der, so in den grausen Schlachten
Mit der Lanze, mit dem Eisen
Vor dem ganzen Heere kämpft,
Der nicht schläft im Zelt, dem weichen.
Ist mir gleich die Macht verliehen,
Plag' ich nimmermehr die Meinen,
Sondern Güter, fette Beute,
Streb' ich ihnen zu verleihen.

Mit Tizona schlag' ich Wunden,
Nie übt meine Zunge Leides,
Meine Rede gleichet nie
Jenem Maulen böser Weiber.

Fehlen große prächt'ge Tafeln,
Nehm' ich auf dem Boden Speise,
Und zum Nachtisch pflück' ich Früchte
Auf den Helmen meiner Feinde.

Frage nicht von braven Leuten,
Welches Leben ihnen eigen,
Ob von Adel oder nicht,
Ob die Steuern sie verweigern.

Halte nicht besondre Mahlzeit,
Daß mich einer wohl beneide,
Darauf seh' ich, daß Babieca
Sei gegürtet wohl, mit Fleiße.

Träume nicht bei Nacht und Tage
Zu erobern Ländereien,
Giebt's der Zufall, nehm' ich sie,
Und wo nicht, so lass' ich's bleiben.

Hab' ich eine Burg erobert,
Laß ich malen auf die Steine
König Don Alfonso's Wappen,
Und auf Knieen mich zur Seite.

Denk' ich einsam an Ximena,
Meine Gattin, muß ich weinen,
Weil sie gleich dem Turteltäubchen
Trauernd in der Fremde weilet.

Ist sie gleich auf ihren Gütern,
Ist umringt von meinen Feinden,
Die, den Gatten bitter hassend,
Sie auch hassen, sonder Zweifel.

Um Gerechtigkeit nur fleh' ich,
Mag mein Flehn zum Himmel reichen!
Meine Stimme, die gerecht ist,
Wird gewiß zum Himmel reichen!" —
An die Grafen von Consuegra
Also Don Rodrigo schreibet,
An die sonder Gut und Adel
Hochgeborenen und reichen.

Don Pedro von Arragon.

Cid, der tapfre Campeador,
Geht von Zaragoza's Gauen
Mit den Völkern, seine Banner
Wogen in der Luft, der blauen,
Als er schreitet vor Monzon.
Huesca hat er nun belaufen,
Onda auch und Almenar,
Daß Zerstörung ringsum hauste.
Pedro, König Aragons,
Muß besorgt gen Himmel schauen,
Als er hörte, daß der Cid
Näher rücke seinen Gauen.
Und er ruft sein Volk zusammen,
Groß an Zahl, voll Kraft und Dauer.
Als er kommt nach Piedra Alta,
Läßt er Zelte dort erbauen;
Doch er rückt nicht weiter vor,
Sieht er gleich den Cid vor Augen.

Und der Cid geht aus Monzon,
Ihn begleiten zwölf Vertraute,
Und sie reiten wohl bewaffnet
Rings das Schlachtfeld zu beschauen.
Die vom König Aragons
Haben da ihm aufgelauert,
Hundertfünfzig Ritter stürzen
Auf Rodrigo tobend, brausend.
Und mit allen kämpft der Cid,
Siegt, der hohen Kraft vertrauend,
Sieben Pferde, sieben Ritter
Führt gefangen er nach Hause.
Doch die andern machen schnell
Auf die Flucht sich, aus dem Staube.
Gnad' erflehen die Gefangnen,
Lösung, auf dem Boden kauernd,
Und der Cid, der ehrenfeste,
Läßt sie ziehn zur heim'schen Klause.

Rückkehr.

Adofir de Mudafar
Hat zu Rueda seine Wache,
Das für König Don Alfonso
Er mit Macht erobert hatte.
Almofalax, jener Mohr,
Hat mit kühnem, list'gem Wagen
In die Burg sich eingeschlichen,
Sie behauptend, kräft'gen Armes.

Adofir, wie ers verspürte,
Boten schnell zum König sandte,
Um Succurs sich zu erbitten,
Daß er jene Stadt erlange.
Und der König schickt Ramiro,
Don Garcia, jenen Grafen,
Und er selbst führt an der Völker
Starke Schaaren, wohlbewaffnet.
Almosalax nun verspricht,
Als er dieses hat erfahren,
Gleich zu öffnen seine Thore,
Doch dem König nur, dem tapfern.
Ladet ihn nebst seinen Großen
Ein zu einem Ehrenmahle,
Daß der König in der Feste
Sollte g'nug zu fürchten haben.
Der Infante, Don Ramiro,
Im Vereine mit dem Grafen,
Geht zum Fest, — nicht wagt's der König
Zu begleiten sie zum Mahle.
Gehen kaum hinein die Beiden,
Werden meuchlings sie erschlagen,
Sammt der Schaar, die sie begleitet.
Drob der König hat zu klagen,
Denn er hält sich für entehrt.
Und zum Cid er Briefe sandte,
Der nicht fern von Rueda stand,
Ein Vertriebner aus dem Lande.
Dieser macht sich auf zum König,
Als die Botschaft er empfangen,
Und viel edle Herrn und Ritter
Sind mit ihm dorthin gegangen.

Als ihn sah der gute König,
Nimmt er gleich ihn auf in Gnaden
Und erzählt ihm, was geschah.
Bittend thät der König sagen:
Kommt mit mir nach meinem Reiche,
Wohnt bei mir in dem Palaste.
Und der Cid küßt ihm die Hände,
Weil verziehen er ihm hatte.
Doch er nimmt nicht jenes an,
Eh' der König will verstatten
Und versprechen ihm, daß jedem
Edelmann, den er verbannte,
Dreißig Tag' er will vergönnen,
Eh' er scheiden muß vom Lande.
Daß er keinen, der gefehlt hat,
Ungehört je will verjagen,
Noch die Rechte will verletzen,
Welche eigen den Vasallen,
Noch sie höher will besteuern,
Als mit Recht man kann verlangen.
Wenn er dieses übertrete
Sei der Rache er verfallen. —
Don Alfonso hat's versprochen,
Wagt dagegen nichts zu sagen.
Auf dem Wege nach Castilien
Hat Rodrigo sich gelagert,
Ausgehungert jenen Mohren,
Der so böse That begangen;
Die verrätherischen Heiden
Er sogleich zum König sandte,
Der, sobald er sie geschaut,
Uebt Gerechtigkeit an Allen.

Und die Gaben, so der Cid
Sandte, haben ihm gefallen.

Versöhnung.

„Schlinget nun um meinen Hals
Euern Arm, den nervenreichen,
Denn so ziemt es einem Manne,
Deß die Welt nicht hat den gleichen.
Nicht verschmähet die Umarmung,
Denn der Arm solch tapfern Streiters
Hat mein Land emporgehoben
Und gelähmt den Arm des Heiden.
Kommt, ihr könnt mich wohl umarmen
Und befleckt nicht meine Kleider,
Hängen gleich an euern Waffen
Tropfen von dem Blut des Feindes.
Denkt nicht dran, daß ich beschimpft euch,
Will euch nach Verdienst nun preisen,
Denn sonst hab' ich keinen Ritter,
Dem sich Kön'ge dienend neigten.
Die Verbannung, mein Rodrigo,
Ließ die übermüth'gen Heiden
Fallen und im Staub sich krümmen,
Euch dagegen höher steigen.
Von Verläumdern nicht bewogen,
Bannt' ich euch von meinen Reichen,
Nur damit in fremdem Lande
Eure Kraft ihr möget zeigen.
Alvar Fañez, euer Hauptmann,
Eu'r Geschenk mir überreichte,

Als Tribut nicht, als Geschenk
Nahm ich's, das ein Bruder reichte.
Jene Banner, so dem Mohren
Ihr entrissen dort im Streite,
Seht ihr vor San Pedro wehen,
So wie ihr es damals heischtet.
Eurer Frau, Ximena Gomez,
Die euch stets mit Liebe feiert,
Gab ich, weil ich ihr den Gatten
Raubte, nur zu viel zu weinen.
Höret nicht auf ihre Klagen,
Wenn sie weinet wegen meiner,
Denn nicht hören macht verstummen
Auch die klagendsten der Weiber.
Seid nur wachsam, ist sie bei euch,
Denn bei euch, o Cid, zu weilen
Wünscht sie mehr, als je ihr selbst
Mich zu sehn euch je beeiltet.
Sollt' ein schlimmer Rath euch mahnen,
Lasset nimmer euch verleiten,
Daß ihr statt des treuen Dienstes
Wollet mir den Tod bereiten.
Lauert nicht, o guter Mann,
San Lorenz mag Glück euch leihen,
Nach dem Streit für San Juan
Sei ein Frieden ew'ger Zeiten. —
Schlingt um meinen Hals den Arm;
Euer Arm wohl würdig scheinet
Einen König zu umfangen,
Der gefangen fünf im Streite!" —
König Don Alfons der Sechste
Sprach dies Wort zum Cid, dem Streiter,

Der zum König kam als Sieger
Von dem Kampfe mit den Heiden.

Die Dame des Hauses.

Heimlich spricht der gute Cid
Mit der Gattin, mit der lieben,
Kurz vorher, eh' er zum Kampfe,
Nach Valencia geschritten.
„Wißt es wohl," spricht er, „Señora,
Was euch unsre Fehden bringen,
Daß ich muß von hinnen scheiden
Aus dem treuen Arm der Liebe.
Doch wenn herber Zwang uns nöthigt,
Müssen wir das Recht verlieren,
Doch es ziemt dem edeln Blute,
Seinem König treu zu dienen.
Thut, wenn ich von hinnen gehe,
Wie's verständ'gem Weibe ziemet,
Daß ihr stammt von edlem Hause,
Mag ein Jeder an euch wissen.
Klug benützet jede Stunde,
Daß eu'r Gut sich nicht verringre,
Gehet keine Stunde müßig,
Müßiggang ist Tod, so bitter.
Hebt die reichen Kleider auf,
Bis ich komme zu euch wieder,
Denn dem Weib, ist fern der Gatte,
Ist nur einfach Kleid zur Zierde.
Achtsam seid auf eure Töchter,
Laßt verborgen sein die Kinder,

Daß sie nicht durch böses Beispiel
Lernen niedere Begierden.
Keine Stunde sein von euch
Eure Töchter abgeschieden,
Denn die Tochter, fern der Mutter,
Kann der Tugend Pfad verlieren.
Gegen Dueñen seid recht gütig,
Strenge gegen eure Diener,
Gegen eigne Leute scharf,
Gegen Fremde klugen Sinnes.
Selbst der treusten der Dueñen
Zeiget nimmer meine Briefe,
Was ich spreche mit der Gattin
Braucht kein Weiser selbst zu wissen.
Aber zeigt sie unsern Töchtern,
Glaubt ihr nicht, daß besser zieme
Zu verbergen eure Freude,
Wie's die Weiber oftmals lieben.
Wenn die Leute gut euch rathen,
Folget solchem Rathe immer,
Wenn die Leute schlecht euch rathen,
Laßt durch euer Herz euch stimmen.
Zweiundzwanzig Maravedis
Ich euch jeden Tag bestimme,
Aber lebt nach eurem Stande,
Sucht am Aufwand nicht zu knicken.
Sollt' es euch an Gelde fehlen,
Laßt es keinen Fremden wissen,
Sendet mir nur einen Boten
Und versetzt nicht eure Ringe.
Oder borgt auf meinen Namen,
Sicher wird sich einer finden

Der euch hilft in solchen Nöthen,
Weil ich Manchem Hülfe bringe.
Damit Herrin, lebet wohl,
Denn schon hör' ich Waffen klingen." —
Sie umarmend schnell und flüchtig
Springt zu Pferde rasch der Ritter.

Klage um Valencia.

Scharf belagert ist Valencia,
Und es hält dem Sturm nicht Stand,
Weil ihm der Almoravide
Schnöd' die Hülfe sein versagt.
Und dies schaut ein alter Maure,
Der oft in den Sternen las,
Steigt auf hohen Thurmes Spitze,
Ueberschaut dort Berg und Thal.
Sieht die Stadt so schön und herrlich,
Und es wächst in ihm der Gram,
Und er seufzt bedrängten Herzens,
Und er spricht die Rede dann:
„O Valencia! o Valencia!
Werth der Herrschaft groß und stark!
Deine Ehre muß verwelken,
Wenn sich Gott nicht dein erbarmt,
Und mit ihr wird alles Moder,
Was dem Herzen Freude schafft.
Ha, die vier gewalt'gen Felsen,
Drauf die Mauer ruht der Stadt,

Könnten sie, sie würden weinen
Ob des Kummers bittrer Last.
Deine Mauer stolz und ragend,
Die da steht in kühner Kraft,
Schau, wie hält sie fest zusammen,
Krampfhaft fest, so daß sie wankt.
Deine Thürme, so die Völker
Staunend schon von weitem sah'n,
— Denn ihr Trost war diese Höhe
Ruhmesklar und weltbekannt, —
Weh, zum Staub seh' ich sie sinken,
Wo sie nimmer halten Stand.
Deine Zinnen, weiß und blinkend,
Gleich an Klarheit dem Krystall,
Wo ist jetzt ihr schönes Leuchten,
Wo ihr adelstolzer Glanz?
Und dein Fluß so üppig strömend,
Jener Guadalaviar,
Ist mit deinen andern Quellen
Fast vertrocknet in den Sand;
Deine Bäche, so krystallen,
Sind versenkt nun in den Schlamm,
Deine Quellen, deine Brunnen
Sind des klaren Nasses bar.
Deine grünen Matten kranken,
Niemand hat mehr Lust daran,
Weil die Wurzel ihrer Kräuter
Schon des Kriegers Schlachtroß fraß.
Deine tausendblum'gen Wiesen
Sind des süßen Duftes bar,
Traurig stehn sie sonder Farbe,
Sonder Duft dem Welken nah.

Was dir war zum Ruhm und Frommen,
Deine See, dein schöner Strand,
Bringt dir Schande nun und Schaden,
Beut dir rettend nicht die Hand!
Wo du sonst gebieten konntest,
Ueber Flur und Berg und Land,
Steigt dir wüster Rauch entgegen,
Der die Augen dir umqualmt.
Deine Krankheit siegt so zehrend,
Und so bitter ist dein Gram,
Daß ein Menschenkind verzweifelt,
Ob dir Rettung werden kann.
O Valencia! o Valencia!
Sei dir Gott als Retter nah,
Was ich jetzo muß beweinen,
Hab' ich oft vorhergesagt."

Martin Pelaez.

Ganz umzingelt hält Valencia
Cid, der gute Castilianer,
Hat die Mohren eingeschlossen,
Kämpft mit ihnen alle Tage,
Hat erschlagen manchen Recken,
Manchen macht er zum Gefangne
In das Zelt des guten Cid
Kommt ein Ritter da gegangen
Martin Pelaez genannt,
Pelaez der Asturianer.

Mächtig groß sind seine Glieder,
Herrlich ist sein Leib gewachsen,
Doch ihn schändet feiger Sinn,
Ob er gleich von Anmuth strahlet;
Solches zeigt er, wenn er streitet,
Solches, wenn er geht zum Kampfe.
Daß ein solcher ihm zur Seite,
Ist dem guten Cid ein Arges,
Denn ihn kränkt es, soll er leben
Mit dem memmenhaften Manne.
Einstmals ging der gute Cid
Mit ihm und den Kriegsvasallen,
Hin zum Kampfe mit den Mohren;
Alle streiten kühn und tapfer,
Und auch Martin Pelaez
Reitet hin gar wohl gewaffnet.
Doch eh' noch der Kampf begonnen,
Kehrt er schon zurück zum Lager,
Legt sich nieder in dem Zelte
Und versteckt sich wohl vor Allen.
Heimlich bleibt er dort verborgen,
Bis Rodrigo kehrt vom Kampfe,
Der gewonnen hat die Feldschlacht
Und der Mohren viel erschlagen.
Und der Cid setzt sich zu Tische,
Wie er pflegt sein Mahl zu halten,
Läßt sich nieder auf die Bank
Ganz allein an einer Tafel;
An der andern sitzen Ritter,
So die besten Kämpen waren.
Niemand darf mit diesen speisen,
Der nicht ist berühmt im Kampfe,

Also hat's der Cid befohlen,
Um die Kampfslust zu entfachen;
Drob ein Jeder sich bestrebt,
Zu vollbringen hohe Thaten,
Daß er speise an dem Tische
Mit dem tapfern Alvar Fañez.
Martin denkt, indem er kommt:
Weiß der Cid denn das Vergangne?
Und er wäscht sich seine Hände,
Und er setzt sich an die Tafel,
Wo Don Alvar Fañez sitzt,
Bei dem edelsten Vasallen.
Doch da tritt der Cid hervor
Und ergreift den Mann beim Arme,
Spricht: „wie habt ihr denn verdient,
An der Tafel euch zu lagern?
Und wie wagt ihr, diesen Edeln,
Die mir gleich sind, euch zu nahen?
Mehr sind die, als ich und ihr,
Diese Helden, diese Braven,
Setzt euch dort an meinen Tisch,
Speist mit mir von einer Platte." —
Feiner Tact ist zu bemerken
In der Art, wie Jener tadelt. —
Martin setzt sich zu dem Cid,
Speist mit ihm an einer Tafel,
Und der Cid, der biedre Held,
Spricht zu ihm das Wort des Tadels.

Die Rüge.

Einsam rügt mit scharfem Tadel
Martin Pelaez der Cid,
Einsam edler Ritter Fehlen
Rügen, ist des Führers Zier.
„Ist es möglich," spricht zu Jenem
Nun der Held mit zorn'gem Blick,
„Daß ein Mann von edelm Blute
Bangend aus dem Treffen flieht?
Um so mehr ein edler Ritter
Von so hohem Stamm als ihr,
Wär't ihr todt im Feld geblieben,
Wär' euch dies die höchste Zier.
Konnte nichts mit euch genießen,
Darum stand ich auf vom Tisch,
Denn was sollt' ich schmackhaft finden,
Sah ich euch zur Seite mir!
Merket wohl, was ich euch sage,
Denket nimmer wegzufliehn,
Denn durch Fliehen bringt ihr Schaden
Eurer Ehre so, als mir.
Sprecht ihr also zur Entschuld'gung:
„„Herr, ich sah von ferne ziehn
Uebermächt'ge Mohrenhaufen!""
So entschuldigt ihr euch nicht.
Werdet Mönch, dann könnt ihr leben,
Ganz euch widmend Gottes Dienst,
Doch als Ritter könnt ihr nimmer
Dienen ihm in Schlacht und Krieg.

Kämpfet nur an meiner Seite,
Und vielleicht verläßt euch hier
Jene Furcht, dies schnöde Bangen,
Das euch nun bedeckt mit Schimpf.
Geht heut Abend gleich zum Kampfe,
Ob ihr's vorzieht, sehn will ich,
Daß euch Tausende verachten,
Als daß ihr im Kampf erliegt.
Doch vielleicht ihr bleibt am Leben,
Und ich selbst will gehn dahin,
Um zu sehn, wie ihr euch haltet,
Ob in euch noch Ehre ist.
Damit Martin, Gott befohlen,
Speiset künftig ohne mich,
Bis die Ehre, die genossen
Heut ihr hattet, ihr verdient."

Ein Schartenwetzen.

Tief beschämt ist der Pelaez
Ob Rodrigo's Tadelrede,
Und er steht von Scham begossen,
Reue nagt an seinem Herzen.
Traurig und voll schwerer Sorge
Schreitet er nach seinem Zelte,
Denn er sieht, sein feig Betragen
Ward vom Feldherrn klar bemerket,
Da er nicht ihn speisen läßt
An der Tafel der Geehrten,

Drum beschließt er kühn zu sein,
Oder in der Schlacht zu sterben.
  Andern Tages rückt Rodrigo
Vor Valencia, dort zu fechten,
Als sogleich die Mohrenschwärme
Los auf seine Christen brechen,
Und die Heere wuthentglommen
Sich von beiden Seiten treffen.
  Martin ist der erste Kämpfer,
Der da kühn beginnt die Fehde,
Rüstig unter Jene hauend
Stürzt er Manchen auf die Erde.
  Große Stärke läßt er blicken,
Und verschwunden ist sein Beben,
Und so lang der Kampf auch dauert,
Hält er brav sich im Gefechte.
  Dieser stirbt, der ist verwundet,
Also ras't er mit dem Schwerte,
Und die Mohren alle rufen:
„Woher kommt der wüth'ge Fechter?
Nie noch haben wir geschaut
Diesen Kämpfer, diesen Helden,
Alle tödtend und verwundend,
Uns vertreibend von dem Felde!“ —
  In die Thore von Valencia
Treibt er schnell die Mohrenheere,
Und sein Arm bis an die Schulter
Zeugt von Blutbad roth beflecket,
Keiner hat gleich ihm gestritten,
Als der Cid, der Held, der edle.
  Da die Mohren sind geschlagen,
Hat sich Martin heimgewendet,

Wo der Cid ihn schon erwartet,
Als er zu dem Lager kehrte,
Und er schließt ihn in die Arme,
Heißt willkommen ihn in Ehren.
„Habt euch, mein Martin Pelaez,
Heut gezeigt gleich einem Helden,
Und verdient nicht mehr wie jüngst
Euch an meinen Tisch zu setzen.
Setzt euch nur zu Alvar Fañez,
Meinem Obersten im Heere,
Setzt euch neben jene Ritter,
Die man ehret als die besten.
Eurer Tapferkeit wird immer
Man in Ehren hier gedenken,
Setzt euch an der Brüder Seite,
Seid Genosse meiner Edeln.“ —
Martin that von jenem Tage
Thaten groß in mancher Fehde,
Gleich dem kühnsten aller Ritter,
Hochgepriesen gleich den besten.
Und so mußte hier das Sprichwort
Trefflich in Erfüllung gehen:
Wer am guten Baum sich lagert,
Dem wird Schatten voll von Segen.

Waffenruhe.

„Da die Mohren sind verschwunden,
Habt jetzt nicht mehr auf sie Acht,
Pflegt die Kranken, pflegt die Wunden,
Die Gestorbenen verscharrt.

Sagt jetzt den besorgten Männern,
Den besorgten Frauen sagt,
Daß vom Fechten unser Trachten
Sich dem Frieden zugewandt.
Laßt die Wuth des Mordens ruhen,
Daß sie gehn zu mir heran,
Daß von meinem Munde allen
Sei mein Wille kund gethan.
Nicht begehr' ich ihrer Güter,
Daß von mir sie sei'n verpraßt,
Will auch nicht, daß ihre Töchter
Hin sich geben meinem Arm.
Nur Ximena sei mir Gattin,
Die Getraute des Altars,
Die zu Pedro de Cardeña
Meiner sehnlich wartend harrt.
Euch nun, Alvar Fañez, send' ich,
— Wenn dies steht in meiner Macht —
Zu der Gattin, zu den Töchtern,
Zu den Töchtern hin zumal.
Nehmet dreißig Mark an Golde,
Daß sich jede rüsten kann,
Um zu kommen nach Valencia,
Um zu sehn die schöne Stadt.
Nehmt auch dreißig Mark an Silber
Für San Pedro's Hochaltar,
Gebt sie in Don Sancho's Hände,
Der dort weilt als heil'ger Abt.
Für den König Don Alfonso,
Für den Herrn des Vaterlands,
Nehmt mit Euch zweihundert Rosse,
Reich geschmückt nach meiner Art.

Raguel und Vidas, den edeln
Juden sei von euch gebracht
Zweimal hundert Mark an Golde,
Silber auch die gleiche Zahl.
So viel haben sie geborgt mir,
Als ich auszog in den Kampf,
Ich gesteh' es nach der Wahrheit,
Auf zwei Kisten voll von Sand.
Bittet sie in meinem Namen
Um Verzeihung dieser That,
Die ich that mit schwerem Herzen,
Und von Noth bedrängt so hart.
Doch, obgleich in diesen Kisten
Nichts, als schnöder Sand sich fand,
Hab' ich meines Ehrenwortes
Reines Gold hineingethan.
Darum halt' ich mich verpflichtet,
Daß man ihr Gelieh'nes zahlt,
Und zur Zeit, für die die Gelder
Ich auf mein Gesuch bekam.
Und ihr, Martin Antolinez,
Gebt Geleit ihm auf der Bahn,
Und erzählet dort Ximenen,
Was ich hier mit Glück vollbracht.
Daß er mir Spielleute sende,
König Don Alfonso sagt,
Denn Ximena hat Gefallen
Viel an Saitenspiel und Sang." —
Also sprach der Cid, der Hohe,
Da Valencia die Stadt
Er mit glorreich kühnem Arme
Siegend eingenommen hat.

Botschaft.

In Verbannung ist der Cid,
Fern vom Hofe, von Castilien,
Fern vom eig'nen Herd, vom König,
Strebend stets nach hohen Siegen.
Glücklich waren seine Waffen,
Denn die Felder ringsum triefen
Noch vom Blute jener Mohren,
Die gefallen von den Zinnen.
Als nun von den stolzen Mauern
Der Valencia, der besiegten,
Hoch der Christen Banner wehen,
Flatternd, und ein Spiel der Winde.
Er für König Don Alfonso
— Ihm ein reich Geschenk zu bieten —
Gold'ne Beute hat erlesen,
Rosse und gefangne Krieger.
Unter Alvar Fañez Leitung
Alles er nach Burgos schickte,
Und er sagt' ihm diese Botschaft,
Daß er sie zum König bringe:
„Sage, Freund, dem Don Alfonso,
Daß er huldreich Gab' und Bitte
Nehme, der erhab'ne König,
Von Rodrigo, dem Vertriebnen.
Durch die kleine Gabe hier
Werd' ihm dieses nur zu wissen,
Daß manch theurer Tropfen Blutes
Dies den Mohren hat entrissen.

Daß mein Schwert in zweien Jahren
Mehr des Lands ihm gab durch Siege,
Als sein Vater Don Fernando,
Der nun selig sei im Himmel;
Daß ich's als Vasall gewonnen,
Nicht mit übermüth'gem Sinne;
Daß mit meines Feinds Tribut
Ich Tribut dem Kön'ge biete.
Daß, obgleich er als mein Lehnsherr
Mir die Habe konnt' entziehen,
Ich ihm steure, als ein Armer
Mit der Habe der Besiegten.
Daß zu seinem Glück und Segen
Da Milliarden Feinde fliehen,
Wo nur meine Banner wehen,
Wie vom Licht die Finsternisse.
So lang hoff' ich, soll bereichern
Ihn mein Arm und heben immer,
Weil mein Sporn Babieca spornet;
Weil mein Arm Tizona schwinget.
Ruhen mögen meine Neider,
Während Gut und Leben ihnen
Meine Brust, die starke Wehr,
Mauern gleich beschützt und schirmet.
Sollen im Palaste bleiben,
Hüten sich, mich zu erblicken,
Denn einst werd' ich einen Haufen
Mohrenkrieger ihnen schicken,
Losgelassen, fluthengleich,
Ob sie in den eig'nen Zinnen
So gut wachen ihrer Ehre,
Als sie Andrer Ruhm beschmitzen.

Wenn ich ihnen Mann für Mann
Sage, was ich nun entbiete,
Soll'n sie sehn, daß Rodrigo
Nicht gleich ihnen sinnt auf Schlimmes.
Dienten sie dem König jemals,
Sei's im Frieden, sei's im Kriege,
Diese Gleißner, diese Lügner,
Mit dem Schwert, mit Wort und Stimme?
Sehen soll der gute König,
Ob durch festgefügte Zinnen,
Ob durch felsenfeste Herzen
Burgos Stärke mag gewinnen!
Diese Banner soll man pflanzen
— Sag', ich laß ihn darum bitten —
Vor die Augen des erhabnen,
Hohen Herrn der heil'gen Kirche.
Zum Beweis, daß in ganz Spanien
Solche nicht — wär' es sein Wille,
Aufrecht sollten sich erhalten;
Und ich gehe, sie erringend.
Und ich bitt' ihn, meine Töchter
Und Ximena mir zu schicken,
Daß die kummervolle Seele
Hier sich laben kann, erquicken.
Schmerzt sie auch nicht, daß ich einsam,
Ist die Einsamkeit ihr bitter,
Soll sich meines Ruhmes freuen,
Was mein Sieg gewann, genießen.
Seht Alvaro, nicht vergesset,
Daß in jedem Punkt von diesem
Klar dem König ihr beweiset,
Daß ich frei von Schuld mich finde.

Sagt ihm an mit freiem Muth, ich
Wisse wohl, wer bei ihm sitze,
Eure Worte abzuwägen,
Die Gedanken mein zu richten.
Sorgt, daß die, so stets auf mich
Und mein Gut so neidisch blickten,
Gegen mich, noch euch, noch jene
Wagen etwas auszurichten.
Solltet ihr bei eurem Kommen
Zu Valencia mich nicht finden,
Treffet ihr mich mit Consuegra's
Mohrenheeren tapfer kriegend."

Audienz.

Alvar Fañez geht nach Burgos,
Um dem König die Geschenke
Darzureichen, reiche Beute,
Kriegsgefangne, schöne Pferde.
Küßt dem Könige die Hand,
Als Audienz ihm ward gegeben,
Läßt sich nieder auf die Kniee
Und beginnt vor ihm die Rede:
„Mächt'ger König Don Alfonso,
Gnädig bittet aufzunehmen
Dich ein Edler, der verbannt ist,
Seinen Gruß und seine Spende.
Don Rodrigo de Vibar,
Deines Reiches starke Feste,

Den der Neider Schaar gezwungen,
Sich von Haus und Land zu wenden,
Bittet dich, ein freies Wort
Will er, sich vertheid'gend, reden,
Und so wag' ich's treu den Worten
Don Rodrigo's selbst zu sprechen:"
„„Diese kleine Gabe, sagt er,
Magst du zum Gedächtniß nehmen,
Daß sie ist erkauft vom Mohren
Durch das Blut von manchem Edeln.
Daß der Cid in zweien Jahren
Mehr erstritten hat der Erde,
Als der sel'ge Don Fernando
Dir, dein Vater, ließ zum Erbe.
Daß er's als Vasall dir reiche,
Keinen Uebermuth im Herzen,
Mit der Beute andrer Kön'ge
Zahl' er den Tribut dem Herrscher.
Denn da du ihm nahmst die Güter
Kraft der Macht des Herrn und Herrschers,
Kann er nur mit fremdem Gute
Zahlen dich, ein armer Recke.
Magst auf ihn und Gott vertrauen,
Reich sollst du durch ihn noch werden,
Weil Tizona schwingt sein Arm,
Weil Babieca spornt die Ferse.
Magst geruhen, diese Banner
Vor San Pedro aufzustecken,
Vor den Augen des erhabnen,
Großen Herrn des heilgen Tempels.
Zum Beweis, daß in ganz Spanien
— Spendet nur der Himmel Segen —

Mögen wehen solche Fahnen,
Und sie zu gewinnen geht er.
Seine Töchter und Ximena
Bittet er dich ihm zu senden,
Daß die traurigen Gemüther
Sich zu Lust und Freude wenden.
Mag dich — wenn auch seine nicht —
Ihre Einsamkeit doch schmerzen,
Laß sie seines Ruhms sich freuen,
Am Gewonnenen sich letzen.“ “ —
„Diese Worte sind die seinen.
Glaube nicht, daß ich's vergessen,
Seine Reinheit, seine Unschuld
Dir bewies ich hoher Herrscher.“ —
Kaum geendet ist die Botschaft,
Als bei neid'schen Schmeichelrednern
Und bei feilen Ohrenbläsern
Sich der Neid gar mächtig regte.
Und ein Graf, den dies beleidigt,
Zu dem König spricht die Rede:
„Glaub' es nicht, mein hoher König,
Laß durch Trug dich nimmer fesseln,
Denn Rodrigo führt im Schilde
Nach der reichen Beutespende,
Morgen herzugehn nach Burgos,
Um zur Rede dich zu stellen.“ —
Alvar Fañez drückt die Mütze
Sich ins Antlitz; mit der Rechten
Greift den Grafen er, zu ihm mit
Wutherstickter Stimme sprechend:
„Keiner rühre sich noch murre,
Wer sich rührt, der soll es merken,

Daß der Cid hier vor euch steht,
Ich bins, da Rodrigo fehlet!
  Wenn auch meiner schwächern Kraft
Seine Fülle mag gebrechen,
Wird wohl von Valencia her
Schirmen mich die Macht des Helden.
  Mag kein Falscher ihn verleumden
Mit erfundner Schmeichelrede,
Dem sag' ich in seinem Namen,
Daß sein Kopf zu fest nicht stehet!
  Und du König, der von Schmeichlern
Bist umgarnt und ganz umgeben,
Bau' von ihren Worten Mauern,
Schau'n wirst du, wie fest sie stehen!
  Doch vergieb, daß ich im Zorne
Mich von dem Respect entfernte,
Gieb mir, wenn du es vermagst,
Die, wornach der Cid sich sehnet:
  Seine beiden Töchter mein' ich,
Seine Gattin, Frau Ximene,
Als für Kriegsgefangne biet' ich
Für sie hohe Lösegelder." —
  Es erhebt sich Don Alfonso;
Daß er sich zufrieden gebe
Bittet er den Alvar Fañez,
Und führt gleich ihn zu Ximenen.

Rückkehr aus der Verbannung.

Siegreich kehrt der Cid zurück
Zu San Pedro de Cardeña,
Von den Kriegen, so er führte
Mit den Mohren von Valencia.
Und zum Zeichen, daß er komme,
Blasen mächtig die Trommeten,
Durch die kriegerischen Klänge
Tönt das Wiehern des Babieca.
Ihn empfangend in die Thüre
Sammt dem Abt die Mönche treten,
Loben Gott im Preisgesange,
Wünschen Glück dem Cid, dem Helden.
Eh' er eintritt in die Kirche,
Steigt Rodrigo von dem Pferde,
Nimmt das Banner in die Hand,
Spricht mit freiem Mund die Rede:
„Einst verbannt vom Heimathlande,
Ging von dir ich, heil'ger Tempel,
Jetzo komm' ich, dich zu schauen
Heimisch nun in ferner Fremde.
Don Alfonso mich verbannte,
Weil ich einst zu San Gadea
Jenen Schwur ihm abgenommen,
Ihn erzürnte meine Strenge.
Durfte nimmer anders handeln,
Denn des Volks sind die Gesetze,
Vom Verdacht hab' ich den König
Als Vasalle treu errettet,

Castilianer, böse Neider,
Ha wie lohnt ihr schlecht dem Kecken,
Der das Land euch machte weiter,
Kühnlich schwingend seinen Degen!
Seht nun hab' ich euch gewonnen
Manche Gau'n und manche Festen,
Euch, die ihr mich trieb't vom euern
Will ich meine Lande geben.
Könnte schenken sie dem Fremdling,
Doch kein solches Thun, solch Schlechtes,
Kennt Rodrigo de Vibar,
Der Vertheidiger des Rechtes.

Miramamolin.

Jener große Held, der Cid,
Den mit Recht man preist und lobet,
Hält Valencia besetzt,
Das vom Mohren er gewonnen.
In der Stadt ist nun sein Weib,
Graf Lozano's schöne Tochter,
Doña Elvira, Doña Sol
Sind vor kurzem angekommen
Von dem Ort, wo er sie ließ,
Von Cardeña, von dem Kloster.
Wie der Cid dort weilt in Freuden,
Da ist neue Mähr erschollen,
Daß Held Miramamolin,
Der von Tunis trägt die Krone,

Komm' ihn mächtig zu bekriegen
Mit viel Rittern hoch zu Rosse,
Fünfzig tausend wohlgezählt
Und unzähl'gem Fußesvolke.
Drauf der Cid, der starke Ritter,
Der in Waffen wohl erprobte,
Proviantirt die Burgen alle
Und hat Gelder sich erhoben,
Seine Ritter mahnt er an,
Wie er pflegt, mit kühnen Worten.
Frau Ximena mit den Töchtern
Hat er sicher aufgehoben
Und gebracht nach dem Alcazar,
Einem festen Thurm und hohen.
Und da schaun sie nach dem Meere,
Sehen dort das Heer der Mohren,
Sehen, wie sie Zelte schlagen,
Wie sie gehen, wie sie kommen,
In dem Umkreis von Valencia
Rings erhebend mächtig Tosen,
Daß die Luft vom Schall erzittert,
Kräftig rührend ihre Trommeln.
Frau Ximena und die Töchter
Sind von großer Angst beklommen,
Weil so groß und mächtig Kriegsvolk
Nie sie hatten wahrgenommen.
Doch es spricht der Cid zu ihnen,
Daß er scheuche bange Sorgen:
„Frau Ximena, liebe Töchter,
Bitt' euch, seid doch unbeklommen,
Und so lang' mein Arm sich regt,
Bannet fern von euch die Sorgen.

Diese Mohren, so ihr sehet,
Sind gar bald in Flucht zerstoben,
Von der Beute wird euch Töchtern
Dann das Hochzeitkleid gewoben.
Und je mehr da sind der Heiden,
Desto mehr wird dort erhoben.
Die Posaunen, so sie blasen
Jetzt vor euch mit lust'gem Tone,
Werden in den Kirchen tönen
Vor Valencia's frommem Volke." —
Hei! da sieht er durch die Gärten
Brechen schon das Heer der Mohren
— Doch sie kommen all in Haufen
Sonder Zucht und ungeordnet. —
Und er ruft: „bewaffnet euch!
Auf! Don Alvar Salvadores,
Nehmt mit euch zweihundert Leute
Wohl beritten; in Colonnen
Stürmt auf jene Heidenhunde,
Jagt sie hin, woher sie kommen,
Daß Ximena, daß die Töchter
Sehn, ihr seid von Muth entglommen!" —
Sogleich geht er, zu vollbringen,
Was der Cid ihm hat befohlen;
Ueberrascht den Mohrenhaufen
Bei den Gärten angekommen,
Haut gar Manchem schwere Wunden,
Streckt gar Manchen todt zu Boden,
Bis zu ihrem Zeltenlager
Unabwendlich sie verfolgend.
Dort ziehn sich zurück die Christen,
Todt sind wohl zweihundert Mohren. —

Salvadores ist gefangen,
Weil zu hitzig er gefochten,
So sich werfend in die Feinde,
Daß er nicht entkommen konnte,
Doch der Cid wird ihn befreien
Und die Heiden unterjochen.

Der Sieg.

Sieh, schon gehen aus Valencia
Mit dem Cid, dem Castilianer,
So zu Fuß, als wie zu Rosse
Wohlgeordnet seine Schaaren.
Kühner Streiter du, Bermudez,
Trägst vor Allen hoch das Banner!
Durch die Pforte von Culebra
Geht das Heer zum Feld des Kampfes.
Don Geronimo Arzopisbo
Geht vor Allen wohlbewaffnet
Gegen jenen Mohrenkönig,
Miramamolin von Namen,
Der da kämpfend mit dem Cid
Will Valencia erjagen.
Fünfzigtausend Heidenritter
Folgen jenes Mohren Fahnen,
Wohl geordnet, gut befehligt
Sich die beiden Heere nahen.
Doch der Mohren sind so viele
Und so klein der Christen Schaaren,

Drum sind diese hart bedrängt;
  Schau, da kommt in guten Waffen
Schnell der gute Cid gesprengt
Auf Babieca hocherhaben.
  Und er ruft mit starker Stimme:
„Gott ist mit uns und Sant Jago!“ —
  Stürmt sein Volk nun auf die Mohren,
Rings verwundend, rings erschlagend.
  Freudig blickt der Cid umher,
Wie er sieht sich hoch vor Allen
Auf dem Rosse, dem Babieca,
Seinen Arm in Blute badend,
Bis zum Ellenbogen roth,
Ueber Mohrenleichen trabend.
  Einen Mohren trifft er nur,
Der ihn anzuschauen wagte,
Alle kehren sie den Rücken,
Fliehen, schnell das Feld verlassend.
  Mit dem König, sie verfolgend,
Trifft er endlich schwer zusammen;
Dreimal hat er ihn getroffen,
Doch ihn schützen starke Waffen.
  Weit voraus, weit hat Babieca
Seinen Herrn durchs Feld getragen,
Weithin möchte dieser schauen,
Möcht' er seh'n getreue Lanzen,
Doch der Mohr ist ihm entwichen,
Bergend sich in einer Schanze,
  Tausend und fünfhundert Leute
Sind von allen, die er hatte,
Nur dem Könige geblieben,
Todt die andern und gefangen.

Gold und Silber, schöne Rosse
Sind dem Sieger zugefallen,
Und ein Zelt, so reich und schön,
Nie gesehn in Christenlanden.
Und Don Alvar Salvadores
Fand er in dem Zelt gefangen,
Der nun herzlich froh mit ihm
Nach Valencia ist gegangen.
Und Ximenen und den Töchtern
Hat dies alles wohlgefallen.

Die Grafen von Carrion.

Als die Grafen von Carrion
Nun den Cid so mächtig sahen,
Wie durch Thaten hoch und herrlich
Stets sein Ruhm sich mehr' und wachse,
Daß er werbe um die Töchter,
Sind zum König sie gegangen,
Als Rodrigo's Schwiegersöhne
Denkend sind sie mehr zu achten.
Einen Boten schickt der König
Gleich, den Grafen zum Gefallen,
Daß er nach Requena komme,
Solches dort zu unterhandeln.
Zu Ximena geht Rodrigo,
Als er diesen Brief empfangen,
Denn gar wichtig ist der Weiber
Meinung stets in solchen Sachen.

Doch der Frau gefällt es nicht;
Und sie sagt zum Cid: „die Grafen
Lieb' ich nicht als Schwiegersöhne,
Sind sie gleich von edlem Stamme.
Doch mag immer mein Rodrigo
Thun und lassen nach Gefallen,
Wo der König räth und ihr
Ist kein Fehl und ist kein Mangel.“ —
Nach Requena geht der Cid,
Auch der König dorthin wallet,
Daß der Cid sie seh' und spreche,
Gehn mit jenem auch die Grafen.
Als die Messe war gelesen
Vor dem König und den Granden
Von Geronimo, dem Bischof,
Feierlich mit großem Prangen
Führt beiseit den Cid der König,
Fern von jenen, die da standen,
Dieses kurze Wort ihm nun
Mit gewicht'ger Miene sagend:
„Wisset wohl, mein Don Rodrigo,
Wie ich sehr euch lieb' und achte,
Und mit Sorgfalt huldvoll treulich
Ueber eure Sachen wachte.
Wollet wissen und bedenken,
Daß ich diese Reise machte,
Um ein wichtiges Geschäft
Hier mit euch zu unterhandeln.
Seht, die Grafen von Carrion
Haben sehr mich angegangen,
Daß sie eure beiden Töchter
Möchten wohl zur Eh' empfangen;

Und sie wären hochzufrieden,
Wenn sie fänden bei euch Gnade,
Wohl mit Recht sie schätzen, lieben
Töchter von solch edlem Vater;
Sie begehren eurer Freundschaft,
Hoffen auch, sie zu erhalten,
Lieben alles, was euch angeht,
Schätzen eures Blutes Adel." —
Für die Gnade seinem König
Nun Rodrigo höflich dankte,
Spricht dann: „Herr, euch steht zu Diensten
Alles, alles, was ich habe,
Ueber alles, was mein eigen,
Güter, Töchter, mögt ihr schalten;
Ich vermähle nicht die Töchter,
Euch sei ganz dies überlassen." —
Und ihm dankt dafür der König
Und befiehlt nun auszuzahlen
Achtmal tausend Mark an Silber
Für der Töchter Hochzeitabend.
Und dem Oheim jener Jungfrau'n
— 's war der gute Alvar Fañez —
Läßt das Geld der König geben,
Daß er's für den Tag bewahre.
Und als solches war gethan,
Ruft der König beide Grafen,
Daß dem Cid die Hand sie küssen,
Ihn verehrend nun als Vater.
Und die Grafen thaten dies
Vor dem König und den Granden,
Und zur Hochzeit hat sie alle
Gleich Rodrigo eingeladen.

Nach Castilien geht der König
Und Rodrigo mit ihm wandert.
Ihn zwei Meilen weit begleitend,
Wo der König ihn entlassen.
Nach Valencia geht der Cid,
Wo die Ritter und die Grafen
Er vereint, damit die Hochzeit
Sei mit Festgepräng' gehalten.
Als der Cid sie sieht versammelt,
Sagt er nun dem Alvar Fañez,
Daß er jetzt erstatten möge
Seines Kön'ges Hochzeitgabe.
Holen mög' er seine Nichten
Mit den Grafen, den Infanten,
Die sich nennen von Carrion,
Sie zu einen in zwei Paare.
Und die Grafen und die Töchter
Dankend zu dem Cid sich wandten,
Freudig und vergnügt sich zeigend,
Wie's die Feier ließ erwarten.
Starke Liebe hat mit stummem
Augenspiel sich offenbaret,
Nicht ein Wort hört man ertönen,
Nur die Augen sieht man strahlen.
Seine Pflicht erfüllt der Bischof,
Segen flehend am Altare,
Und acht Tage währt die Feier
Mit Gesang und Spiel und Tanzen.
Viel Geschenke reicht der Cid
Jenen Grafen, den Magnaten,
Denn in allem zeigt sich groß,
Wer sich groß beweist in Thaten.

Der Löwe.

Als vorbei das Mittagsmahl,
Sich der Cid zur Ruhe legte,
Auf der prächt'gen Bank zu schlafen,
Mit der Hand die Stirn bedeckend.
Bei ihm seine Schwiegersöhne
Diego und Fernando, stehen,
Und der Stotterer Bermudo,
Der im Kampf entschloss'ne, feste,
Sprechend all von Scherz und Possen;
Mancher muß, um leis zu reden,
Oder um nicht laut zu lachen,
An den Mund den Finger legen.
Horch! sie hören laute Stimmen,
Drob die Burg erdröhnt und bebet:
„Flieht den Löwen, flieht den Löwen,
Weh dem, der ihn losgekettet!"
Don Bermudo bleibt gelassen,
Doch die Brüder läßt der Schrecken,
Der sie gänzlich hat ergriffen,
Ihres Lachens schnell vergessen.
Doch die Stimmen schwellend steigen,
Näher tönend hell und heller;
Und die drei geloben fest,
Nimmermehr hinwegzugehen.
Fernan Gonzalez, der jüngere,
Ist an feiger That der erste,
Unter jene Bank sich kauernd,
Unterm Cid sich feig versteckend.

Und der ält're Graf Diego
Sucht sich, um sich baß zu strecken,
An gewissem, schmutz'gem Orte
— Mag's nicht sagen, wo — zu bergen.
Brüllend kommt heran der Löwe,
Vor ihm her die bange Menge,
Wo Bermudo ihn erwartet,
In der Hand den guten Degen.
Da erhebt der Cid die Stimme
Und, o Wunder! jene Bestie
Kriecht vor ihm ganz unterthänig,
Kosend, mit dem Schweife wedelnd.
Und der Cid, dem's wohlgefallen,
Führt ihn, an der Mähne nehmend,
Gleich zurück nach seinem Stalle,
Lockend ihn mit Schmeichelreden.
Staunend steht das Volk umher,
Nicht begreift es, solches sehend,
Daß die beiden Löwen sind,
Doch der Cid ist wohl der beff're. —
Als er heitern, freien Blickes
Nach dem Saale wiederkehrte,
Fragt er nach den Schwiegersöhnen,
Ahnend wohl ihr feig Benehmen.
Und Bermudo sagt ihm drauf:
„Einer wollte nur es sehen,
Ob der Löw' ein Männchen, Weibchen,
Drob er sich da untersteckte!" —
Und da kommt Martin Pelaez,
Jener asturian'sche Degen,
„Herr! man hat ihn aufgefunden,
Für die Nachricht, sagt, was gebt ihr?" —

Drauf der Cid: „wen meint ihr, wen? —“
„Seinen Bruder, der vor Schrecken
Ist in einen Ort versunken,
Wo der Teufel ihn nicht weckte.
Seht ihn, Herr, da kommt er schon,
Doch, ich rath' euch, seitwärts gehet,
Denn, wenn ihr ihm nahen wolltet,
Brauchtet ihr den Weihrauchkessel.“ —
Und nun ziehen sie den einen
Flugs hervor aus dem Verstecke,
Rein'gen dem die Hochzeitkleider,
Voll von wüstem Stank und Drecke.
Wüthend blickt umher der Cid,
Bald auf den, auf den bald sehend,
Und das Schweigen fällt ihm schwer,
Schwerer fast fällt ihm das Sprechen.
Es erhebt der stolze Spanier
Seine Stimme doch am Ende,
Und er spricht zu jenen beiden,
Die ich künden will, die Rede.

Schwere Rüge.

„Hätten so, ihr Schwiegersöhne
Nie gesehn euch meine Augen!
Wenn ihr solches treibt im Anfang,
Wird man saubre Dinge schauen!
Sind das eure Hochzeitkleider?
Mag der Teufel dies euch glauben!

Sprecht, warum begingt ihr solches?
Sprecht, wie kam euch solch ein Grauen?
  Hattet beide starke Waffen,
Warum floh't ihr vor dem Haufen?
Schämtet ihr euch nicht vor mir?
Der ich alles konnte schauen?
  Habt gefreit um meine Töchter,
Viel auf euern Adel bauend,
Nur der König gab sie euch,
Ich war's nicht, der euch vertraute.
  Solltet Stützen sein mir, kräft'ge,
So mein Alter könnte brauchen!
Werd' ein schönes Alter haben,
Wenn ihr wie die Weiber laufet!
  Mag von hier nicht weiter gehen,
Wenn ich auf's Vergang'ne schaue,
Mich befällt, bedenk' ich dies,
Bittrer Gram und schwere Trauer."
  Diese Worte spricht der Cid,
Zornentglommen auf sie schauend,
Weil die beiden feigen Brüder
Vor dem Löwen sind gelaufen. —
  Tiefbeschämt gehn weg die Grafen,
Die der Achtung sind beraubet.

Testamentum militare.

„Wenn von herben Todeswunden
Todt ich auf der Wahlstatt liege,
Zu San Pedro de Cardeña,
Theure Gattin, laßt mich bringen.

Bei Sant Jago's Hochaltare
Sei, Gott geb's, mein Grab errichtet,
Sanft ruht mein Gebein bei jenem,
Der mir war im Kampf ein Schirmer.
Sollt um mich nicht Thränen weinen,
Denn mein Volk, die guten Krieger,
Werden fliehend nimmer weichen,
Wenn mein Arm auch fällt und sinket.
Nie wird seh'n der Saracene,
Daß ihr weint und bebt und zittert,
Bis man hier zum Kampfe ruft,
Bis ich hier ins Grab muß sinken.
Meines Armes Schmuck, Tizona,
Werd' ich nimmermehr verlieren,
Und dies Schwert, des Herrn entbehrend,
Soll kein feiger Weichling schwingen.
Wenn ihr einst mein Roß Babieca,
— Wenn's so sein wird Gottes Willen —
Des gewohnten Reiters ledig,
Stampfend vor der Thür erblicket,
Laßt es ein, streicht ihm die Mähne,
Pfleget wohl des guten Thieres,
Guten Lohnes sei gewärtig,
Wer dem Herrn so treu gedienet.
Legt mir an mit eurer Hand
Harnisch, Schulterblech und Schienen,
Helm und Lanze sammt dem Handschuh,
Sporen, Stiefeln sammt dem Schilde;
Und sobald der Tag sich zeiget,
Flieht der Mohr vor mir von hinnen,
Gebt mir eurer Liebe Segen,
Vor dem Heiligen dann knieet." —

Aus Valencia sprengt der Cid,
Nicht mehr blickt er nach der Zinne,
Den Bucar will er befehden.
Gebe Gott, daß er gewinne!

König Bucar.

Als Bucar, der König, rückte
Vor Valencia, die Feste,
Hat der Cid im hohen Rathe
Rings versammelt alle Edeln.
Wie er hier im Saale spricht,
Siehe, durch die Thüre treten
Seine Eidame, die Heuchler,
Schändlichen Verrath im Herzen.
Und der Cid von seinem Throne
Reicht er ihnen seine Rechte,
Zitternd ganz von Kampfbegier.
Jene zittern ganz von Schrecken,
Denn kein Funken Kühnheit wohnt
In dem Herzen feiger Memmen.
Als sie sitzen dort im Rathe,
Hört man brausen fern die Menge,
Wie vom Mohrenvolk ertönen
Trommeln, Pfeifen und Trommeten.
Und Rodrigo mit den Seinen
Nach dem höchsten Thurme gehet,
Der erhaben, wie sein Sinn,
Ragt empor bis an die Sterne.

Mit der Brust jetzt an die Zinne,
An die stolze dort sich lehnend,
Sieht er jenen König nahen
Mit dem Heere, mit den Zelten,
Sieht, wie seine Schwiegersöhne
Feig verzagen schon und beben.
Sieh, da meldet man dem Cid,
Daß der König Boten sende;
Ungebeugten Sinnes steigt er
Nieder, um ihn zu vernehmen.
Und gelassen hört er alles,
Was ihm sagt der Saracene,
Der verwirrt von seinem Anblick
Diese Worte zu ihm redet:
„Mein Gebieter, Fürst Bucar,
Kommt hierher als Rächer jenes
Großen Unrechts, das du thatest,
Dies Gebiet den Unsern nehmend.
Er verlangt es nun von dir,
Und wirst du es ihm nicht geben,
Bietet er dir Fehd' und Krieg
Und wird mächtiglich sich wehren.“ —
Diese Worte hört der Cid,
Nicht beschwert ihn solche Rede,
Lächelnd und mit gnäd'ger Miene
Sagt er dies dem Saracenen:
„Sag' dem König, daß ich wisse
Wohl zu kämpfen, mag er merken,
Viel schon koste mir Valencia,
Denke nicht es preiszugeben.
Diese Stadt mir zu erobern,
Focht ich viel in mancher Fehde,

Ew'gen Dank darob ich zolle
Gott dem großen, Gott dem ew'gen,
Der mich aus der Schlacht Gefahren
Ließ als Sieger gehn, gerettet.
  Gott allein gebührt mein Dank
Und dem Muth manch kühnen Fechters,
Meiner Freunde, Waffenbrüder,
Die geopfert Blut und Leben." —
  Drauf der Mohr, der vor Rodrigo's
Wort und Wesen muß erbeben,
Bringt dem König diese Nachricht,
Abschied von Rodrigo nehmend.
  Nun Rodrigo sucht zu ordnen,
Alles, was gehört zum Treffen,
Und erkennt, daß seine Schwieger=
Söhne zittern schon und beben.
  „Bleibt zu Hause," sagt er ihnen,
„Und versucht euch nicht im Fechten." —
  Doch sie fürchten Schimpf und Schande
Und Beschämung vor dem Heere,
Und sie sagen: „In Gefahren
Ziemt uns wohl mit euch zu gehen." —
  Als vereint der Cid die Krieger,
Ordnet er sie zum Gefechte.
  Alle stürmen nach dem Lager,
Und der Cid mit solcher Schnelle,
Daß die Mohren furchtbeklommen
Kaum die Reihen können stellen.
  Pfeifen tönen, Trommeln schallen,
Und begonnen hat das Treffen,
Denn es mahnt sein Volk Rodrigo,
Der die Vorhut führt zur Fehde.

Er entfaltet seine Reihen
Zum Gefecht auf weitem Felde,
Und zu blut'ger, grauser Schlacht
Treffen sich die beiden Heere.
Achtzehn Kön'ge sind gefangen,
Und er würde alle nehmen,
Doch die andern flieh'n vom Schlachtfeld
Gleichsam mit beschwingten Fersen.
Vieles Blut ist rings geflossen,
Denn gar lange währt das Treffen,
Doch am Ende siegt der Cid;
Wendet dann sich nach der Feste,
Wo die Bürger ihn empfangen
Mit Applaus und Festgeschenken,
Den Vertheid'ger, den Beschützer
Vielfach grüßend und erhebend.
Hochzufrieden, frohen Sinnes
Geht der Cid zur Frau Ximene.

Ein guter Kamerad.

Cid, der tapfre Castilianer,
Kämpft den Kampf so festen Muthes
Mit Bucar, dem Mohrenkönig,
Der gekommen ist, die Burgen
Von Valencia zu erobern,
Die gewann der Cid, der gute.
Dort die Grafen von Carrion
Stehn, vom Kampfgewühl umfluthet. —

Gegen Don Fernan=Gonzalez
— Dieser ist der jüngre Bruder —
Kommt ein Mohr herangeritten,
Hält die Lanze hochgeschwungen,
Scheint ein starker, kühner Recke,
Denn er kommt mit hast'gem Muthe.
Kaum erblickt der Graf den Mohren,
Als er schnell das Weite suchte,
Wagt' es nicht, ihn zu erwarten,
Wie's geziemt der edlen Jugend.
Doch, es sah ihn Niemand fliehen,
Der den andern brächte Kunde,
Nur Rodrigo's Waffenträger,
Don Ordoño sah's, der gute,
Der ein Vetter war des Cid
Und ein Bruder des Bermudez.
Mit der Lanze sucht Ordoño
Jenen Mohren zu verwunden,
Durch die Brust fährt ihm die Lanze,
Aus dem Rücken ragt sie blutend,
Und das Fähnlein an dem Schaft
Ist gefärbt mit blut'gen Spuren.
Don Ordoño steigt vom Pferde,
Da der Mohr ins Gras gesunken,
Nimmt das Pferd ihm und die Waffen,
So er bei ihm hat gefunden.
Seinem Vetter nun dem Grafen
Also sprechend Jener rufte:
„Vetter Don Fernan=Gonzalez!
Sagt, daß ihr den Mohren schluget.
Nehmt dies Roß, es sei euch Zeuge,
Denn der Mohr ritt es zur Stunde,

Daß nicht ihr's gethan, soll nimmer
Weil ich lebe meine Zunge
Künden, stumm gleich Jenem, welcher
Todt nun hier am Boden schlummert." —
Als Ordoño dies gesprochen,
Kommt heran der Cid, der gute,
Folgend einem jener Mohren
Und zum Tod ihn schwer verwundend.
Don Ordoño sprach zum Cid:
„Herr, eu'r Eidam hat zur Stunde,
Euch ein Helfer in dem Kampfe,
Einem schnöden Mohrenhunde
Abgenommen Roß und Waffen,
Ihn ertödtend auf dem Grunde." —
Keine Lüge ahnt der Cid,
Drum gefiel ihm diese Kunde,
Und des Schwiegersohnes Lob
Strömt aus seinem edeln Munde.
Und sie gehn zusammt ins Treffen,
Hauend manche schwere Wunde.
Zwar der Feind wehrt sich verzweifelt,
Doch, daß nimmer er gesunde,
Hau'n sie auf die Flücht'gen ein, gleich
Wetterstrahlen in der Runde.

Mohrenjagd.

Holla! schaut was für ein Heide
Kommt geritten dort die Straße,
Reitet schnell mit kurzen Bügeln
Auf 'ner Stute braun von Farbe,

Stiefel von dem feinsten Leder,
Sporen trägt er gülden strahlend,
In der Hand den Wurfspieß schwingend,
Seine Brust beschützt die Tartsche.
Schaut die Stadt, spricht zu Valencia:
„Dich verzehre böse Flamme,
Warst zuerst die Stadt der Mohren,
Jetzt erkämpft durch Christenschaaren.
Wenn nicht meine Lanze lügt,
Soll der Mohr dich wieder haben,
Und Rodrigo, jenen Hund
Will ich zupfen dann am Barte,
Und sein Weib, die Frau Ximena
Diene unter meinen Sklaven,
Und sein Töchterchen Urraca
Sei mein Schätzchen jeden Abend,
Bis ich meine Lust gebüßt,
Wo sie dann zum Trosse wandert.“ —
Nicht gar ferne steht der Cid,
Und hat jedes Wort verstanden.
„Kommt, o Töchterchen Urraca,
Lauschet des Befehls vom Vater:
Leget ab die Werktagskleider,
Nehmt die festlichen Gewande,
Und den Hundesohn von Mohren,
Dort mit schönen Worten haltet,
Bis ich sattle den Babieca,
An den Leib den Degen schnalle.“ —
Da erscheint an einem Fenster
Reich geschmückt die schöne Dame,
Und der Mohr, der sie gesehen,
Diese Worte zu ihr sagte:

„Allah schütze dich Señora,
Doña Urraca meine Dame." —
„Mag auch euch, Herr, Allah segnen,
Seid willkommen hier im Lande,
Hoher Herr, in euch verliebt
Bin ich schon seit sieben Jahren." —
„Sieben Jahre sind es auch,
Daß ich euch im Herzen trage." —
Und schon ist der Cid gerüstet,
Als sie diese Worte sprachen.
„Lebe wohl, du zartes Wesen,
Du geliebte holde Dame,
Denn schon hör' ich den Babieca,
Wie er nach der Pforte trampelt." —
Damit spornt er seine Stute
Und Babieca folgt ihr rasend.
Und zum Rosse spricht der Cid:
Hört, was er dem Rosse sagte:
„Soll zerbersten deine Mutter,
Wenn ihr Sohn mir jetzt versagte."
Siebenmal auf Wurfspießweite
Kommt der Stute er zu nahe,
Doch gar flüchtig ist die Stute,
Weithin rennt sie durch das Blachfeld,
Bis sie einen Fluß erreicht,
Wo 'ne Barke hängt am Strande.
Hochentzückt ist nun der Heide,
Als er sieht den Kahn am Lande,
Und er ruft mit Macht den Fergen,
Loszuketten jene Barke.
Schnell macht sich ans Werk der Ferge,
Kommt mit seinem Ruderstabe,

Und es springt der Mohr hinein,
Niemand kommt, ihn aufzuhalten.
Kaum ist eingeschifft der Heide,
Kommt der gute Cid zum Wasser,
Daß er sicher sieht den Mohren,
Sprengt das Herz sich ihm vom Harme.
Wüthend und ergrimmt im Herzen
Schwingt Rodrigo seine Lanze:
„Ha, mein Schwiegersohn," so ruft er,
„Hebt mir auf die schwere Lanze,
Werde einst sie von euch fordern,
Einst an einem heißen Tage."

Zwei Schwerter.

Jenem Mohren, dem Bucar,
Hat der gute Cid begegnet
Auf dem Feld der heißen Schlacht,
Wo er ihm gedroht mit Schrecken.
Als der Mohr den Cid erblickt,
Hat er sich zur Flucht gewendet,
Und, als hätt' er rasche Schwingen,
Flieht er nach dem Strand des Meeres;
Denn er treibt mit scharfen Sporen
Schnell zum Lauf den flücht'gen Renner.
Und Babieca bleibt dahinten,
Trägt nicht rasch genug den Herren,
Ist ermattet, ist ermüdet
Von dem überheißen Treffen.

Wuth entzündet Don Rodrigo,
Rache will er kämpfend nehmen
An Bucar, dem Mohrenkönig,
Zücht'gen ihn mit seinem Heere,
Aber fruchtlos sind die Sporen
An dem allzumatten Pferde.
Dennoch kommt er nah dem Mohren,
Schleudert nun auf ihn den Degen,
Trifft ihn mitten in die Schulter,
Daß das Blut den Boden netzte.
Doch es flieht der Mohr mit Hast,
In der Barke sein sich bergend;
Und vom Pferde springt der Cid,
Greift nach seinem guten Schwerte,
Und des Mohren kostbar Schwert
Findet dort er auf der Erde.

Schimpf und Schmach.

Don Diego, Don Fernando,
Beide Grafen gehn zu Rathe,
Strebend, sich am Cid zu rächen,
Sinnen sie nach Hochverrathe.
Bitten ihn um ihre Frauen,
Wollen ziehn nach ihrem Lande,
Und den Grafen giebt die Frauen
Gleich der Cid, der Schwiegervater,
Spricht zu ihnen dann die Worte,
Wohl ihr schlimmes Denken ahnend:

„Sorgt, daß sie behandelt werden,
Wie's geziemt solch edeln Damen,
Ehret meine lieben Töchter,
Die ich euch vermählet habe.
Beide haben ihm gelobt,
Diese Weisung streng zu halten.
Und Rodrigo steigt zu Rosse
Mit den Herrn und Rittern allen,
Das Geleit will er verleihen
Für die Reise jenen Grafen.
Durch die Gärten und Alleen
Reiten froh sie hin und lachend,
Eine Stunde weit begleitet
Sie der Cid mit seinen Schaaren.
Als er nun von ihnen scheidet,
Ist ihm manche Thrän' entfallen;
Wohnt vielleicht in seinem Herzen
Leise Ahnung des Verrathes? —
Sein Gemüth ist voll Besorgniß,
Seine Töchter will er wahren.
Zu sich ruft er Don Ordoño,
Heißt ihn gleich sich aufzumachen
Und den Töchtern sein zu folgen,
Wohl versteckt in fremder Maske,
Daß er ungesehn sich merke,
Ob sie würdig sein gehalten,
Sagt' ihm doch sein ahnend Herz,
Schlimmes werden sie befahren.
Und die Grafen mit den Frauen
Ziehen fürder ihre Straße,
Durch die Oerter, so sie ziehen,
Beut man ihnen hohes Gastrecht,

Denn die Ritter, so sie führen,
Sind des guten Cid Vasallen.
  Und es führt sie ihre Reise
Nach Tormes zum Eichenwalde,
Und sie heben von den Mäulern,
Die bis hieher sie getragen,
Ab die beiden edeln Frauen,
Schlimmes hegend in Gedanken.
  Doch den Dienern nach der Stadt
Sie vorauszugehn befahlen.
  Drauf entblößen sie die Frauen,
Halten fest sie bei den Haaren,
Schleppen sie am rauhen Boden,
Ziehen sie umher im Walde
Stacheln sie mit spitzen Sporen,
In dem eignen Blut sie badend,
Unter Fluchen, Schimpfen, Schmähen,
Mit entmenschter Hand sie schlagend.
  Dort nun läßt das feige Paar
Jene armen Frau'n verschmachten.
  Und sie sprechen: „ha, gerächt
Sind wir jetzt an eurem Vater,
Nicht verdient ihr, schlechte Dirnen,
Uns zu nennen eure Gatten;
  Büßt den Schimpf, den uns Rodrigo
Angethan, büßt jene Schande,
Die wir litten, als der Löwe
Wüthend auf uns losgegangen!"
  Und sie lassen dort sie liegen,
Mitten in dem Eichenwalde,
Beide gehen ihres Weges,
Bis sie zu dem Volk gelangen.

Und es fragt das Volk die Herrn,
Wo geblieben sind die Damen;
„Wohl versorgt und aufgehoben!“
Sagen drauf die beiden Grafen.
Doch die Frauen, die bedrängten,
Lassen ihre Stimmen schallen,
Bis zum Himmel geht ihr Weinen,
Ihr Verwünschen, ihre Klage:
„Böse Grafen, Hochverräther,
Ha! wie schlecht habt ihr gehandelt,
Sind wir Töchter nicht des Cid
Und ihr habt uns so mißhandelt,
Doch wird kommen einst der Rächer,
Der eu'r schlimmes Thun bestrafet!“ —
Don Ordoño hat vernommen
Dieses Weinen, dieses Klagen,
Und den Stimmen treulich folgend,
Kommt er an den Ort des Jammers.
Als er dort erblickt die Schönen,
Da zerfleischt er seine Wangen,
Rauft die Haare sich vom Haupte,
Läßt die Stimme weit erschallen,
Ruft zum Himmel hoch empor,
Fluchend den verwünschten Grafen:
„Ha! warum auf hehre Frauen
Habt ihr Schimpf und Schmach geladen?
Ha, warum auf hohe Töchter
Eines braven, mächt'gen Vaters?
Von solch tief verruchter That
Kommt euch noch der Tag der Rache!“ —
In umlaubten Eichenzweigen
Hat er nun versteckt die Damen,

Giebt sein Kleid, sie zu verhüllen,
Geht nun fort, sie dort zu lassen,
Bis er mög' erspähn den Ort,
Wo er sicher sie bewahre.
Sieh', da läßt das Glück ihn finden
Einen Landmann, brav und wacker,
Der den Cid in seiner Hütte
Schon bewirthet manche Male.
Mit dem Landmann kehrt Ordoño
Schnell zurück zum Eichenwalde,
Und er findet dort die Schönen,
Wo er sie zuvor gelassen.
Bringt sie dann nach einem Orte,
Wo sie sicher vor Gefahren,
Und von jenem wackern Landmann,
Sind mit Ehren wohl empfangen
Von des Landmanns Frau und Söhnen,
Die der Frau'n Befehle warten.
Don Ordoño spricht mit ihnen,
Dieses Wort den Schönen sagend:
„Nach Valencia, eurer Stadt,
Will ich gehen, hohe Damen,
Um den Euern das zu melden,
Was sich hier hat zugetragen,
Daß sie mögen Rache nehmen
Ob der Schmach, so ihr empfangen." —
Beide loben drum den Ritter,
Und in wen'gen Reisetagen
Hat den Weg er schnell durchschritten
Und Valencia eilend naht er.
Steht Ordoño vor dem Cid
Und beginnt das Wort der Klage,

Und erzählt ihm kurz und treulich,
Was im Walde vorgefallen. —
De Vibar sagt nicht ein Wort,
Schweigt, im Herzen es bewahrend,
Braucht es doch nicht weiche Thränen,
Wo man sinnen muß auf Rache.
Doch die Frau Ximena Gomez
Kann den Schmerz nicht länger halten,
Aus den Augen rinnen Thränen,
Quellen gleich von ihren Wangen.
Vielfach tröstet sie der Cid,
Sie zu klugem Schweigen mahnend,
Und sein Trostwort hat die Kraft,
Daß sie wen'ger klagt und jammert.
An den König von Castilien
Schickt Rodrigo nun Gesandte,
Daß er wisse, welchen Frevel,
Die von Carrion begangen.
Und er bittet, daß der König
Ihm Genugthuung verschaffe,
Und, daß solches zu bewirken,
Er ihm gnädigst soll verstatten
Hinzukommen nach Toledo,
Nach des Königes Palaste.
Don Alfonso glüht vor Zorn,
Als er dieses hat erfahren,
Flucht den Grafen, flucht dem Vetter,
Der zu solcher That gerathen.
Als der Cid Genehmigung
Seiner Bitte hat empfangen,
Sendet er nach seinen Töchtern,
Wo Ordoño sie gelassen.

Don Ordono.

„Schurken, hört auf meine Rede,
Meuchler, Eidame des Cid,
Feige Memmen ihr, Verräther,
Feig in schnöder Hinterlist.
Was? ihr nennt euch Edelmänner?
Pack, so niedrig und gering.
Hei! der Cid an hohen Thaten,
Wie erhaben zeigt er sich!
Flieht nicht Grafen, schlechte Schufte,
Denn es hilft euch nichts das Fliehn,
Ist ein Adler doch die Rache
Und ein Sperber nur der Schimpf.
Nur ein einz'ger Mann verfolgt euch,
Flieht ihn nicht, nein, macht ihn fliehn,
Doch das Recht, es ist ein Riese,
Der gleich tausend Freunden ficht.
Kehret um, mich schrecken nimmer
Eure Schwerter, die ihr zieht,
Die der Cid mit Blut benetzte,
Die ihr schnöd' verrosten ließt.
Habt die Töchter sein geschlagen
Mit des rohen Arms Gewicht,
Gott habt ihr, den Cid beleidigt,
König Don Alfons und mich.
Diese vier sind starke Löwen,
Sicher, dies erkennet ihr,
Wenn an euch sie Rache nehmen
Und sie kennen Schonung nicht.“ —

Dieses Wort des Grolles sprechend,
Hastig jagend durchs Gefild,
Folgt den Grafen Don Ordoño,
Der ein Vetter ist des Cid.

Schwerer Groll.

„Doña Elvira senkt den Dolch,
Laßt euch, Doña Sol, beschwicht'gen,
Hängt euch nicht, o Frau Ximena,
An den Arm mir, den gewicht'gen.
Stört mich nicht in meinem Grolle,
Denn die Scham drückt mich so bitter,
Was ich je gethan des Guten,
Ist vergällt vom Mißgeschicke.
Meine Töchter, falsche Grafen,
Meine Töchter, die geliebten,
Die man preist in fernen Landen,
Habt ihr Hunde so beschimpfet!
Gab zu Gattinnen die Töchter
Hin euch mit so güt'gem Sinne,
Mit so reichen, schönen Gaben,
Meines Hauses bester Zierde.
Hab' euch meine beiden Schwerter,
Wohl von allem mir das liebste,
Nebst zweitausend Maravedis
Zu Valencia euch verliehen.
Ketten von Arabiens Golde,
Durch den Meister fein getrieben,

Die durch seine Boten Persiens
König als Geschenk mir schickte.
Gab euch sechs der schönsten Stuten,
Edle Hengste, Apfelschimmel,
Nebst den Decken schön und reich,
Mit viel theurem Sammt verzieret.
Und zum Dank für solche Güte,
Und zum Danke für so vieles,
Sendet ihr, schamlose Buben,
Mir die Töchter heim beschimpfet!
Ihren weißen Leib entblößend,
Ihre zarten Händ' umstrickend,
Habt zerzaußt die schönen Locken,
Sie zerfleischt zu Marterbildern.
Ha, ich schwör' euch bei San Pedro,
Dem Beschützer unsrer Kirche,
Mög' er, wenn ich nach Cardeña
Komme, mich zu Staub vernichten,
Wenn in Fromesta Valenzuela,
Torquemada, in den Sitzen
Eurer Grafschaft sich ein Stein
Auf dem andern noch befindet.
Antolinez und Pelaez
Sind als Zeugen mir erschienen,
Werd' euch mächtig büßen lassen,
Daß erbebt, wer solches siehet.
Jene werden ihre Sippschaft,
Mir zu helfen, schnell entbieten,
Mir Genugthuung verschaffen
Und mich sühnen ob des Schimpfes,
Hat der König doch noch Schergen,
Euch zu greifen, einzuziehen,

Laß ich ruhen auch mein Schwert,
Wird mir Recht, ich weiß es sicher." —
Als gesprochen dies der Cid,
Den Babieca gleich beschritt er,
Von Valencia gen Burgos
Gleich, bei Hof zu klagen, ritt er.

Frauenklage.

Dort steht weinend Frau Ximena
In der Kammer bei dem Cid,
Da beginnt sie bittre Klagen
Ob der Töchter Schmach und Schimpf:
„Herr, o Herr, wie ist es möglich,
Da sie fürchten euch im Krieg,
Daß zwei Menschen euch beschimpfen,
Die doch keine tausend sind.
Kann euch, Herr, denn das nicht schmerzen,
Seht, mein Vater starb dahin,
Weil ihr immer das gerächt habt,
Was beleidigt euern Sinn.
Seht auf eure beiden Töchter,
Wer gebar sie euch, als ich?
Sind doch nicht gelieh'ne Kinder,
Sind von euch doch, sind von mir!
Mögt ihr solches recht betrachten,
Diese Memmen würden nie
Wagen, solches zu verüben,
Zeigtet ihr euch nun als Cid.

Werden alles wohl versuchen,
Daß sie euer Arm nicht trifft,
Mögt es fühlen, wie ich's meine,
Fühlt's, schon sagt' ich euch zu viel."

Entschluß.

Zu San Pedro's hohen Ehren
Hat ein großes Fest gefeiert
Der Tribut erhält und Schatzung
Von den african'schen Heiden.
Die Verwandten und die Edeln
Hat er nun bei sich vereinet,
Und zu allen spricht der Cid,
Als er sieht, es fehle keiner:
„Was verübt die Schwiegersöhne,
Lieben Freunde, jeder weiß es,
Ehrte hoch sie zu Valencia,
Sollen nun mir Buße leiden,
Sollen schwer die That mir büßen,
Will sie mit den Zügeln peitschen,
Die verwundend meine Töchter
Dort gepeitscht an jenen Eichen.
Und der König von Leon
Ließ die Botschaft überreichen,
Daß ich mich in dreißig Tagen
In Toledo solle zeigen.
Darum bitt' ich euch und flehe,
Euch ihr lieben Freund', obgleich es

Nicht braucht Flehens bei Genossen,
Denen edler Sinn ist eigen:
  Schweigen wir dort in den Cortes,
Daß wir vom Respect nicht weichen,
Nicht den König, der das Rechte
Liebt und schützet, dort beleid'gen.
Keiner spreche von der Schandthat,
Höflichkeit auch keiner meide.
  Dort werd' ich zuerst verlangen,
Was ich gab zur Hochzeitfeier,
Alle Güter, Gold und Silber,
Nebst den Degen, jenen reichen.
Und zuletzt Genugthuung
Für den Schimpf der lieben Meinen.

Frauenrath.

Herrliche Ximena Gomez,
Sitzest dort an einem Fenster
Mit dem Cid, der dir des Mantels
Falten legt, indessen redend:
  „Auf das Blut von jenem Grafen
Blickt, o Herr, den im gerechten
Kampf ihr schluget Mann gen Mann,
Rache nehmend als ein Edler.
  Zu den Cortes, an den Hof
Geht ihr, Herr, doch euer Degen,
Rath' ich, werde nicht zu höflich,
Weil das Hoffen sonst vergebens.

Jene Grafen sind gewißlich
Schon beim Könige gewesen,
Denn es ist der Feigen Sache,
Sich durch Lügen fortzuhelfen.
Laßt durch König Don Alfonso
Nicht euch bitten, flehn, beschenken,
Denn oft muß der Güte Schminke
Ungerechtes Thun bedecken.
Denkt euch eure lieben Töchter
An den Eichenstamm gefesselt,
Wie von ihren bittern Klagen
Selbst der Eichen Blätter beben.
Denkt, daß jene That so schändlich,
Die verübt war in den Bergen,
Eure Töchter hat gebrandmarkt,
Eurer Ehre Glanz befleckte.
Schütz' euch Gott, wohin ihr wandelt,
Denn, die dort euch stehn entgegen,
Sind Verräther, feig und grausam,
Bösen Sinn im Herzen hegend.
Sicher ginget ihr, ich weiß es,
Lauern nicht Verräthernetze,
Doch sind jene kühn vor Weibern
Und vor Männern faßt sie Schrecken.
Kämpft mit ihnen nicht, o Herr,
Denn beschmutzt wird eure Ehre,
Wenn mit solch verworf'nem Blute
Ihr benetzet euern Degen.
Der so viele Kön'ge schlug,
Ist nicht gleich solch schlechten Menschen,
Hat doch Babieca's Wiehern
Schon besiegt weit beff're Recken.

Don Bermudo, Don Ordoñez,
Gebet eure beiden Schwerter,
's wird die Wucht von euern Streichen
Ihre Arme ganz beseelen.
Mag Tizona Gluthen löschen,
Die da zehren mir am Herzen,
Mag Colada, die berühmte,
Jeden Fleck der Schmach verwetzen,
Bis nach meinem Rath der Rache
Werk hat eure Hand vollendet,
Leb' ich froher, süßer Hoffnung
Mir gar Herrliches versprechend." —
Und es sagt der gute Cid,
„So, Ximena, mag es werden." —
Und sein Haupt verbeugend, spornt er
Den Babieca, weg sich wendend.

Fahrt nach Requena.

Als zur Lust der Mutter Erde
Neu entstand der junge Morgen,
Hört' man sechs Trommeten schallen
Vor Valencia's starken Thoren.
Don Rodrigo de Vibar,
Cid, der gute, ruft dem Volke,
Gen Toledo aufzubrechen,
Wo der König hält die Cortes.
Auf dem Platze des Palastes
Stehn versammelt schon die Rotten,

Waffenträger, edle Ritter,
Harrend, daß Rodrigo komme.
Schon hat er den Saal verlassen,
Steht an seiner Treppe oben,
Als die Töchter und Ximena
Noch ihn zu begleiten kommen.
Doch, er bittet sie zu gehen,
Sie umarmend liebentglommen,
Denn, muß er die Töchter sehen,
Muß er denken jenes Hohnes.
Steigt hinab zur Säulenhalle,
Zu Babieca, seinem Rosse,
Das wohl fühlt in seinem Herzen,
Daß sein Herr ist grambeklommen.
Und der Cid in schwarzen Waffen,
Schwarz vom Haupt bis zu den Sporen,
Steigt zu Roß dort auf dem Platze,
Auf dem Schild das Kreuz, das goldne.
Wie er sieht sein Volk so glänzend,
Frau Ximena dort am hohen
Fenster, drückt er voll von Lust
An sein Roß die scharfen Sporen.
Durch die Reihen jagt der Reiter,
Auf ihm ruht der Blick des Volkes,
Als er fern noch grüßt Ximenen
Ist Trommetenschall erschollen.
Und ihm nach zieht nun die Heerschaar,
Hei! wie gleißt sie in der Sonne!
Hei! wie spiegelt an den Rittern
Sich der Tag in sel'ger Wonne!
Als sie nun auf ihrem Zuge
Vor Requena's Thore kommen,

Hält der Cid die Zügel an,
Will nicht eingehn in die Thore,
Denn beim Anblick dieser Stadt
Das Gedächtniß in ihm lodert,
Jenes Tages, wo Alfonso
Ihn zuerst dahin gefodert.
Er erhebt nun das Visir,
Hat die starke Stimm' erhoben,
Aufrecht stehend in den Bügeln
Ruft er in die Stadt die Worte:
„Schauplatz meiner tiefen Schande,
Wo mir die Verrätherrotte,
Wo mir meine Schwiegersöhne
Han die Ehre mein gemordet;
Anfang meines schweren Unglücks,
Wo an Sinn und Antlitz doppelt
Sie mit mir zu Tische saßen
Wie zwei Judas Ischariotes.
Geh' zum König, Recht zu flehen,
Und um Schutz fleh' ich zu Gotte,
Nicht mehr steht ihr an den Grenzen,
Wenn die Rache wird vollkommen."
Und er legt ans Roß die Schenkel,
Und er spornt es wuthentglommen,
Und die schwache Mauer zittert,
Bebt und wankt vor seinem Zorne.

Der Schirmvogt.

„Geht dahin Martin Pelaez
Nach Valencia, dort zu wachen,
Während ich beim König bleibe,
Schändlichen Verrath verklagend.
Frag' ihn, was er bei der Heirath
Meiner holden Töchter dachte,
Die er fügte, meinen Willen
Und Ximenens Rath nicht achtend.
Daß ich, um ihm nachzuleben
Und nach seinem Wort zu handeln,
Nun an dieser Unglücksheirath
Eine bittre Freude habe.
Wie Ordoño sie gefunden,
So mißhandelt, will ich sagen,
Und entblößt von jenen Kleidern,
Die von ihm gespendet waren.
Wenn, die Schandthat zu berichten,
Mir die Augen mein gestatten,
Will ich künden, wie gefesselt
Man sie fand in jenem Walde.
Will ihn bitten, soll mir nehmen
Solche Schmach vom grauen Haare,
Weil der Schimpf an meinen Töchtern
Schwer auf diesem Haupte laste.
Und die Grafen dann ob solcher
Schandthat gräßlichem Verrathe
Will ich fordern, wenn der Buben
Stirne dies vermag zu tragen.

Und mein Kleinod, meine Schwerter
Will ich wiederum verlangen,
Es beschimpfen euch Verräther,
Weh Tizona, weh Colada!
Euch, mein theurer Freund, mein Martin,
Laß als Herrn ich meinen Landen
Jetzt zurück; so lang ich fern bin,
Mögt ihr frank und frei dort walten.
Schützt die Gattin mein, Ximena,
Dient ihr treulich, dient ihr wacker,
Denkt, ihr wacht in meinem Hause,
Werd' euch einst nicht wenig danken."

Bitte um Recht.

Um die Mittagsstunde war es,
Zwölfe schlug des Thurmes Uhr,
Don Alfonso mit den Granden
Sitzt zur Tafel da zur Stund'.
Schau, der Cid, der edle Kämpe
Kommt zum Saal mit hast'ger Wuth,
Todtenbleichen Angesichtes
Und bewehrt vom Kopf zum Fuß.
Kommt, Gerechtigkeit zu flehen
Von dem Herrn, dem König gut,
Weil von Carrion die Grafen
Ihn beschimpft mit frechem Muth.
Und es schaut ihn an der König,
Hört des Helden Worte zu:

„Rache gebe mir der Himmel,
Wenn nicht ihr für mich sie thut.“
Und die Granden werden stutzig,
Keiner hat zum Essen Lust,
Seine Freund' aus bangen Sorgen,
Seine Feind' aus banger Furcht. —
„Will euch, Herr, um Rache flehen,
Die ich selber könnte thun,
Meine Ehre rein zu waschen
In der Meuchler rothem Blut.
Mohrenkön'ge sind mir Freunde,
Geben dienstbar mir Tribut,
Und sie zittern in den Burgen,
Seh'n sie meinen Federbusch.
Meine Töchter sind beschimpfet,
Und, nehmt ihr sie nicht in Schutz,
Doña Sol und Doña Elvira,
Wohl ich selbst euch rächen muß!
Eure Söhne sollens büßen,
Sollen zahlen mir die Schuld,
Nimmer soll der Ritter heißen,
In wem rollt so feiges Blut.
Gott mag eure Ehre schützen,
Schirmt Alfonso meine nur,
Nimmer speis't mit euch ein Braver,
Schützt ihr die Verrätherbrut.
Hab' ich einen je beschimpfet,
Thu' er mir's im Felde kund,
Und mein Arm, mein Schwert, das starke,
Soll ihm schnell Genüge thun.“ —
Und der Cid geht nach der Thüre,
Und gespeis't hat man genug,

Nach Leon der König seine
Cortes gleich zusammenruft.

Die Mohrenbank.

Nach Toledo ist gekommen
Ruy Diaz, der Cid geheißen,
Zu den Cortes Don Alfonso's,
Der sie hielt dort wegen seiner,
Um ihm volles Recht zu geben,
Wegen des Verraths und Leides,
Das die Schwiegersöhn' ihm thaten
Von Carrion, die schlechten, feigen.
Zum Palaste de Galiana
Ruft der König all die Seinen,
Läßt sie dorthin alle kommen,
In den Cortes sich zu zeigen.
König Don Alfonso's Thron,
Jenen prächt'gen, jenen reichen,
Stellt man auf den besten Platz
In dem Saale hin, dem weiten.
Zu den Seiten jenes Thrones
Setzt man Bänke rings im Kreise,
Daß die ganze Ritterschaft
Mag sich setzen, dort verweilend.
Und den treu bewährten Schildknecht
Ruft Rodrigo sich zur Seite,
Den bei sich er hat erzogen,
Fernan Alfonso geheißen.
Sagt ihm: „Hol' mir jene Bank,
Die ich einst gewann im Streite

Von Bucar, dem Mohrenkönig,
Und sie mitnahm auf die Reise;
Nimm und setze sie dahin,
Wo der Königsthron sich spreizet.
Geh dahin mit manchem starken
Edelknappen im Vereine,
Daß sie mir die Bank bewachen,
Bis der nächste Morgen scheinet." —
Und sie tragen jene Bank,
Schön und prächtig, sonder Gleichen,
Alle mit gezücktem Schwert,
Hei! wie sind sie stolz und heiter!
Setzen hin die reiche Bank,
Wie's der Cid befiehlt und heischet,
Spreizen seidne Decken drüber,
Goldgestickt mit Edelsteinen.
Als des andern Tags der König
Hat das Amt gehört, das heil'ge,
Reitet er nach dem Palaste,
Von der Ritter Schaar begleitet,
Nur der Cid geht nicht mit ihm,
In der Herberg' noch verweilend.
Garci Ordoñez, der Graf,
Der den guten Cid befeindet,
Spricht, die stolze Bank erblickend,
Zu dem Herrn in solcher Weise:
„Bitt' euch, König, um die Gnade,
Daß ihr mir Gehör verleihet;
Dieses Bett, daß man so nah
Eurem Throne hat bereitet,
Welcher Braut ist es bestimmt?

Bitt' euch, trägt das Mädchen Seide,
Sagt, wie geht sie, geht sie spanisch,
Oder trägt sie Mohrenkleider?
Laßt das Bett von hinnen tragen,
Denn gewiß gehört's euch eigen." —
Fernan Alfonso, dies hörend,
Bricht zu ihm gewandt das Schweigen:
„Graf, ihr spracht ein böses Wort,
Soll euch schlimm bekommen einstens,
Daß ihr schlecht von Jenem spracht,
Der mehr gilt als eures Gleichen.
Ha, ihr loget, was ihr sagtet,
Keine Braut ists, wie ihr meinet,
Künden soll es euch mein Arm,
Will's euch klar und deutlich zeigen,
Vor den Augen unsres Königs,
Welch ein Stamm der Braut ist eigen,
Sollt mir nichts entgegensetzen,
Sollt verstummen beim Beweise." —
Und der König schwer sich ärgert,
Daß vor ihm sich dies ereignet,
Und die Ritter sehn's nicht gern.
Don Garcia doch voll Eifer
Schlägt den Mantel um den Arm,
Ruft, bereit zu blut'gem Streite:
„Laßt mich tödten doch den Rangen,
Der so schamlos schwatzt und eifert!" —
Und der Knappe, solches schauend,
Zieht das Schwert aus seiner Scheide:
„Büßen solltest du dein Rasen,"
Ruft er, zu dem Grafen schreitend,

„Doch um unsres Königs willen
Geh' ich jetzt im Kampf nicht weiter!" —
Und der König spricht das Wort,
Tretend zwischen beide Streiter:
„Von der Bank, die ihr da schaut,
Wage nun zu sprechen Keiner;
Denn der Cid hat sie gewonnen,
Mit den Mohren mächtig streitend,
Er, der kühne starke Ritter,
Dem auf Erden Niemand gleichet
An Gewalt und kühner Kraft.
Keiner gleicht dem thatenreichen
Cid, dem guten, dem Vasallen,
Keiner mag so stark sich zeigen,
Und so lang er strahlt vor Allen,
Wird mein Ruhm auch immer steigen.
Als er diese Bank gewonnen,
Krönt' ihn Sieg ob vielen Heiden,
Hat beschenkt mich und geehrt;
War loyal dem Thron und Reiche,
Seinem König, dem er willig,
Was er schuldig ist, erweiset;
Gab mir viele schöne Rosse,
Mohrensclaven drauf als Reiter,
Hat mir vom errung'nen Gut
Meinen Fünften zugetheilet.
Keiner spreche mehr vom Cid,
Denn gleich ihm giebts keinen zweiten.

Gerechter Vorwurf.

„Sagt mir an, treulose Grafen,
Was ihr an den Töchtern fandet,
Daß ihr solche Edelfrauen
So entsetzlich habt mißhandelt?
Haben euch ob solcher Frauen
Denn geschmäht die Edeln Spaniens?
Sagt, worin litt eure Ehre,
Sagt, worin bestand der Tadel?
Doña Elvira, Doña Sol zur
Mutter Frau Ximena haben,
Und solch edler Mutter Beispiel
Lehrte Tugend sie und Adel.
Gab zur Mitgift euch das Beste,
Was ich je an Gütern hatte,
Meine beiden reichen Schwerter,
Die ich leider nimmer habe.
Doch ihr lasset sie verdursten,
Tränkt sie nicht mit Blut im Kampfe,
Weh, ihr laßt des Feindes Wunden,
Feige Krieger! schnell verharschen.
Hier im Angesicht des Königs
Fordr' ich meine Schwerter, Grafen,
Nicht Colada, nicht Tizona
Sei in feigen Mannes Handen.
Soll sie keiner doch gewinnen,
Sei's denn in gerechtem Kampfe,
Roth vom Blut besiegter Feinde
Zwischen Wurfgeschoß und Lanze.

Freilich, ihr habt Blut vergossen
Bei Tormes im Eichenwalde,
Doch das Blut viel edler Frauen,
Was dem Ritter ist ein Schandfleck.
Dies allein beschimpft mich nicht,
Daß es meine Töchter waren,
Habt ihr gleich mein Blut vergossen,
Floß es durch der Frauen Adern.
Dieses reine Blut zu sühnen,
Fordr' ich euch heraus, o Grafen,
Denn durch alle meine Glieder
Ging der schwere Schlag der Schande.
Meiner, eurer Ehre willen
Muß ich fordern euch zum Kampfe,
Denn die Flecken an der Ehre
Kann des Feindes Blut nur waschen!"
Zu den beiden Schwiegersöhnen
Dieses Wort Rodrigo sagte,
Und erhebt sich von der Bank,
Schwörend dies bei seinem Barte.

Tizona und Colada.

Jener Stolz und Ruhm von Spanien,
Dem der Heide flucht beklommen,
Jener Wetterstrahl im Kampfe,
Der noch keine Schlacht verloren;
Cid, der brave Campeador,
Der, auf den die Führer hoffen,

Der das Vaterland vertheidigt,
Der Verräthern Tod geschworen,
Hat die Schwerter, die geprief'nen,
Zu Toledo in den Cortes
Vor dem König Don Alfonso
Aus der Grafen Hand bekommen,
Und nicht satt daran sich sehend
Hat zu ihnen er gesprochen:
„Seid willkommen, theure Waffen,
Theure Waffen, seid willkommen!
Theuer nicht, weil ich vielleicht
Euch gekauft um Preis des Goldes,
Weil im Schweiß des Angesichtes
Theure euch! ich hab' gewonnen;
Von dem König von Marokko,
Der Valencia einst umschlossen,
Nahm ich dich, der dich bewahrte,
Starkes, theures Schwert Tizona!
Und von Barcelona's Grafen
Warst Colada du erobert,
Als die Burgen von Brianda
Ich entriß der Macht der Mohren.
Habt mich nimmer feig gesehen;
Für den Glauben hoch entglommen
Hab' ich wacker euch getränkt mit
Saracenenblut dem rothen.
Gab euch dann den Schwiegersöhnen
Als Juwelen hohen Lohnes,
Und sie ließen — weh der Sünde! —
Euch in fauler Scheide rosten.
Waret nichts für solche Buben,
Die euch trugen nur zum Hohne,

In der Scheide war't ihr durstig,
Nur zum Flunkern ausgezogen.
Seid nun frei von jenen Händen,
So gefangen euch, verborgen,
Und nun trägt der Cid euch wieder,
Der euch ehrt ihr tapfern, stolzen." —
Und er hat Pedro Bermudez,
Alvar Fañez auch entboten,
Daß sie wahren jene Schwerter,
Weil versammelt sind die Cortes.

Vor den Cortes.

Vor dem König Don Alfonso
Steht der Cid, der Castilianer,
Und die Grafen von Carrion
Will beim Herrn er hart verklagen,
Weil mißhandelt sie die Töchter
Bei Tormes im Eichenwalde.
Grimmig blickend, finster schauend
Greift der Cid nach seinem Barte,
Seine Stimme tönt so schrecklich,
Daß die Grafen drob erbangen:
„Ha, zu euch und eurem Bruder
Sprech' ich nun, Hernan Gonzalez,
Uebtet That gleich feigen Schurken,
Nicht gleich Söhnen hohen Adels,
Gabt die Töchter preis der Schmach,
Fern von Menschen, fern von allen.

Ohne Grund und unbeleidigt
Uebtet ihr die That der Schande.
Vor dem König, der zugegen,
Vor dem Kreis der hohen Granden
Sag' ich euch, ihr seid Verräther,
Schuldig schändlichen Verrathes.
Will euch stellen edle Ritter,
Die mit Euch den Zweikampf schlagen,
Wo eu'r Mund bekennen soll,
Daß ich hier die Wahrheit sagte,
Wollt ihr solches nicht bekennen,
Soll der Gegner euch erschlagen!"
Spricht darauf der Grafen Oheim
— Denn verstummt sind beide Grafen —
Spricht Graf Don Garcia nun,
Der von Cabra hat die Grafschaft:
Liebe Neffen, laßt den Cid,
Liebe Neffen, geht von dannen,
Laßt ihn auf der Bank sich spreizen,
Wie ein Bräut'gam drauf sich lagernd,
Denn er hat sie aufgeputzt
Wohl für seiner Liebsten Kammer.
Denkt er denn, daß wir uns fürchten
Wohl vor seinem langen Barte?
Geh' er hin doch nach Molina
Schlaffe Mohren dort zu schatzen,
An das Strombett von Hormaña,
Um Tribut dort zu empfangen,
Kann dort seine Mühlen flicken,
Daß es ihm an Brod nicht mangle,
Pah, der Cid ist nicht so mächtig,
Daß ihm hier nicht gleiche Mancher." —

Schwer erzürnt den guten Cid
Dieses Wort des Widersachers,
Doch als keiner seiner Leute
Drob ein Wort zu sagen wagte,
Er mit zornentglommnem Antlitz
Zu Pedro Bermudez sagte:
„Pedro! bist du stumm geworden,
Stummer Pedro sonder Sprache?
Weißt du nicht, daß meine Töchter
Sind verwandt dir selbst so nahe?
Weißt du nicht, dich trifft ein Theil
Von der Schmach der holden Damen?" —
Und das Wörtlein: stummer Pedro,
Aergert Pedro ohne Maßen,
Und er nähert sich Don Garcia,
Dringt durch der Begleiter Schaaren,
Giebt ihm einen mächt'gen Faustschlag,
Hat zu Boden ihn geschlagen.
Ob dem Cid und seinen Feinden
Ist Tumult nun rings im Saale.
„Cabra und Carrion," so tönt es
Wie ein Schlachtruf von den Grafen.
„Ha, Valencia und Vibar"
Rufen die des Cid, die Braven.
Da erhebt sich schnell der König
Und die blanken Schwerter sanken.

Schwere Verantwortung.

In den Cortes zu Toledo,
Die Alfonso hat versammelt,
Um Rodrigo Recht zu sprechen,
Der geführt so bittre Klage
Ueber seine Schwiegersöhne
Von Carrion die stolzen Grafen,
Weil sie frech entehrt, beschimpft
Ihre Gattinnen, die braven,
Geben sie dem Cid die Schwerter
Und die reiche Morgengabe,
Der als schändliche Verräther
Sie nun fordert aus zum Kampfe.
Und die Grafen blieben stumm,
Als Rodrigo solches sagte.
Und die Grafen fragt der König,
Was sie zu erwiedern haben.
Diego Gonzalez der eine
Zu dem Könige nun sprach er:
„Wißt, Herr, wir sind hohe Edle,
Beide in Castilien Granden,
Wir verstießen unsre Weiber,
Weil wir sie nicht würdig fanden.
Heirath mit Rodrigo's Töchtern
Brächt' auf unser Haus nur Schande."
Keiner von dem Cid giebt Antwort,
Weil der Cid befohlen hatte:
Keiner, ohne sein Gebot
Dürf' auch nur ein Wörtchen sagen.

Nur sein Vetter Don Ordoño,
Er allein zu sprechen wagte:
Schweige du, Diego Gonzalez,
Der du dich so feig betragen,
Der so schwach sich zeigt und kraftlos,
Wenn auch lang und riesig ragend,
Der aus seinem Lügenmaul
Nicht ein wahres Wort kann sagen.
Denke jener Schlacht des Cid,
Bei Valencia, jenes Tages,
Wo du floh'st vor einem Mohren,
Der dich jagte durch das Schlachtfeld,
Wo den Mohren ich getroffen,
Ihn durchbohrend mit der Lanze.
Gab dir seine Wehr und Roß,
Um beim Cid für dich zu schwatzen,
Hab'st des Mohren Pferd erobert
Und ihn selbst im Kampf erschlagen,
That es, deinen Ruf zu retten,
Daß du mög'st die Tochter haben.
Rühmtest wacker dich der That auch
Und ich half dir noch zum Prahlen,
Niemals that ich kund die Wahrheit,
Nie, bis zu dem heut'gen Tage,
Und warum ich's heut' verkünde
Trägt die Schuld dein schlecht Betragen.
Wißt es alle: als ein Löwe,
Den wir in Valencia hatten,
Losbrach von der Kette sein,
Da zerriß dir Kleid und Mantel,
Weil du eilig dich verstecktest
Vor des Thieres scharfem Zahne,

Kriechend unter eine Bank,
Wo dich riß ein tück'scher Nagel. —
Will nicht künden, wo dein Bruder
Sich versteckte, voll von Bangen,
's war ein Ort, wo niemals sollte
Je ein Ritter hingelangen.
Dies mein König Don Alfonso
Mußt' ich deiner Hoheit sagen,
Dies allein kann euch bezeugen,
Welchen Werthes sind die Grafen.
Noch dazu die That bei Tormes,
Wo die Schönen sie geschlagen,
Jene hohen, hehren Weiber,
So an Glanz sie überstrahlten.
Wär' ich nur dabei gewesen,
Hätten nimmermehr gewagt es,
Hätte diese feigen Memmen
Schleunigst in die Flucht geschlagen.
Thaten nicht, wie Satzung spricht
Edler Ritterschaft und Adels.
Schwach ist's solche That zu thun,
Nicht das Werk des braven Mannes,
Nicht ist, was den Ritter ehrt,
Zarte Frauen zu mißhandeln."

Die Werbung der Könige.

In den Cortes zu Toledo,
Wo Alfonso weilt, der sechste,
Spricht Ruy Diaz zu Bermudo
Tief bewegt in seinem Herzen

„Sprecht, seid ihr denn schon gestorben,
Warum schweigt ihr, stummer Peter?
Wißt ihr nicht, daß meine Töchter
Mit euch sind verwandt so enge?
Wißt ihr nicht, daß ihre Schmach
Euer eigen Haupt auch treffe?“ —
Den Bermudo hat verdrossen
Von dem Cid die bittre Rede;
Dem Garcia Ordoñez
Giebt er, nah sich zu ihm wendend,
Mit der Faust 'nen Schlag so mächtig,
Daß er stürzen muß zur Erde.
Die Versammlung sieht's mit Staunen,
Keiner bleibt auf seinem Sessel,
Alle schimpfen, drohen, fluchen,
Und es blitzen alle Schwerter.
Diese rufen, „Cabra!“ diese:
„Thron und Reich!“ „Valencia!“ jene,
Und der König zornentglommen:
„Aus einander! laßt euch gehen!“
Und noch einmal: „Aus einander!
Will Gehör nicht weiter schenken,
Ich beschloß am Hof, im Kronrath,
Daß ob schändlichen Verbrechens
Jene Grafen von Carrion
Haben Fordrung anzunehmen,
Wie's verdient so schlimme That,
Und verkämpfen strengen Rechtes.
Und der Cid soll zur Entscheidung
Dieses Kampfs drei Kämpen stellen,
Und das Recht wird dem gesprochen,
Der im Zweikampf ist der Beste.“ —

Zeit erbitten sich die Grafen,
Daß sie rüsten sich zum Fechten,
Und sie stehn bis Mitternacht
Immer bittend, immer flehend.
  Und der König geht nach Hause
Und die andern nach der Herberg. —
  Als aus dem Palast der Cortes
Alle nun sich wegbegeben,
Schau, von Aragon, Navarra,
Sie Gesandte kommen sehen.
  Bringen Briefe an den König,
Von den Fürsten, die begehren
Beide Töchter des Rodrigo
Für zwei Prinzen jung und edel.
  Don Ramiro von Navarra
Warb — wofern ich nicht mag fehlen —
Um die ält're, Doña Elvira,
Jene tugendreiche, hehre;
  Um die jüng're, Doña Sol,
Läßt der Fürst Don Pedro werben,
Für den Prinzen sein Don Sancho,
Aragoniens einst'gen Erben.
  Nach Valencia zieht der Cid,
Heitern Sinns und frohen Herzens,
Seine Töchter, die beschimpften,
Wieder zu vermählen denkt er.

Babieca.

Schon entfernt sich von Toledo
Cid der gute, Cid der hohe;
Die man dort gefeiert hatte,
Sind vollendet nun die Cortes.
Und der gute Don Alfonso
Hat ihm kräftig Recht gesprochen,
An den Grafen von Carrion
Hat er mächtig ihn gerochen.
Nach Valencia geht der Cid,
Das vom Heiden er gewonnen,
Neunmal hundert edle Ritter
Führt er mit sich als Genossen.
Und ein Knappe führt die Zügel
Des Babieca, seines Rosses.
Von dem Cid, der ihm Geleit gab
Nimmt nun Abschied Don Alfonso,
Und sie haben sich verlassen.
Schickt der Cid nun einen Boten,
Fleht den König an um Aufschub,
Weil er noch ihn sprechen wolle.
Auf Rodrigo blickt der König,
Den Vasallen seines Thrones.
Spricht der Cid: „Mein guter König,
War nicht recht doch, daß ich wollte
Mit mir nehmen den Babieca,
Dieses beste aller Rosse.
Euch geziemt, es zu besitzen,
Weil es ist so hochvollkommen,

Und kein andrer mags verdienen,
Euch allein nur mag es frommen.
Daß ihr seht und mögt erkennen,
Welch' ein Werth in ihm verborgen,
Will vor euch ich Dinge thun,
So ich nie zum Prunk begonnen,
Nur vor Feinden in der Schlacht,
Kriegend mit dem Heer der Mohren."
Und er reitet auf dem Pferd,
Das von Pelz und Zierrath strotzte,
Und der König muß erstaunen,
Wie der Cid Babieca spornet,
Da er sieht, wie schön er reitet,
Muß er Roß und Reiter loben.
Wie der Reiter sitzt so fest,
Sitzt so kühn, so stolz da droben,
Wie Babieca springt und setzt,
Daß kein ander Pferd mag folgen.
Schaut, Babieca bäumt sich wüthend
Und ein Zügel ist gebrochen,
Doch er lenkt ihn mit dem andern,
Bändigend sein rasches Toben.
Und es staunen, die's gesehen,
König und die Herrn des Hofes,
Und gesteh'n: sie hörten nie
Sagen von so gutem Rosse.
Spricht der Cid: „Mein guter König,
Bitt' euch, daß ihr's nehmen wollet!" —
„Nein, mein Cid, ich wills nicht nehmen,"
Ihm der König drauf antwortet,
„Wär' es, guter Cid, das meine,
Solltet ihr's von mir bekommen.

Denn woher soll diesem Pferde
Wohl ein beſſ'rer Reiter kommen.
Euch macht ſolch ein Roß viel Ehre
Und hat es ſchon hoch gehoben,
Und beſchützt das ganze Reich,
Doch von euch gelenkt, dem hohen.
So begehr' ich es für mich,
Nehmt es mit euch unbeklommen,
Denn, wollt' ich mit mir es nehmen
Hätt' ich's ja mir ſelbſt entnommen." —
Und der Cid küßt ihm die Hände
Und hat Abſchied dann genommen,
Nach Valencia, wo man ſehnlich
Seiner harrt, ſucht er zu kommen.

Turnier und Gericht.

Schon entfernt ſich Don Alfonſo
Von Toledo, zieht von dannen,
Um zu gehn nach Carrion.
Denn nicht kamen jene Grafen
Mit den Kämpen Cids zu ſtreiten,
Die ſie ausgefordert haben
Wegen ihrer That der Schmach,
Schändlich meuchliſchen Betragens,
Doña Elvira, Doña Sol,
Jenes Töchter ſchwer mißhandelnd.
Und ſechs Richter nimmt er mit ſich,
Strenge Männer, ſonder Wanken,

Don Ramon, des Königs Eidam,
Zieht mit ihm nach jenem Schlachtfeld,
Und die Kämpfer rachentglommen
Ob den Thätern des Verrathes.
  Nach Carrion ist er gekommen;
Nah der Burg auf einem Blachfeld
Läßt er spannen seine Zelte.
  Und die Grafen gehn zum Lager
Mit dem Rather ihrer That,
Ihrem Vetter Suer Gonzalez.
  Und in langem Zug begleiten
Alle sie die Blutsverwandten.
  Und gewaffnet kommen alle
In viel reichen starken Panzern.
  Und sie haben fest beschlossen,
Don Rodrigo's wackre Mannen,
Mög' es geh'n, wie's woll' und könne,
Eh sie schritten noch zum Kampfe,
Zu ertödten, wo es ihnen
Die Gelegenheit verstatte.
  Die vom Cid vermerkten solches
Und zum König nun sie sprachen:
„Herr, der Cid hat uns gegeben
Ganz in eure Huld und Gnade,
Und wir flehn um dessen willen,
Möget nicht geschehen lassen,
Daß ihr ungerechter Kampf
Heut hier duldet falsche Waffen.
  Schaff' uns doch die Gnade Gottes
Für den Cid, den edeln, Rache,
Wird im Kampf doch Gott uns beistehn
In gerechter, edler Sache!“ —

Spricht der König: „werde sorgen
Für euch alle, seid nicht bange.“
Und er läßt den Herold kommen,
Läßt ihn diese Rede sagen:
„Wer es wagt, Rodrigo's Kämpen
Hinterlistig anzufallen,
Dessen Kopf und dessen Güter
Dem Gericht sind sie verfallen.“ —
Auf das Feld nun ziehn die Recken,
Wo der Zweikampf ist zu halten,
Wo die Grafen mit dem Vetter
Schon auf ihre Gegner warten.
Rings ist dort ein großer Haufen
Ihres Volks um sie versammelt,
Und die Stimm' erhebt der König,
Dieses Wort zu ihnen sagt er:
Ihr Infanten von Carrion,
Hier nicht solltet ihr euch schlagen,
In Toledo wär' es besser,
Nicht in euern eignen Marken.
Sagtet, daß euch in Toledo
Zurüstung und Kampffeld mangle,
Drob von Höflichkeit bewogen
Kamen wir nach euern Landen.
Mit mir sind sie hergezogen
Don Rodrigo's starke Mannen,
Und mein Wort hat sie bewogen,
Unbesorgt zu gehn zum Kampfe.
Grafen, ich beschwör' euch beide,
Euch und die euch folgen alle,
Dieses Kampfes Recht und Satzung
Ehrlich und getreu zu halten.

Wer nicht achtet dies Gebot,
Soll es mit dem Leben zahlen,
Wie ich es befahl; er werde
Gleich zerhauen sonder Gnade.
Und es kümmert schwer die Grafen,
Was der König ihnen sagte,
Und Colada und Tizona
Flehen nun vom Herrn die Grafen,
Denn sie wagen nicht den Kampf
Ohne solche starke Waffen.
Drauf der König: Kann gewähren
Nimmer solches, o Infanten,
Hier ist nicht der Ort, da solches
Ihr nicht in Toledo batet,
Keiner wird es euch verbieten,
Eure beste Wehr zu tragen,
Seid doch groß und stark von Körper,
Haltet euch im Kampfe tapfer.“ —
Alle sechse, wie sich ziemte,
Stellt sofort man in die Schranken.
Gehn dahin im Waffenschmuck,
Auf das Zeichen sehnlich harrend,
Setzen auf die Pickelhauben,
Nehmen an den Arm die Tartschen,
Legen ihre Lanzen ein,
Treffen stürmisch dann zusammen. —
Don Bermudo trifft von Fernan
Gonzalez die starke Lanze,
Sie durchbohrt durchaus den Schild,
Doch den Busen nicht des Tapfern.
Dieser trifft den Gegner mächtig,
Eine große Wund' ihm schlagend,

Durch den Leib fährt ihm der Spieß
Und im Blut ist er gebadet.
  Von dem Rücken seines Gaules
Muß der Feind zur Erde fallen,
Sinkt nach hinten schwach zu Boden,
Kann sich halten kaum am Sattel;
  Wirft die Lanze weg Bermudo,
Zieht Tizona nun das Schlachtschwert,
Zu Fernando sprechend dies:
  „Stirb, Verräther!“ — Doch Gonzalez
Kennt das Schwert, das Don Bermudo
Auf ihn zückt, der Held, der starke,
Und, noch eh' er ihn verwundet,
Sagt er voll von Todesbangen
Zu dem Feind: „Ich bin besiegt,
Und ich gebe mich gefangen.“
  Martin Antolin de Burgos
Kämpft dort wüthend mit dem andern,
Und die Schwerter zücken beide,
Da zerschollen sind die Lanzen.
  Mit dem feinen Schwert Colada
Eilt ihn Antolin zu schlagen,
Und auf seines Feindes Helmdach
Muß sein schwerer Streich nun fallen,
Daß der Helmbusch ist zerhauen
Und der Schädel ist gespalten.
  Diego Gonzalez erblaßt,
Sorgt nicht mehr zu fliehn von dannen,
Brüllend laut mit grausem Aechzen,
Ob dem ungefügen Schlage,
Und sein Schlachtroß wirft den Reiter
Bäumend außerhalb der Schranken,

Gleich Fernando, seinem Bruder,
Muß er für besiegt sich halten.
  Nuño Busto, Suer Gonzalez
Kämpfen wüthend mit einander,
Mächt'ge Lanzen führen beide,
Lange, kräft'ge, wunderstarke.
  Schaut, dem Kämpen Nuño Busto
Wird zerschellt die mächt'ge Tartsche,
Daß vom übermächt'gen Stoß
Muß die gute Wehr zerklaffen,
Durch den Panzer geht das Eisen,
Durch die Brust ists nicht gegangen.
  Nicht erbebt drob Nuño Busto,
Denn er sitzt gar fest im Sattel,
Und durchsticht des Feindes Schild
Mit so wüthig kräft'gem Schlage,
Daß man durch des Feindes Schulter
Sieht die blut'ge Lanze ragen.
  Suer Gonzalez fällt zur Erde,
Nuño Busto hebt die Lanze,
Setzt sie ihm ans Kinn, zu treffen
Seinen Feind zum zweiten Male.
  „Stecht ihn nicht, um Gottes willen!"
Hört man rufen seinen Vater,
„Weh! mein Sohn ist ja besiegt,
Muß im Tode schon erblassen!" —
  Die Getreuen fragt nun Busto:
„Sprecht, gilt hier das Wort des Vaters?"
  „Nein," so schallt die Antwort, „nein,
Bis der Feind es selbst bekannte!" —
  Suer Gonzalez kommt nun zu sich,
„Ja, ich bin besiegt," so sagt er. —

Und Verräther heißt der König
Die Besiegten seit dem Tage,
Sammt dem Vetter Suer Gonzalez,
Der zum schlimmen Werk gerathen.
„Sollen nimmermehr sich zeigen,
Wandernd fern vom Reich, Verbannnte,
Niemals mehr das Haupt erheben.“ —
Und man ehrt Rodrigo's Mannen,
Und der König giebt Geleit,
Als sie nach Valencia wandern.
Schickt sie sicheren Geleites
Und beschenkt mit reicher Gabe
Zu dem Herrn, dem hohen Cid,
Den als Führer sie erkannten.

Aja.

Als Apollo licht und klar
Hat das Rund der Welt beschienen,
Und die Schwester keusch und schön
War noch nicht hinabgestiegen,
Ritt durch einen grünen Hain,
Wo die Bäume blühen ringsher,
Wo die süßen Nachtigallen
Ihre Klagelieder singen,
Wo der Zephyr sanft und weich
Duftig in den Zweigen lispelt,
Voll von Stolz und kühner Kraft
Ein erhabner Ritter irrend.

Hei, wie rennt sein Roß so wild,
Hei, wie gleißt der Zaum von Silber!
Ist von feinem Stahl die Rüstung,
Glänzend weiß des Schilds Devise.
Trägt die Lanze dick und schwer,
Weißes Fähnlein an der Spitze,
Schreitet ein nach Lusitanien,
Ist gekommen von Castilien.
Will allein den Mohren suchen,
Den Audalla, den gewicht'gen.
Denn der Ruf von seinen Thaten
Muß durch's ganze Spanien dringen.
Plötzlich hält das Roß des Reiters
Auf dem Wege in der Mitten;
Don Rodrigo de Vibar
Treibt es an mit Sporenstichen,
Dennoch ist das gute Pferd
Von dem Platze nicht gewichen.
Als Rodrigo solches schaut,
Hebt im Bügel sich der Ritter,
Zu erspähn, was sich begeben,
Ueberall hin ringsum blickt er.
Stützt sich nun auf seine Lanze,
Die er senkt zu Boden nieder,
Und da hört er im Verborgnen,
Niemand sehend, ein Gewimmer:
„Grausam, undankbar Geschick!
Weh, verfolgst du mich noch immer,
Da du raubtest mir das Leben
Und der Seele mein das Liebste!“ —
Durch das Dickicht dringt der Cid,
Um zu sehn, woher die Stimme,

Und nicht fern von jenem Orte
Sieht er einen Mohren wimmern.
Welcher liegt im grünen Gras,
Das von rothem Blute triefte,
Aus den Wunden, die den Leib
Ihm durchbohren, fließt es nieder.
Als Rodrigo solches sah,
Mitleid regt ihm da die Sinne,
Und er steigt von seinem Roß; —
Doch, kaum ist er abgestiegen,
Als er sieht 'ne schöne Dame
Kämpfen mit vier starken Rittern,
Muß ihr fast die Kraft versagen,
Matt sind schon die zarten Glieder.
Als sie kommen sieht Rodrigo,
Ruft sie ihm mit lauter Stimme:
„Ritter, Hülfe! Ritter, Hülfe!
Kennt ihr Höflichkeit und Minne.
Aja, die unsel'ge bin ich,
Von Audalla die Geliebte.“ —
Don Rodrigo spornt sein Pferd,
Legt die Lanze ein, die spitz'ge,
Und er trifft im Kampf zusammen,
Kühnlich streitend mit den vieren.
Keiner wirft ihn aus dem Sattel,
Aber einen er von ihnen;
Wendet schnell sich nach den dreien,
Läßt das Schwert so mächtig blitzen,
Giebt nun einem einen Streich,
Daß er muß am Boden sitzen.
Sorgt dann um die andern wenig,
Weil sie fern vom Kampfplatz fliehen.

Zu der Dame nun gewendet,
Möcht' er das Vergangne wissen,
Doch die Dame furchtbeklommen
Keine Antwort ihm entbietet.
Sucht im Dickicht zu entkommen
Zu Audalla, dem Geliebten.
Nicht mehr forscht nach ihr Rodrigo,
Sondern wandert nach Castilien,
Also that er gutes Werk,
Wo er ging auf Böses sinnend.

Frohe Botschaft.

Von dem König Don Alfonso
Haben Abschied nun bekommen
Jene Kämpen für den Cid,
Da sie Rache kühn genommen
An den Grafen von Carrion,
Strafend schwer ihr böses Frommen.
Als sie eilig nach Valencia,
Wo Rodrigo wohnt, gekommen,
Da verbreitet rings sich Freude,
Alles strahlt von Lust entglommen.
Doch die Kunde, daß der König
Aechtet die Verrätherrotte,
So die Grafen als Don Suer,
Macht die Freude ganz vollkommen.
Und es kniet der Cid zur Erde,
Himmelwärts die Händ' erhoben,

Für die Rache, die ihm ward,
Muß sein Mund den Himmel loben,
Daß ob allen den Verräthern
Hohe Sühnung ihm geworden. —
Freudvoll dann in seinem Herzen
Spricht er zu Ximena Gomez:
„Jene Schandthat, o Ximena,
Hat bestraft die Rache Gottes,
So an uns und unsern Töchtern
Jene einst verübt in Tormes."
Als die Töchter dieses hörten,
Was so süßer Klang dem Ohre,
Ganz entflammt von hoher Freude
Nun ihr Herz im Busen pochte.
Und sie danken brünstig betend
Gott dem mächt'gen, Gott dem großen,
Gott, dem Rächer ihrer Schmach.
Und sie gehn — die Arme offen —
Zu umarmen Don Bermudez
Und die tapferen Genossen.
Küssen ihnen heiß die Hände,
Die so kühn für sie gefochten.
Und sie halten große Feste,
Feiern eine volle Woche,
Weil sie Gott gerächt an Jenen,
Die so Schändliches verbrochen.

Königs Gnade.

„Stehet auf und kniet nicht nieder,
Nicht ist's recht und billig doch,
Daß vor mir die Kniee beuge,
Der viel Kön'ge schlug ins Joch.
Und bedeckt die grauen Locken,
Die ich acht' und schätze hoch,
Einen besseren Vasallen
Fand kein Herr und König noch.
Speißt mit mir an meiner Tafel,
Deß ist mir die Ehre groß,
Und ich glaube, daß die Speise,
Bleibt ihr da, mir besser frommt.
Haben wir zusammt gespeiset,
Will euch dann erzählen wohl,
Wie sich bessert, was geschadet
Euch die Grafen von Carrion.
Doch ich will dies lieber jetzt schon:
Wißt, es hat gefallen Gott,
Daß zwei Kön'ge sei'n die Gatten
Doña Elvira's, Doña Sol's.
Bei der Hochzeit sei ich Zeuge,
Stiftend sie mit Pracht und Pomp,
Denn bei Töchtern solchen Ranges
Ziemt sich solch ein Zeuge wohl.
Alvar Fañez de Minaya
Bracht' uns eure Gaben schon,
Ich und Nuño sie empfingen,
Eurer denkend liebevoll.

Um euch einen Rang zu sagen,
Deß ihr würdig wär't hinfort,
Sag' ich euch, ich kenne Keinen,
Der so werth ist eines Throns,
Außer mir, dem König, oder
Wer noch steht an höherm Ort." —
Dieses sagte Don Alfonso
Cid dem braven Campeador.

Der Bote des Sultans.

Fern in Persiens weiten Gauen
Ist der Ruhm des Cid erschollen,
Da die Fama allen Welten
Seinen Preis verkünden wollte.
Als es hörte nun der Sultan
Nach der Wahrheit ganz vollkommen,
Rüstet er gar reiche Gaben,
Sie zu senden ihm, dem Hohen.
Weihrauch, Scharlach, Purpur, Seide,
Myrrhen, Silber, Gold, das rothe,
Ladet er auf manch Kameel,
Nebst viel seltnen reichen Stoffen.
Einen seiner nah Verwandten,
Einen seiner Tischgenossen,
Schickt zum Cid er mit den Gaben
Und er spricht zu ihm die Worte:
„Sag' dem Cid, daß ich, der Sultan,
Ihm, dem Starken, sei gewogen,

Daß ich seiner Thaten Kunde
Lausche mit begier'gen Ohren;
  Bei dem Leben des Propheten
Und bei meinem Königsthrone,
Käm' er her in meine Lande,
Schenkt' ich gern ihm meine Krone!
  Diese kleine wen'ge Gabe
Sei von mir ihm angeboten,
Als ein Zeichen meiner Freundschaft,
Die ich halte bis zum Tode." —
  Und der Mohr geht seines Weges,
Nach Valencia ist er kommen,
Bittet um Erlaubniß, daß er
Mit Rodrigo sprechen wolle.
  Geht der Cid, ihn zu empfangen,
Eh' er schreitet durch die Thore,
Und es zittert, und es bebt
Schauend ihn der Sohn der Mohren.
  Kann nicht sagen seine Botschaft,
Denn er ist zu sehr beklommen;
Nimmt der Cid ihn bei der Hand,
Sagt ihm dieses Wort des Trostes:
  „Sei willkommen zu Valencia,
Sohn des Südens, sei willkommen,
Wär' ein Christ dein Herr und König,
Käm' ich wohl nach seinem Hofe." —
  Solches und noch manches sprechend,
Beide zu der Stadt nun kommen,
Und es wird nun von den Städtern
Manche Festlichkeit erhoben.
  Und sein Haus, die Frau, die Töchter
Zeigt der gute Cid dem Mohren,

Der ob solcher Pracht und Größe
Wird von Staunen ganz beklommen.
Einige Tage bleibt der Heide
Freudig in Valencia dorten,
Endlich will er gehn von dannen,
Von dem Cid nun Urlaub fordernd.
Als Vergeltung der Geschenke,
So vom Sultan ihm geworden,
Schickt der Cid nun andre Dinge,
Nicht bekannt in jenen Orten. —
Mit den Töchtern, mit Ximena,
Als der Mohr war fortgezogen,
Bleibt Rodrigo in Valencia,
Dankend brünstig seinem Gotte.

San Pedro.

Zu Valencia weilt der Cid,
Schaffend Vieles, wirkend Großes,
Matt von manchem schweren Sieg;
Hat da Kunde sich erhoben,
Die ihn schwer bedrängt im Herzen,
Schwer bedrängt durch bittre Sorgen.
Denn Bucar, ein mächt'ger Heide,
Nach Valencia ist er kommen.
Dreißig Kön'ge führt er mit sich,
Stark in Krieges Sturm und Toben,
Vieles Kriegsvolk kommt zu Fuß,
Manche Ritter hoch zu Rosse.

Und es liegt der gute Cid
Auf des Lagers weichem Polster,
Sinnt bedrängt in seinem Herzen
Ob dem Kampfe mit den Mohren.
Fleht zu Gott im blauen Himmel,
Daß er sei mit seinem Volke,
Daß er ihn aus Noth und Fahr
Ehrenvoll erretten wolle. —
Unversehens hat ein Mann
Sich an seiner Seit' erhoben,
Glänzend strahlt sein Angesicht
In erhabner Himmelsglorie,
Weiß ist die Gestalt wie Schnee
Und umweht vom Duft der Rose.
„Schläfst du," spricht er, „mein Rodrigo?
Wache, wache! schnell erhoben!" —
Spricht der Cid: „Wer seid denn ihr,
Der ihr fragt mit solchem Worte?" —
„Horch! mein Name ist San Pedro,
Bin der erste der Apostel,
Und ich sage dir, Rodrigo,
Dir zu scheuchen jede Sorge,
Wirst nun bald die Welt verlassen,
Denn es ruft dich Gott der Hohe
Zu dem Leben sonder Ende,
Wo sich Heil'ge freun der Glorie.
Stirbst von heut in dreißig Tagen,
Stirbst von heut in einem Monde.
Cid! es liebt dich Gott der Herr,
Hat dir große Gnad' erschlossen,
Wirst Bucar im Kampf besiegen
Noch als Ritter nach dem Tode.

Deine Völker werden streiten
Mit dem ganzen Heidenvolke,
Werden hohen Sieg erringen
Durch Sant Jago, den Apostel.
Du Rodrigo Campeador
Wende deinen Sinn zu Gott jetzt,
Wird des Todes Hand dich treffen
Wirst zu hohem Ruhm erhoben.
Gott hat dies um meinetwillen
So geheischt und so geordnet,
Weil du hast geehrt mein Haus
Zu Cardeña, jenes Kloster." —
Große Freude fühlt der Cid,
Als er solches hat vernommen,
Springt sogleich von seinem Lager,
Kniet dann nieder auf den Boden,
Küssen will er ja die Füße
Jenem heiligen Apostel.
Spricht San Pedro: „Mein Rodrigo,
Laß das Knieen hier am Boden,
Ist dein Mühen all doch fruchtlos,
Nimmer kannst du zu mir kommen,
Aber alles halt' für wahr
Was von mir du hast vernommen." —
Auf zu Himmels Höhen schwebt er,
Als der Heil'ge dies gesprochen.
Don Rodrigo bleibt getröstet,
Hochzufrieden, freudentglommen,
Betet dankend, betet brünstig
Zu dem höchsten Gnadenborne.

Vorbereitung zum Sterben.

Tiefbekümmert ist der Cid,
Noch zwei Tage mag er leben,
Und da läßt er zu sich rufen
Sein geliebtes Weib Ximena.
Don Geronimo der Bischof,
Alvar Fañez kommt zum Herren,
Und Bermudez kommt, der Ritter,
Und Gil Diaz kommt, der Degen.
Alle fünfe sind vereint,
Und der Cid beginnt zu sprechen:
„Wißt es wohl, Bucar, der König,
Kommt Valencia mir zu nehmen,
Das ich halte stark besetzt.
Und er naht sich schon der Feste,
Viele Kön'ge folgen ihm
Und ein Haufen Saracenen.
Und ich fühle, daß vom Körper
Bald sich trennt die müde Seele.
Wascht dann wohl den todten Körper
Mit der Myrrhe Duft ihn ehrend,
Und mit Balsam, den der Sultan
Einst als Gabe mir gesendet,
Salbet mir das Haupt, das greise,
Salbt die Füße, daß nichts fehle.
Alle, die ihr um mich steht,
Ihr, o liebliche Ximene,
Klagt nicht, wenn ich bin gestorben,
Weinet nicht, wenn ich geendet,

Denn groß Uebel seh' ich kommen,
Wenn die Mohren es erkennen,
Daß eu'r Führer ist gestorben;
Kummer würde mich verzehren,
Würdet ihr im Kampf geschlagen,
Hegt drum Klage stumm im Herzen.
An dem Tage, wo Bucar
Unsrer Feste naht, befehlet,
Daß die Völker auf die Mauern,
Auf die Zinnen jubelnd gehen,
Und von Freude voll sich zeigend,
Lustig blasen die Trommeten.
Wollt ihr selbst nun nach Castilien
Von Valencia euch wenden,
Sagt es heimlich euern Leuten,
Den Begleitern eures Weges,
Und es soll kein Heide sich
Bei Valencia lassen sehen.
Packt dann euer Gut zusammen,
Keiner bleibe, der da lebet,
Und Babieca sei gesattelt,
Wenn dies alles ist geschehen,
Legt mir an die besten Waffen,
Setzt mich Todten dann zu Pferde,
Wohl geschmückt mit reichen Kleidern.
Bindet mich auf ihn so feste,
Daß ich nicht herunterfalle,
Mag er bäumen sich und setzen.
Und mein theures Schwert Tizona
Legt mir fest in meine Rechte.
Don Geronimo, der Bischof,
Soll an einer Seite gehen,

Und Gil Diaz soll mein Roß
Auf der andern Seite lenken.
In der Hand des Don Bermudez
Soll mein stolzes Banner wehen,
Thut, wie ihr es sonst gehalten,
Wenn gestritten ich im Felde.
Ihr Alvar Fañez Minaya,
Mögt das Heer zum Kampfe stellen,
Daß es streite mit Bucar.
Ueber ihn, die Saracenen
— Dieses glaub' ich fest, fürwahr —
Sollt' ihr hohen Sieg erfechten.
Gott hat dies mir selbst verheißen,
Dies wird in Erfüllung gehen,
Siegen werdet ihr im Kampfe,
Große Beute wird euch werden.
Was ihr mehr noch habt zu thun
Werd' ich morgen euch befehlen,
Morgen, eh' ich werde scheiden,
Morgen ist der Tage letzter."

Auf dem Todtenbett.

In Valencia weilt der Cid,
Liegend in den letzten Zügen,
Mehr hat Gram als hohes Alter
Sein viel edel Herz bedrücket.
Zu des Bettes Häupten stehn
Geistliche und Ordensbrüder,

Und die Freunde, die Verwandten,
Stehn im Kreis um ihren Führer.
Als Rodrigo sieht sie trauern,
Ihr Gesicht voll Schmerz, bekümmert
Strebt er mit der Weisheit Worten
Ihren Gram zu unterdrücken.
„Weiß es wohl, ihr lieben Freunde,
Nichts ist hier, was euch vergnüge
In solch schwerer Trennungsstunde,
Vieles, was euch schmerzlich rühret.
Thut jetzt, wie ich oft euch lehrte
Thun in Zeiten schlechten Glückes;
Schwerer ist, dem Schicksal trotzen
Als erobern Königsthümer.
Sterblich zeugte mich die Mutter,
Hätte sterben können früher,
Fordern soll man nicht als Recht,
Was der Himmel nur vergünst'get.
Sterbe nicht in fremden Landen,
Sterb' auf meinen eignen Gütern,
Geb' auch nur der Mutter Erde
Diesen ird'schen Leib zurücke.
Wäre nicht des Todes Anblick,
Gingen wir zum Grabeshügel
Jedes freudig; des Verbannten
Denkend, der zur Heimath rückkehrt.
Frei kann meine Seele scheiden,
Denn ein König herrschet über
Euch, der nimmermehr die Meinen,
Noch die Euern wird bedrücken.
Meine Krieger soll er ehren,
Als des Reiches starke Hüter,

Trau'n soll er nicht weisen Räthen,
Besser euch, ihr narb'gen Führer,
  Stets erwäg' er, Welchem Lohn,
Welchem Strafe mag gebühren,
Denn Vasallen treu und edel
Muß man schätzen, muß man fürchten.
  Höher acht' er wackre Männer,
Als die schmeichlerischen Lügner,
Denn aus tausend feilen Schurken
Macht der König keinen Würd'gen.
  Wen er nöthig hat, dem lad' er
Keinen Schimpf je auf den Rücken,
Lohnend gut die eignen Diener,
Wird er fremde nicht bedürfen.
  Spreche solches nicht aus Haß,
Denn viel schuld' ich seiner Güte,
Was er je an mir gefehlt
Hat er vielfach mir vergütet." —
  Da kommt trauernd Frau Ximena,
Ringt die Hände sonder Hülfe,
Und die Ritter sind in Thränen,
Denn der Cid, er ist entrücket.

Das Testament.

„Der, der Kön'ge nicht, noch Granden,
Keinen Menschen je verschonte,
Rief mir, zu Valencia
Mir an meine Thüre klopfend.

Da er mich bereit gefunden,
In sein Reich ihm nachzufolgen,
Mach' ich nun mein Testament,
Das die Nachwelt mag befolgen.
Ich, Rodrigo de Vibar,
Auch genannt mit andern Worten,
Cid, der brave Campeador,
Der Besieger aller Mohren,
Geb' in Gottes Hand die Seele,
Hab' mich seinem Reich empfohlen,
Geb' den schwachen Leib von Erde
Jenem Staub, der ihn geboren.
Mit den Salben, den Geschenken
Persiens Königs, mögt dem Todten
Ihr das Haupt einbalsamiren,
Und den Leib, daß er nicht modre.
Zwischen Fahnen und Standarten
Setzt, o Freunde, mich zu Rosse,
Daß mich schauen kann Bucar,
Daß mich sehen seine Mohren.
Mein getreues Roß Babieca
Legt ins Grab nach seinem Tode,
Daß kein Hund das Roß zernage,
Das so manchen Hund zerstoßen.
Zur Bestattung meiner Leiche
Sollen meine Edeln kommen,
Alle Krieger, so mit mir
Stets gespeist von einem Brode.
Jener heil'gen Brüderschaft
Des San Jago's armem Orden,
Sei die Wiese von Vibar
Und was man davon gewonnen.

Will nicht, daß man Klageweiber
Miethe, daß sie weinen sollen,
Wird Ximena um mich weinen,
Sind der Thränen g'nug vergossen.
Zu San Pedro de Cardeña,
In des heil'gen Fischers Kloster,
Soll man machen eine Gruft,
Und ein Denkmal mir von Bronze.
Jenem Juden, den aus Armuth
Einst ich hatte schnöd betrogen,
Füllt die Kiste, so voll Sand war,
Auf mit Silber und mit Golde.
Dem Gil Diaz, der, einst Heide,
Nun ein frommer Christ geworden,
Sei mein Panzer, meine Schienen,
Meine Stiefel, meine Sporen.
Von dem König Don Alfonso,
Von dem guten Bischof Lope,
Von dem Vetter Alvar Fañez
Sei mein Testament vollzogen.
Alles andre, was ich habe,
Theilet aus dem armen Volke; —
Mittler sind die Armen zwischen
Menschen und dem Gott, dem Hohen."

Minnetrauer.

Von Rodrigo de Vibar
Feiert trauernd Frau Ximena
Das Begängniß zu Cardeña,
Pedro's heiliger Kapelle.

Mit den Töchtern, die mit Kön'gen
Hat vermählt des Himmels Segen,
Ihre Unschuld herrlich wahrend
Und ein Rächer ihres Wehes.
  In die Gruft senkt man den Leichnam,
Schwarz wie ihre trübe Seele,
Und sie spricht zum Todten weinend,
Gleich als wär' er noch am Leben:
  „Glanz und Stolz der Christenheit,
Strahl des Himmels auf der Erde,
Geißel aller Mohrenvölker,
Kämpfer du für Gottes Ehre!
  Bist nicht mehr, du, den man nie
Fliehend mocht' im Kampfe sehen,
Machten gleißnerische Freunde,
Daß du mußtest von uns gehen?
  Du nicht mehr, der schnöd verbannt
Durch der Lügner freche Rede,
Burgen, Festen, starke Städte
Deinem König hast geebnet?
  Du nicht mehr, der einst Valencia
Unterwarf so kühnen Strebens,
Der als Todter in der Feldschlacht
Hast besiegt manch frischen Helden.
  Weh, tiefbittre Einsamkeit,
Soll ich dich ertragen lernen,
Ist's gerecht denn, daß der Himmel
Mich verdammt allein zu stehen!" —
  Weiter hat die edle Frau
Keine Worte, keine Rede,
Und halbtodt ist sie gesunken
Auf den Leichnam jenes Helden.

Der Todtenritt.

Cid, der gute ist gestorben,
De Vibar, der Held geheißen,
Gil Diaz, sein treuer Diener,
Thut nun nach des Herrn Geheiße.
Balsamirt den Leichnam ein,
Den so todesstarren, steifen;
Doch sein Antlitz hat noch Färbung,
Schön ist noch im Tod der Greise,
Reich in Locken fällt sein Bart,
Hell die offnen Augen gleißen,
Nicht erscheint er als ein Todter,
Als ein Lebender erscheint er.
Daß er aufrecht sich erhalte
Fügt's Gil Diaz so mit Fleiße:
Setzt den Körper auf den Sattel,
Fügt am Rücken eine Scheibe,
Eine andre an der Brust
Und befestigt an den Seiten
Seine beiden Arme fest.
Fügt am Hinterhaupt ein Eisen
Wohlverhüllt, und unterm Barte,
Daß der Körper aufrecht bleibe
Sammt dem Kopf ein zweites ein,
Also muß er aufrecht scheinen.
Schon zehn Tage sind vergangen,
Als Rodrigo ward zur Leiche,
Und da schmücken sich die Krieger,
Um die große Schlacht zu streiten

Mit Bucar dem Mohrenkönig
Und sein Hundevolk von Heiden.
Als es war um Mitternacht
Nehmen sie die Heldenleiche,
Setzen sie auf den Babieca,
Fest sie bindend wohl mit Fleiße.
Sitzt da aufrecht, sonder Wanken
Ganz lebend'gen Rittern gleichend.
Weiß und schwarz verzierte Hosen
Liegen straff ihm an den Beinen,
Und sie gleichen ganz den Schienen,
Die er trug in jedem Streite.
Ziehen an ihm die Gewänder,
Zugesteppt auf beiden Seiten,
Hängen fest ihm um den Schild,
Wo im Blauen Wolken kreisen.
Setzen ihm von Pergament
Eine Mütze auf den Scheitel,
Fein gemalt, so daß ein Jeder
Glaubt, sie wär' ein Helm von Eisen.
In die rechte Hand Tizona
Binden sie, das Schwert das feine,
Wunderbar, wie wenn erhoben
Er es schwingen wollt' im Kreise.
Don Geronimo, der Bischof,
Auf der einen Seite reitet,
Auf der andern der Gil Diaz,
Der Babieca's Zügel leitet.
Und des Helden Banner schwingend
Stolz Pedro Bermudez schreitet,
Mit sich führt er kühne Kämpe,
Viermal hundert edle Reiter.

Hinter ihnen kommt die Nachhut
Mit der gleichen Zahl von Streitern.
  Und die starken Krieger wallen
Vorwärts mit Rodrigo's Leiche,
Mit der edeln Leiche gehen
Hundert Hüter voll von Eifer.
  Hinter ihm geht Frau Ximena
Von der Frauen Schaar begleitet,
Und sechshundert edle Ritter
Geben stolz ihr das Geleite.
Keine zwanzig denkt der Feind
Gehn so still und gehn so schweigend.
  Längst verließen sie Valencia,
Als der Tag beginnt zu scheinen;
Alvar Fañez war der erste,
Der die Lanze stürmend einlegt
Gegen des Bucar Genossen,
Gegen jene grimmen Heiden.
  Schau, 'ne Mohrin, schön und herrlich,
Sieht er da vor sich erscheinen,
Mit den Pfeilen aus dem Köcher
Schießt sie tüchtig wie ein Meister,
Stern der Bogen der Türkei
Ist das wilde Weib geheißen,
Weil sie trifft so schnell und sicher,
Schwirren ihr vom Bogen Pfeile.
  Diese Heidin war die erste
Die der Schaar entgegenreitet,
Mit noch hundert starken Mädchen
Kühn im Kampfe sonder Gleichen.
  Die vom Cid, sie stürmen an —
Alle müssen sie erbleichen.

Schaut Bucar die grause Schlacht
Mit den Kön'gen manches Heiden,
Tief verwundert, voll von Staunen,
Wie die Schaar der Christen streitet.
Siebzigtausend Ritter kommen,
Wie bestürzt die Mohren meinen,
Alle weiß als wie von Schnee,
Und es führet sie ein Einz'ger,
Größer, stärker als die andern
Auf 'nem weißen Pferde reitend,
Auf der Brust ein rothes Kreuz,
Hoch das weiße Banner kreisend,
Feuergleich in seiner Rechten
Vor dem Feind sein Degen gleißte.
Groß ist ihre Niederlage,
Bebend fliehn sie all' ins Weite.
Und Bucar mit den Genossen
Muß vom Felde fliehend weichen,
Flieht vom Felde nach der See,
Wo die dunkeln Schiffe weilen.
Keiner kann im Sturm entfliehen
Vor des Cid viel kühnen Streitern,
Alle sind im Meer ertrunken,
Die verschont der Ritter Eisen,
Wohl zehntausend an der Zahl,
Nicht läßt sie entfliehn die Eile.
Von den Kön'gen sterben zwanzig,
Nur Bucar, er kann enteilen,
Und der Christ gewinnt die Zelte,
Die von Gold und Silber reichen.
Von der ungeheuern Beute
Wird der Aermste selbst ein Reicher.

Und sie gehen nach Castilien,
Wie der gute Cid geheißen,
Und sie kommen nach Cardeña
Zu San Pedro's Haus, dem heil'gen,
Und hier muß des Cid Gebein,
Den ganz Spanien ehrt, verbleiben.

Die Bestattung.

'S ist Bucar, der Mohr, besiegt
Sammt dem ganzen Heidenheere,
Von der Schaar des guten Cid
Zu Valencia auf dem Felde.
Und sie ziehen nach Castilien,
Denn es hat der Cid geendet,
Und er reitet den Babieca
Dem zur Seite ritt manch Edler.
Keine Waffen trägt der Cid,
Tücher sind's, die ihn bedecken,
Wer nicht weiß, er sei gestorben,
Hält den Ritter noch für lebend.
Wenn sie halten, um zu rasten,
Heben sie den Cid vom Pferde,
Aufrecht bleibt er dann im Sattel
Noch erstarrt vom Tode stehen.
Und Ximena nun, die gute,
Heimwärts ihre Boten sendet
Zu des Helden Anverwandten,
Daß sie kommen, ihn zu ehren,

Seinen Eidamen zugleich,
Die da führen hohe Scepter.
Während die Verwandten reisen
Alvar Fañez also redet:
„Seinen Leichnam, den gepries'nen,
Müßt ihr auf die Bahre legen,
Ihn mit goldnen Spangen zieren
Und mit Purpur überdecken.“ —
Doch Ximena will es nicht
Und sie spricht das Wort dagegen:
„Herrlich ist er noch zu schauen,
Seht sein Auge glänzt so sprechend,
Und ich will, es bleibe so;
Aendert nichts ihn niederlegend,
Denn es freut die Schwiegersöhne
Und die Töchter dieses Helden,
Ist er nicht versenkt ins Grab
Sitzt er da, als wär' er lebend.“ —
Allen hat es wohlgefallen,
Was die edle Frau geredet.
Und Don Sancho und Garcia
Nun dem Cid zur Seite gehen;
Alle kommen zu einander
Bei Olmedo halben Weges.
Und von Aragon der König
Seine Ritter ihnen sendet,
Und verkehrt vom Sattelbogen
Hängt der Schild bei jedem Recken,
Tragen lange schwarze Mäntel,
Traurig, langsam sich bewegend,
Ihre Mützen aufgeschnitten,
Wie die Castilianer pflegen.

Doña Sol mit ihren Damen
Sieht man tiefverschleiert gehen,
Wollen weinen, bitter klagend,
Doch die edle Mutter wehrt es,
Also hats der Cid befohlen,
Also solls gehalten werden.
Und der König mit der Gattin
Beide vor die Leiche treten,
Küssen ihm die Hände beide,
Wundern sich, ihn so zu sehen,
Denn er scheint nicht todtengleich,
Nein, in voller Kraft des Lebens.
Von Castilien, jenem Reiche,
Viele wandern, ihn zu sehen,
Don Garcia kommt, der König
Der im Reich Navarra herrschte,
Mit ihm geht sein hold Gemahl,
Tochter jenes Cid des Edeln.
Küssen nun dem Cid die Hände,
Ihre heißen Thränen quellen,
Und sie wallen nach San Pedro,
Daß ihm dort ein Grabmahl werde.
Als dem guten Don Alfonso
Kunde ward davon gegeben,
Kommt er schleunig nach Cardeña
Von Toledo weg sich wendend.
Die Verwandten des Rodrigo
All' ihm nun entgegengehen;
Und des Cid erhabnem Leichnam
Ehre viel der König spendet.
Und er will, man soll die Leiche
Nimmer in die Gruft versenken,

Nein, das Schwert in seiner Hand
Hochgeschmückt zum Altar legen.
Also ruht' der lange Zeit,
Länger wohl als ein Jahrzehend.

Ein Wunder.

In San Pedro zu Cardeña
Liegt der Cid auf seiner Bahre,
Jener nie besiegte Sieger,
Nie durch Mohren, Christenlanzen.
Auf Befehl des Don Alfonso
Liegt er neben dem Altare
Auf der prächt'gen Bank, geschmückt
Mit viel reichen Festgewanden.
Sein Gesicht ist nicht bedeckt,
Würde zeigend, Hoheit strahlend
Als ein ehrenreicher Held
Und umwallt vom weißen Barte.
Und sein gutes Schwert Tizona
Liegt zur Seite seiner Tartsche.
Doch nicht scheint er todt, man glaubte
Lebensblut fließt durch die Adern.
Also liegt er balsamirt
In der Kirche sieben Jahre,
Jedes Jahr zu seiner Ehre
Pilger nach Cardeña wandern.
Um die Leiche sein zu schauen,
War einst vieles Volk versammelt,

Doch es stehn die Leute draußen,
Niemand an Rodrigo's Bahre,
Ganz allein liegt seine Leiche,
Niemand naht sich dem Altare.
Tritt ein Jud' in die Kapelle,
Nähert sich dem Leib des Tapfern,
Denkt bei sich in tiefster Seele
Also zu sich selber sagend:
„Mein! ist das Rodrigo's Leiche,
Den sie rühmen, preisen Alle,
Sagen, als er lebte, durft' ihn
Keiner rupfen an dem Barte.
Ei, jetzt will ich ihn dran rupfen,
Will ihn mit den Händen packen,
Ist doch wahrlich todt, jetzt wird er
Sich zu wehren bleiben lassen!
Will doch sehen, was er mache,
Ob mich Schrecken wird erfassen."
Und die Hand streckt aus der Jude
Zu vollführen, was er dachte,
Doch sein braves Schwert Tizona
Hat der gute Cid zu Handen,
Eh er noch den Bart berührte
Zieht er's aus auf eine Spanne.
Schreck und Grausen faßt den Juden,
Als er solches muß erfahren,
Rücklings fällt er auf den Boden,
Da der Schreck ihn übermannte.
Und die finden dort ihn liegen,
So die Kirche dann betraten,
Suchen zu sich ihn zu bringen,
Ins Gesicht ihm spritzend Wasser.

Und sie fragen dann den Juden,
Als er wieder Leben hatte,
Was der Grund sei, daß er rücklings
Auf den Boden sei gefallen.
Und der Jude sagt dem Volke
Alles an, was vorgegangen,
Alle sinken auf die Kniee,
Als das Wunder sie erfahren.
Dankend Gott, daß seinen Diener
Er beschützt vor schnödem Makel,
So des Juden freche Hand
Dort ihm zuzuführen dachte.
Und der Jude ließ sich taufen,
Diego Gil ward nun sein Name,
Weihte nun sich Gottes Dienste
Vor San Pedro's Hochaltare,
Und er hat als guter Christ
Fromm geendet seine Tage.

Späte Verehrung.

Von Castilien geht Don Sancho,
Den man wegen seiner Thaten
Hieß den Starken, nach Navarra,
Mit dem Haufen der Soldaten.
Vor sich her treibt er die Beute,
So mit mächt'gem Arm er schatzte,
In den Städten von Castilien
Niemand ihm zu wehren wagte.

Triumphirend, reich, zufrieden
Zieht er durch die Gau'n des Landes,
Und die Klag' um das Geraubte
Läßt er nur den Castilianern.
Nach San Pedro de Cardeña
Läßt den Lauf er nehmen alle,
Fußvolk so wie Reiterei,
Daß sie dort sich alle sammeln.
Als der Ruf von seinem Kommen
Zu des Klosters Abt gelangte,
Der des heil'gen Leichnams pflegt,
Harrt er, daß der König nahe.
Und er schmückt sich unterdessen
Wie zum feierlichsten Gange,
Geht dem König dann entgegen
Mit Rodrigo's stolzem Banner.
Sieben kommen sie um sieben
Bei der Trommeln rauhem Schalle,
Freudig schauend auf den König,
Der in ihrer Mitte wandelt;
Um den König lustig fliegen
Flatternd in der Luft die Banner,
Der so freudig blickt auf sie,
Auf die Wonne seiner Tage,
Mit den Reitern kam Don Sancho
Hergezogen, jener starke,
Kommt zum Kloster, wo der heil'ge
Abt ihn frohen Blicks betrachtet.
Und er senkt das Knie zur Erde,
Spricht: „mein König nicht verachte
Meine Worte anzuhören,
Und vernimm nun, was ich sage:

Weißt es wohl, mein mächt'ger König,
Wißt es, die ihr dasteht alle,
Daß es Beute sei von Christen
Die man stets mit Unrecht schatzet.
Immer nimmst du sie bekriegend,
In die Rechte deine Lanze,
Schwingst das Schwert auf ihre Häupter,
Sie verwundend, sie erschlagend.
Würdest du dein Schwert so mächtig
Wenden gegen Mohrenschaaren,
Könntest du mit reinem Sinne
Sehn der Christen Niederlage.
Schau dies Banner, guter König,
's war des Cid, von dem du stammest,
Setze dieses dir vor Augen
Jene Beute dort verlassend."
Und der König steigt vom Pferde,
Als dies Banner er erkannte,
Und das Knie senkt er zur Erde,
Sprechend dieses Wort vor Allen:
„Du Standarte, groß und herrlich,
Jenes großen Castilianers,
Der die Mauer war Castiliens
Und der Tod der Mohrenschaaren!
Der die Heiden macht' erzittern,
Den Bucar besiegt' im Kampfe,
Der der Heiden Kraft gebrochen,
Kön'ge zu Vasallen machte.
Den die Heiligen begleitet,
Der mit Engeln umgegangen,
Die von Gott ihm immer, immer,
Hohen Siegs Gewährung brachten;

Euch verleih' ich diese Beute,
Euch und dem, deß Werth ich achte,
Mag sie bleiben für und für
Hier, hier, wo er ruht im Grabe." —
Als er dieses Wort gesprochen,
Läßt er los die Kriegsgefangenen,
Und die Beute sammt und sonders
Schenkt er jenem heil'gen Abte,
Jenes Cids Gedächtniß ehrend
Hat er gern sie ihm gelassen.
Längst ist dieser, längst gestorben,
Niemals, niemals stirbt sein Name.

Leipzig
Druck von Giesecke & Devrient.